

---

# Stenographisches Protokoll

103. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

**XVIII. Gesetzgebungsperiode**

**Freitag, 29. Jänner 1993**

# Stenographisches Protokoll

103. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Freitag, 29. Jänner 1993

## Tagesordnung

1. Bericht über Wahrnehmungen aufgrund besonderer Akte der Gebarungüberprüfung hinsichtlich der AIDS-Maßnahmen des BKA-Gesundheit sowie hinsichtlich der dem Verein „Österreichische AIDS-Hilfe“ zur Verfügung gestellten Mittel des Bundes und über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Elin Union Aktiengesellschaft für elektrische Industrie, Wien, in den Jahren 1980 bis 1990
2. Bericht über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Bank für Oberösterreich und Salzburg, Linz in den Jahren 1979 bis 1990
3. Bericht über Wahrnehmungen hinsichtlich grundsätzlicher Angelegenheiten der Ausbildung der Grundwehrdiener im Bundesheer
4. Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1991
5. Protokoll zur Abänderung des zwischen der Republik Österreich und dem Großherzogtum Luxemburg am 18. Oktober 1962 unterzeichneten Abkommens zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen

\*\*\*\*\*

## Inhalt

### Personalien

Verhinderungen (S. 12000)

### Geschäftsbehandlung

Annahme des Antrages der Abgeordneten Dr. Fuhrmann und Dr. Neisser, eine Gesamtredezeit zu beschließen

zu den Tagesordnungspunkten 1, 2 und 3 (S. 12002)

Annahme des Antrages der Abgeordneten Dr. Fuhrmann und Dr. Neisser, die Redezeit zu beschränken

zu Tagesordnungspunkt 4 (S. 12027)

### Ausschüsse

Zuweisungen (S. 12000)

### Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- (1) Bericht des Rechnungshofausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes (III-94 d. B.) über Wahrnehmungen aufgrund besonderer Akte der Gebarungüberprüfung hinsichtlich der AIDS-Maßnahmen des BKA-Gesundheit sowie hinsichtlich der dem Verein „Österreichische AIDS-Hilfe“ zur Verfügung gestellten Mittel des Bundes und über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Elin Union Aktiengesellschaft für elektrische Industrie, Wien, in den Jahren 1980 bis 1990 (945 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Kräuter  
(S. 12001)

- (2) Bericht des Rechnungshofausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes (III-80 d. B.) über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Bank für Oberösterreich und Salzburg, Linz in den Jahren 1979 bis 1990 (637 d. B.)

Berichterstatterin: Ute Apfelbeck  
(S. 12001)

- (3) Bericht des Rechnungshofausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes (III-74 d. B.) über Wahrnehmungen hinsichtlich grundsätzlicher Angelegenheiten der Ausbildung der Grundwehrdiener im Bundesheer (636 d. B.)

Berichterstatter: Schuster (S. 12001)

**Redner:**

Fischl (S. 12002),  
 Kraft (S. 12003),  
 Dr. Renoldner (S. 12004 und  
 S. 12019),  
 Dkfm. Iona Graenitz (S. 12009),  
 Böhacker (S. 12010),  
 Klomfar (S. 12011),  
 Dr. Madeleine Petrovic (S. 12012),  
 Edler (S. 12015),  
 Moser (S. 12016),  
 Murauer (S. 12018),  
 Wolfmayr (S. 12021),  
 Roppert (S. 12022) und  
 Kiermaier (S. 12024)

Entschließungsantrag der Abgeordneten  
 Dr. Renoldner und Genossen be-  
 treffend Änderung des Ärztegesetzes (S. 12008  
 und S. 12021) — Ablehnung (S. 12026)

Kenntnisnahme der drei Berichte  
 (S. 12026)

- (4) Bericht des Rechnungshofausschusses  
 über den vom Rechnungshof vorgelegten  
 Bundesrechnungsabschluß (III-95 d. B.)  
 für das Jahr 1991 (944 d. B.)

Berichterstatter: Kiermaier  
 (S. 12026)

**Redner:**

Dkfm. Holger Bauer (S. 12027),  
 Dipl.-Ing. Flicker (S. 12030),  
 Mag. Schreiner (S. 12031),  
 Staatssekretär Dr. Ditz (S. 12033),  
 Anna Huber (S. 12034) und  
 Dr. Kräuter (S. 12035)

Annahme (S. 12036)

- (5) Regierungsvorlage: Protokoll zur Abände-  
 rung des zwischen der Republik Österreich  
 und dem Großherzogtum Luxemburg am  
 18. Oktober 1962 unterzeichneten Ab-  
 kommens zur Vermeidung der Doppelbe-  
 steuerung auf dem Gebiete der Steuern  
 vom Einkommen und vom Vermögen  
 (875 d. B.)

Genehmigung (S. 12036)

**Eingebracht wurden****Bericht (S. 12000)**

III-115: Bericht über die Auswirkungen der  
 Verfassungsbestimmung betreffend  
 die Höchstzahl von Kraftfahrzeugen  
 im Taxi-Gewerbe; Bundesregierung

**Antrag der Abgeordneten**

Auer, Freund, Dkfm. Mag. Mühlbacher,  
 Schuster, Kraft, Murauer, Mag. Molterer, Ho-  
 fer und Genossen betreffend ein Bundesge-  
 setz, mit dem das Bundesgesetz  
 BGBl. 267/1967 über das Kraftfahrwesen  
 (Kraftfahrgesetz 1967) geändert wird (KFG-  
 Novelle 1993) (481/A)

**Anfragen der Abgeordneten**

Hannelore Buder, Wallner und Genossen an  
 den Bundesminister für wirtschaftliche Ange-  
 legenheiten betreffend Straßenbauvorhaben  
 in der Steiermark (4242/J)

Monika Langthaler, Anschöber und Ge-  
 nossen an den Bundesminister für wirtschaft-  
 liche Angelegenheiten betreffend Müllver-  
 brennungsanlage Wels (4243/J)

Roppert und Genossen an den Bundesmini-  
 ster für Landesverteidigung betreffend Frei-  
 stellung von Soldaten zur Teilnahme am  
 Volksbegehren (4244/J)

Mag. Terezija Stojsits und Genossen an  
 den Bundesminister für Inneres betreffend  
 rechtswidrige Anhaltung der kurdischen Ge-  
 schwister G. P. und H. P. in Schubhaft  
 (4245/J)

**Anfragebeantwortungen**

des Bundesministers für Finanzen auf die An-  
 frage der Abgeordneten Dr. Etmayer  
 und Genossen (3803/AB zu 3830/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die An-  
 frage der Abgeordneten Kiss und Genossen  
 (3804/AB zu 3832/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die An-  
 frage der Abgeordneten Kiss und Genossen  
 (3805/AB zu 3833/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die An-  
 frage der Abgeordneten Dipl.-Ing.  
 Flicker und Genossen (3806/AB zu  
 3834/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die An-  
 frage der Abgeordneten Dr. Hafner und  
 Genossen (3807/AB zu 3847/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die An-  
 frage der Abgeordneten Auer und Genos-  
 sen (3808/AB zu 3851/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die An-  
 frage der Abgeordneten Auer und Genos-  
 sen (3809/AB zu 3867/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **A u e r** und Genossen (3810/AB zu 3872/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **D r. G a i g g** und Genossen (3811/AB zu 3843/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **S c h u s t e r** und Genossen (3812/AB zu 3866/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten **M a g.**

**G u g g e n b e r g e r** und Genossen (3813/AB zu 3854/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **D r. M a d e l e i n e P e t r o v i c** und Genossen (3814/AB zu 3856/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **M a g. T e r e z i j a S t o i s i t s** und Genossen (3815/AB zu 3863/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **D r. H a i d e r** und Genossen (3816/AB zu 4002/J)

## Beginn der Sitzung: 17 Uhr 22 Minuten

Vorsitzende: Zweiter Präsident Dr. Lichal, Dritte Präsidentin Dr. Heide Schmidt.

\*\*\*\*\*

Präsident Dr. Lichal: Die 103. Sitzung ist eröffnet.

Verhindert sind die Abgeordneten Dr. Fischer, Kollmann, Dr. Ilse Mertel, Annemarie Reitsamer, Dr. Bartenstein, Rosemarie Bauer, Dr. Lanner, Steinbauer und Srb.

### Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Lichal: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 3803/AB bis 3816/AB eingelangt sind.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich folgenden Ausschüssen zu:

dem Justizausschuß:

Antrag 477/A der Abgeordneten Mag. Schreiner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Umwandlung von Handelsgesellschaften geändert wird;

dem Umweltausschuß:

Antrag 478/A der Abgeordneten Arthold, Dr. Keppelmüller und Genossen betreffend Umweltförderungsgesetz;

dem Verkehrsausschuß:

Antrag 479/A (E) der Abgeordneten Rosentingl und Genossen betreffend die vollständige Zusammenlegung der Busbetriebe von Bahn und Post auch bezüglich der Infrastruktur und in personeller Hinsicht;

dem Rechnungshofausschuß:

Antrag 480/A der Abgeordneten Huber und Genossen betreffend Sonderprüfung des Rechnungshofes.

Die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Verfassungsausschuß:

Kompetenz-Abbaugesetz (859 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen geändert wird (921 der Beilagen);

dem Ausschuß für Arbeit und Soziales:

Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz, das Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz und das Sonderunterstützungsgesetz geändert werden (932 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz geändert wird (933 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bauern-Sozialversicherungsgesetz und das Betriebshilfegesetz geändert werden (934 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Sozialversicherung freiberuflich selbständig Erwerbstätiger geändert wird (935 der Beilagen).

Den eingelangten Bericht der Bundesregierung über die Auswirkungen der Verfassungsbestimmung betreffend die Höchstzahl von Kraftfahrzeugen im Taxi-Gewerbe (III-115 der Beilagen) weise ich

dem Verkehrsausschuß

zu.

### Behandlung der Tagesordnung

Präsident Dr. Lichal: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 1 bis 3 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

**1. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes (III-94 der Beilagen) über Wahrnehmungen aufgrund besonderer Akte der Gebarungsüberprüfung hinsichtlich der AIDS-Maßnahmen des BKA-Gesundheit sowie hinsichtlich der dem Verein „Österreichische AIDS-Hilfe“ zur Verfügung gestellten Mittel des Bundes und über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Elin Union Aktiengesellschaft für elektrische Industrie, Wien, in den Jahren 1980 bis 1990 (945 der Beilagen)**

**2. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes (III-80 der Beilagen) über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Bank für Oberösterreich und Salzburg, Linz in den Jahren 1979 bis 1990 (637 der Beilagen)**

**3. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes (III-74 der Beilagen) über Wahrnehmungen hinsichtlich grundsätzlicher Angelegenheiten der Ausbildung der Grundwehrdiener im Bundesheer (636 der Beilagen)**

**Präsident Dr. Lichal**

Präsident Dr. **Lichal**: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den Punkten 1 bis 3, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Rechnungshofes

über Wahrnehmungen aufgrund besonderer Akte der Gebarungüberprüfung hinsichtlich der AIDS-Maßnahmen des BKA-Gesundheit sowie hinsichtlich der dem Verein „Österreichische AIDS-Hilfe“ zur Verfügung gestellten Mittel des Bundes und über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Elin Union AG in den Jahren 1980 bis 1990 (III-94 und 945 der Beilagen),

über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Bank für Oberösterreich und Salzburg in den Jahren 1979 bis 1990 (III-80 und 637 der Beilagen) sowie

über Wahrnehmungen hinsichtlich grundsätzlicher Angelegenheiten der Ausbildung der Grundwehrdiener im Bundesheer (636 der Beilagen).

Berichterstatter zu Punkt 1 ist Herr Abgeordneter Dr. Kräuter. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen und den Bericht zu geben.

Berichterstatter Dr. **Kräuter**: Herr Präsident! Meine Herren auf der Regierungsbank! Geschätzte Damen und Herren! Der gegenständliche Bericht des Rechnungshofausschusses beinhaltet Wahrnehmungen hinsichtlich der AIDS-Maßnahmen des BKA-Gesundheit sowie hinsichtlich der dem Verein „Österreichische AIDS-Hilfe“ zur Verfügung gestellten Mittel des Bundes und Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Elin Union Aktiengesellschaft für elektrische Industrie, Wien, in den Jahren 1980 bis 1990 (III-94 der Beilagen).

Der Rechnungshofausschuß hat den gegenständlichen Bericht in mehreren Sitzungen in Verhandlung gezogen, zuletzt am 27. Jänner 1993. Bei der Abstimmung wurde mit Mehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Rechnungshofausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bericht des Rechnungshofes III-94 der Beilagen wird zur Kenntnis genommen.

Präsident Dr. **Lichal**: Berichterstatterin zu Punkt 2 ist Frau Abgeordnete Apfelbeck. Ich bitte um ihren Bericht.

Berichterstatterin Ute **Apfelbeck**: Ich bringe den Bericht des Rechnungshofausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Bank

für Oberösterreich und Salzburg, Linz in den Jahren 1979 bis 1990 (III-80 der Beilagen).

Der Verfassungsgerichtshof hat mit Erkenntnis vom 29. November 1989 die Zuständigkeit des Rechnungshofes zur Überprüfung der Gebarung der Bank für Oberösterreich und Salzburg festgestellt.

Der Rechnungshofausschuß hat den gegenständlichen Bericht in seinen Sitzungen vom 17. Juni 1992 und 7. Juli 1992 in Beratung genommen. Nach einer Debatte, an der sich die Abgeordneten Dr. Ettmayer, Schuster, Wolfmayr, Ute Apfelbeck, Ausschußobmann Wabl sowie der Präsident des Rechnungshofes Dr. Fiedler beteiligten, hat der Ausschuß einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des vorliegenden Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Rechnungshofausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Bank für Oberösterreich und Salzburg, Linz in den Jahren 1979 bis 1990 (III-80 der Beilagen) wird zu Kenntnis genommen.

Präsident Dr. **Lichal**: Berichterstatter zu Punkt 3 ist Herr Abgeordneter Schuster. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter **Schuster**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte Bericht betreffend den Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen hinsichtlich grundsätzlicher Angelegenheiten der Ausbildung der Grundwehrdiener im Bundesheer (III-74 der Beilagen).

Der Rechnungshof hat von September bis November 1989 und im April 1990 das Militärkommando Tirol überprüft und gemäß Artikel 126 des Abs. 1 zweiter Satz Bundes-Verfassungsgesetz dem Nationalrat das Prüfungsergebnis vorgelegt.

Der Rechnungshofausschuß hat den gegenständlichen Bericht in seinen Sitzungen vom 17. Juni 1992 und 7. Juli 1992 in Beratung genommen. Nach einer Debatte hat der Ausschuß mehrstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des vorliegenden Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Rechnungshofausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen hinsichtlich grundsätzlicher Angelegenheiten der Ausbildung der Grundwehrdiener

**Berichterstatter Schuster**

im Bundesheer (III-74 der Beilagen) wird zur Kenntnis genommen.

Ich ersuche Sie, Herr Präsident, die Debatte über alle drei Berichte des Rechnungshofausschusses fortzusetzen.

Präsident Dr. Lichal: Ich danke den Berichterstatter für ihre Berichte.

**Redezeitbeschränkung**

Präsident Dr. Lichal: Bevor ich dem ersten gemeldeten Redner das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fuhrmann und Dr. Neisser vorliegt, eine Gesamtredzeit im Verhältnis von SPÖ: 125, ÖVP: 115, FPÖ: 95, sowie Grüner Klub: 75 Minuten, zu beschließen. Die Redezeit der Abgeordneten Traxler soll auf 20 Minuten beschränkt werden.

Für die Beschlußfassung ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich.

Ich ersuche jetzt jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, ein Zeichen der Zustimmung zu geben. — Das ist die Mehrheit, und zwar ist somit auch die Zweidrittelmehrheit gegeben.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Fischl. Ich erteile es ihm.

17.31

Abgeordneter Fischl (FPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Herren Minister! Herr Rechnungshofpräsident! Dieser Rechnungshofbericht, der uns heute vorliegt — ich würde fast meinen, wenn man ihn liest, hat man das Gefühl, einen Kriminalroman vor sich zu haben —, legt aus meiner Sicht wieder einmal ein sehr schönes Zeugnis ab, wie sozialdemokratische Sozialpolitik mit öffentlichen Geldern umgeht.

Wichtig ist ein fescher Slogan, dazu noch ein optimaler parteipolitischer Hintergrund, und dann wird der Geldhahn frei nach dem Motto: „Um das Geld der Fremden ist uns nichts zu teuer“, einfach ordentlich aufgedreht.

Hohes Haus! Inklusive Öffentlichkeitsarbeit hat das BKA-Gesundheit für die „AIDS-Hilfe“ in den letzten Jahren etwa 200 Millionen Schilling aufgewendet, davon sind 71 Prozent der monatlichen Aufwendungen in der Höhe von 2 Millionen Schilling für Personalkosten geflossen.

Der private Verein „Österreichische AIDS-Hilfe“ hat während der Jahre 1985 bis 1991, wie schon gesagt, etwa 200 Millionen Schilling kassiert. Trotz aller Richtlinien, Hohes Haus, für die Vergabe von Förderungen sind die Mittel von 1985 bis 1991 sehr reichlich, im wirklichen Übermaß geflossen.

Der Rechnungshof hat die Förderungsabwicklungen heftigst kritisiert und hat letztendlich die Geschäftsführung dieses privaten Vereines der Staatsanwaltschaft überantwortet. Konkurs, Betrug, fahrlässige Krida, das ist geblieben von dem, was man „Verantwortung“ des Gesundheitsministeriums für die österreichische Volksgesundheit nennen darf.

Hohes Haus! Da bezahlt man einem Verein, der von Homosexuellen und Ärzten gegründet wurde, Unsummen und glaubt, damit letztlich ganz einfach die Verantwortung abschieben zu können. In meinen Augen ist das keine Sachpolitik und keine Politik, wie sie im Sinne der österreichischen Bevölkerung betrieben werden sollte, sondern Alibipolitik, und das ist der Beweis, daß man sich der Verantwortung, die man auferlegt bekommen hat, einfach nicht beugen will, sich ihr entziehen will. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hohes Haus! Solche Alibiaktionen kosten eine Menge Geld und gefährden aus meiner Sicht letzten Endes nichts anderes als die Volksgesundheit Österreichs. Das ist die eine Seite der Verantwortung.

Auf der anderen Seite kann ich mir, wenn ich mir diesen Bericht anschau, nicht vorstellen, daß die Beamten im Ministerium bei der Bearbeitung der Förderungsanträge die Unregelmäßigkeiten, die der Rechnungshof hier zutage gefördert hat, nicht bemerkt haben. Es ist für mich aufklärungsbedürftig, warum diese Förderungsmittel trotz dieser Unregelmäßigkeiten, die der Rechnungshof zutage gefördert hat, ausbezahlt worden sind.

Wenn die Beamten, die damit zu tun hatten, nichts bemerkt haben, dann sollten sie dafür zur Verantwortung gezogen werden, Herr Minister.

Aber ich glaube, es wird in Wirklichkeit halt so sein, daß die Beamten schon bemerkt haben, wie der Hase läuft, sich aber nicht artikulieren durften, weil sie einem entsprechenden Druck unterlegen sind.

Hohes Haus! Der Betrag von 200 Millionen Schilling rechtfertigt es, die genauen Umstände dieses gigantischen Schwindels — ich muß mich beherrschen, damit ich nicht „Sauerei“ sage — aufzudecken.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß man angesichts der Kenntnis um die Größenordnung dieser Förderungsbeiträge — man ist draufgekommen, daß hier sehr viel Geld verjubelt worden ist — ganz einfach zur Tagesordnung übergehen und so tun kann, als sei nichts gewesen.

Innerhalb dieses Privatvereines haben die Gerichte ermittelt. Ich frage mich, wer die politische Verantwortung ermitteln wird. Irgendwer muß diese Förderungen veranlaßt haben, die man der

## Fischl

„Österreichischen AIDS-Hilfe“ gab, irgendwer muß ja dafür gesorgt haben, daß die Beamten mit Blindheit geschlagen sind, damit sie die mangelnde Gebarung des Vereines übersehen. Ich glaube nicht, daß die Beamten nicht bemerkt haben, welcher Privilegienstadt da von seiten des Bundes finanziert wurde.

Der Rechnungshofbericht fördert auf jeden Fall zutage, daß über Jahre hindurch übelste Mißwirtschaft betrieben wurde. Die Gustostückerln sind sicherlich die betrügerisch angeschaffte Wohnung im Bundesland Salzburg, die Leiterzulagen ohne zugewiesene Mitarbeiter — der Geschäftsführer dieses Privatvereines hat immerhin monatlich etwa 50 000 S brutto für netto kassiert — und der Umstand, daß pro Blutabnahme im Rahmen des Vereines etwa 5,5 Stunden, also 2 000 S, verrechnet wurden. Das sind Fakten, die den Beamten eigentlich zu denken hätten geben müssen.

Vielleicht ist es den Beamten wirklich nicht aufgefallen. Ich kann es mir nicht vorstellen. Ich glaube aber, es ist einfach so gelaufen wie überall in Österreich, frei nach dem Motto: Aus dem großen österreichischen Selbstbedienungsladen werden die politischen Günstlinge beliefert, wann immer es geht.

Hohes Haus! Das Traurigste daran ist, daß niemand daraus gelernt hat, denn kaum hat man diesen Privatverein „Österreichische AIDS-Hilfe“ zu Grabe getragen, kaum war er „beerdigt“, haben sich schon sieben Nachfolgeorganisationen angemeldet, um das weiterzubetreiben, was dieser Privatverein gemacht hat, und natürlich auch ihre monetären Begehren zum Ausdruck gebracht, und es darf natürlich noch ein bißchen mehr sein.

Hohes Haus! Der Rechnungshof meldet gegen diese Nachfolgeorganisationen auch erhebliche Bedenken an, vor allem wirft er die Frage auf, ob die künftige Förderung der Landesvereine tatsächlich zu einer Verminderung der Förderungsaufwendungen führen wird. Es ist aus meiner Sicht nach wie vor zu kritisieren, daß private Vereine die gesamte AIDS-Vorsorge und die Betreuung für das gesamte Bundesgebiet übernehmen sollen. Die psychologische und medizinische Betreuung, die psychosoziale Betreuung und die HIV-Antikörpertestungen könnten vom öffentlichen Gesundheitsdienst und von den niedergelassenen Ärzten ebensogut gemacht werden, das käme weit billiger, und wir würden es uns ersparen, irgendwelche Bonzen oder Spesenritter zu füttern. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hohes Haus! Die Information und Aufklärung — so wird das auch vom Rechnungshof vorgeschlagen — sollte vom Bundesminister gemacht werden, weil es eine klare Aufgabe des Bundesmi-

nisters ist, einer Bedrohung der Gesundheit des österreichischen Volkes entgegenzuwirken.

Hohes Haus! Ich verlange, daß neben den gerichtlichen Ermittlungen gegen die Geschäftsführung des Vereines „Österreichische AIDS-Hilfe“, die bereits laufen, auch untersucht wird, welcher Politiker für die Installation und in der Folge für die ganzen Machenschaften dieses Privatvereines die Verantwortung trägt.

Außerdem verlange ich vom Herrn Gesundheitsminister, genauso wie es der Rechnungshof tut, daß er ein konkretes Konzept vorlegt, welche Maßnahmen er zur Minimierung der AIDS-Gefahr zu treffen gedenkt, und schließlich verlange ich auch noch, daß der Minister sein Konzept über die geeigneten Organe und nicht über irgendwelche dubiosen Privatvereine verwirklicht.

Ich glaube überdies noch — Herr Kollege Murrer hat das berühmt-berüchtigte Wort „Sumpfwiese“ heute schon genannt —, daß Vereine und sonstige Organisationen dieser Art wie dieser Privatverein, der mit der AIDS-Betreuung beauftragt wurde, typisch sind für das Umfeld unserer geschätzten Koalitionsregierung und daß es höchste Zeit ist, diese Sümpfe trockenzulegen.

Ich meine auch, daß es notwendig wäre, sich damit zu beschäftigen, auch jene Institutionen zu prüfen, die da noch dranhängen, vor allem jene Institutionen, die Geldbeträge vom Bund in diesen Größenordnungen erhalten. — Danke. *(Beifall bei der FPÖ.) 17.40*

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Kraft. — Bitte, Herr Abgeordneter.

17.40

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit und der katastrophalen Verkehrsverhältnisse erlaube ich mir, nur einige ganz kurze Bemerkungen zu machen. *(Beifall des Abg. Schmidtmeier.)*

Erstens: Es ist dem Rechnungshof zu danken für diesen Bericht über Wahrnehmungen hinsichtlich grundsätzlicher Angelegenheiten der Ausbildung der Grundwehriener im Bundesheer, und es ist dem Präsidenten zu danken, daß er die Möglichkeit gab, darüber und über verschiedene Ausbildungszeitmodelle eine Diskussion im Rechnungshof durchzuführen.

Zweitens: Es ist dem Bundesminister für Landesverteidigung hoch anzurechnen, daß er diese Anregungen aufgegriffen hat und sie in die Reform der Ausbildungsrichtlinien hat einfließen lassen.

Drittens: Ich glaube, die Aufgabe der militärischen Ausbildung besteht darin, einerseits den



**Kraft**

Soldaten im Einsatz eine größtmögliche Überlebenschance zu gewährleisten und andererseits eine möglichst wirksame Aufgabenerfüllung sicherzustellen. Daher muß es die Verpflichtung aller Verantwortlichen sein, dem Soldaten eine optimale, gediegene militärische Ausbildung zu bieten, die ihm unter den zu erwartenden Einwirkungen im Anlaßfall die größte Überlebenschance bietet.

Die beiden Regierungsparteien haben sich am Beginn dieser Legislaturperiode nicht nur eine Reihe von anderen Reformschritten vorgenommen, sondern auch eine Reform der Ausbildungsrichtlinien, eine Ausbildungs- und Dienstbetriebsreform, steht auf dem Programm. Wir befinden uns mitten in der Diskussion über diese gewaltige Reform, über diesen mutigen Reformschritt, wie ich glaube, der die Kaderstruktur, die Ausbildungsstruktur und die Dienstbetriebsstruktur umfaßt. Wir befinden uns mitten drin und werden vermutlich in absehbarer Zeit — jedenfalls im heurigen Jahr — auch diese große Reform abschließen können.

Mit welcher Einschätzung, mit welcher Einstellung gehen wir an diese große Reform? — Es geht um die Heranbildung des Soldaten zum positiven Träger der militärischen Landesverteidigung. Der einzelne Mann steht im Mittelpunkt. Es geht um das Bewußtmachen des Beitrages des einzelnen Soldaten zur Abdeckung des Sicherheitsbedürfnisses der Bevölkerung. Das muß vermittelt werden und vermittelbar sein.

Worum geht es bei dieser Reform der Dienstbetriebsstruktur, auch erfließend aus diesen kritischen Anmerkungen des Rechnungshofes? — Es geht um die Optimierung der innerbetrieblichen Abläufe. Verantwortung tragen heißt Antwort geben können. Das gilt für jeden Kommandanten auf den verschiedensten Ebenen. Es gilt, einen vernünftigen Ausgleich zu finden zwischen unverzichtbaren militärischen Erfordernissen und den veränderten gesellschaftspolitischen Gegebenheiten. Die Zeit bleibt vor unseren Kasernennotoren nicht stehen. Hier müssen wir die Erfordernisse der Zeit sehen. Es geht um die Verbesserung der Lebensbereiche der Grundwehrdiener und der freiwillig länger Dienenden. Es geht schließlich im wesentlichen auch um ein leistungsförderndes System und einen leistungsfördernden zwischenmenschlichen Bezug. Der Mensch steht also im Mittelpunkt dieser großen Reform.

Mit dieser Geisteshaltung wollen wir an diese Schritte herangehen, weil wir glauben, daß der unmittelbare Lebensbereich des Soldaten für dessen Motivation, für dessen Akzeptanz dieser Dienstleistung von entscheidender Bedeutung ist. Und mit diesen mutigen und gewaltigen Reformschritten wollen wir erneut unter Beweis stellen, daß sich die österreichische Landesverteidigung

derzeit, so wie das auch in der Vergangenheit der Fall war, in guten Händen befindet. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.45

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. — Bitte, Herr Abgeordneter.

17.45

Abgeordneter Dr. Renoldner (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Rechnungshofdebatte ist eine gute Gelegenheit, sich darüber Gedanken zu machen, wer warum in einer bestimmten Frage skandalisiert oder nicht skandalisiert und wie man Lösungsvorschläge einbringen kann, daß es wirklich zu Reformen kommt, daß die Rechnungshofberichte mehr Konsequenzen haben als ein paar Zeitungsberichte und ein allgemeines Kopfschütteln und ein „Weiterwurschteln“ und ein Warten darauf, ob vielleicht in einigen Jahren einmal der Rechnungshof wieder tätig sein wird, weil wir keine zwingenden Reforminstrumente haben.

Meine Damen und Herren! Ich kann gleich vorwegnehmen, falls jemand in Zeitnot ist, daß ich zu zwei Rechnungshofberichten etwas sagen muß, und zwar sowohl zu den Angelegenheiten bei den Grundwehrdienern als auch zur AIDS-Hilfe. Ich werde mich auf diese beiden Materien beschränken und bitte Sie, auch dafür ein bißchen Zeit zur Verfügung zu stellen.

Wo eine handfeste Vergeudung von 420 Millionen Schilling nachweisbar ist, wo eine Önorm verletzt worden ist, wo handfestes Beweismaterial auf dem Tisch liegt (*Abg. Kraft: Wo ist es? Das haben Sie nicht!*), ist heute hier von einigen sehr unrühmlichen Kollegen mit dem Hinweis auf „Vernaderung“, „Skandalisierung“, „Nichts dahinter!“, „Keine Beweise!“ der Versuch gemacht worden, in eine allgemeine verteidigungspolitische Grunddiskussion auszuweichen: für oder gegen ein Bundesheer, für oder gegen Intervention in Bosnien und militärische Mittel und europäische Integration. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Kraft.*)

Meine Damen und Herren! Einige und nicht die intelligentesten Mitglieder dieses Hauses haben heute hier zu einem ganz üblen Mittel gegriffen, in die unterste Schublade, um einen gravierenden Mißstand zu vertuschen. (*Abg. Böhakker: Herr Oberlehrer!*) Und jetzt beim Rechnungshofbericht haben Sie die Gelegenheit, Reformwillen zu beweisen und nicht zu vertuschen, sich nicht daran zu beteiligen, daß nicht aufgedeckt wird, wo dieses Geld hängengeblieben ist, sondern ganz ehrlich und nicht skandalisierend zu argumentieren. Und ich verspreche Ihnen, daß ich das in dieser Angelegenheit tun werde. Ich werde in der Frage der offenkundigen und vom Rechnungshof massiv kritisierten Mißstände bei

**Dr. Renoldner**

der Grundwehrdienerausbildung ganz sicher nicht skandalisieren, weil ich nicht das Gefühl habe, daß es hier um etwas geht, wo in erster Linie Licht ins Dunkel gebracht werden muß, wo in erster Linie ein effektiver Mißbrauch öffentlich verwalteter Gelder festzustellen ist.

Ich glaube auch nicht, daß man handfeste Beweise gegen einzelne, etwa gar gegen die Kommandierenden in Landeck oder in Lienz, verwenden sollte, sondern man sollte sich ganz ehrlich zusammensetzen und kooperativ und in aller Freundschaft darüber nachdenken, wie diese Mißstände in Zukunft vermieden werden können. Und das ist eine Unterscheidung — das muß ich Ihnen ganz deutlich sagen, Herr Kollege Kraft —, die mir bei Ihnen abgeht. Sie hätten nämlich jetzt hier wieder Gelegenheit gehabt, das zu tun, was Ihnen doch lieber ist als Skandalisierung, nämlich wirklich Reformvorschläge zu machen. Seit einem Jahr wird die Idee einer Reform der Grundausbildung herumgewälzt. Keine einzige Seite Papier davon liegt auf dem Tisch! (*Abg. Kraft: Wir sind mittendrin!*) Herr Kollege Kraft, wir sind nicht mittendrin. (*Abg. Kraft: Jawohl!*) Wir haben noch nicht einmal eine Vorlage hier zur Verhandlung. Es gibt überhaupt nichts! Es gibt nur leere Behauptungen von seiten des Verteidigungsministers.

Und da ist der Rechnungshofbericht nützlich, und zwar nicht, weil ich hier irgend jemanden schlechtmachen oder vernadern oder skandalisieren möchte, sondern weil man ganz deutlich aufzeigen kann: Es gibt hier Zeitvergeudung, es gibt hier einen Mißbrauch mit 19jährigen Menschen. Sie geben ja immer vor, Herr Kollege Kraft, daß Sie sich so für die Wehrdienereinsetzen (*Abg. Kraft: Ich gebe es nicht vor, ich tue es!*), Sie verunglimpfen es ja immer, wenn sich jemand auch einmal für die Zivildienereinsetzt. Herr Kollege Kraft, Sie hätten Gelegenheit, daran zu arbeiten, daß es humaner und menschenwürdiger zugeht in den Kasernen. Das ist eine notwendige Reform, diese sollten wir ja machen (*Abg. Kraft: Das wird geschehen! Ich kann Sie beruhigen!*), und zwar unabhängig davon, Herr Kollege Kraft, wer von uns Militärdienst oder Zivildienst geleistet hat. Sie wissen ja selbst, daß Sie keinen Militärdienst geleistet haben, Herr Kollege Kraft. Aber das nur als Nebenbemerkung. — Haben Sie Militärdienst geleistet? (*Abg. Kraft: Ich habe neun Monate gedient, Herr Kollege!*) Bitte um Entschuldigung. Ich habe gedacht, Sie sind ein weißer Jahrgang. Sie sind also jünger. — Ich habe Zivildienst geleistet, und das ist genauso in Ordnung.

Ich werde Ihnen noch etwas sagen zu dieser Art der Grundausbildung. Es werden öffentlich Ehrabschneidungen in den Raum gestellt, die man einfach nicht akzeptieren kann. (*Zwischenruf des Abg. Kraft.*) Ja, das ist genau das, was Sie heute

getan haben: Zur Vertuschung eines handfesten und nachweisbaren Mißbrauchs öffentlicher Gelder haben Sie zu scheinbar moralischen Argumenten gegriffen, sind Sie ausgewichen in eine allgemeine Diskussion und auf kein einziges konkretes Argument eingegangen. (*Abg. Kraft: Sie haben ja keines!*)

Hier, Herr Kollege Kraft, wo Sie als Wehrsprecher zuständig wären, wo Sie wirklich einschreiten könnten für die Grundwehrdienere, wo Sie wirklich beweisen könnten, daß Sie sich auskennen in militärischen Angelegenheiten, wo Sie zeigen könnten, daß Sie wissen, was hinter den Kasernenmauern vorgeht, wo Sie Vorschläge machen könnten für die Reform, da drücken Sie sich und sagen: Es wird ja schon etwas getan!, obwohl noch keine einzige Seite eines Reformpapiers auf dem Tisch liegt. Sie sagen: Wir werden das schon machen, wenn nicht 1993, dann sicher 1994, und wenn auch dann nicht, dann sicher nach der nächsten Nationalratswahl!

Herr Kollege Kraft! Ich habe einen guten Vorschlag eingebracht, und das ist der einzige Vorschlag, der in dieser Richtung den Ausschluß dazu zwingen wird, sich damit zu beschäftigen, nämlich den Vorschlag zur Abhaltung einer Enquete über Demokratie und Menschenrechte im Bundesheer. Das ist nämlich der Punkt, daß wir einmal die Frage stellen: Werden 19jährige Menschen als erwachsene Menschen — im vollen Sinn des Wortes — ernstgenommen und menschenwürdig behandelt?

Es ist auch zu prüfen, ob wir akzeptieren, daß zum Beispiel, wie der Rechnungshof feststellt, Grundwehrdienere in ihrer Ausbildungszeit die Pistole für das Arlberg Kandahar-Schirennen präparieren, ob es nützlich ist, daß es in vier verschiedenen Landwehrstammregimentern völlig verschiedene Zeiten von Nacharbeit, von schwerer Arbeit gibt, während der Nachtzeiten Mot-Märsche und andere harte Ausbildungsprogramme. Es ist zu klären, ob das tatsächlich notwendig ist beziehungsweise ob sich die Ausbildung nicht vereinheitlichen läßt. (*Zwischenruf des Abg. Kraft.*)

In einer Lichtbildvorführung des Rechnungshofes in der Dampfschiffstraße, im Rechnungshofgebäude, sind Sie, Herr Kollege Kraft mit sperrangelweit geöffneten Augen ahnungslos dagewesen und waren ganz überrascht darüber, daß es offenbar doch eine Methode gibt, diese Dinge zu vereinheitlichen.

Natürlich muß es Kriterien und Nennwerte geben, wo man sagen kann: Das gehört in die Grundausbildung hinein und das nicht; mit dem und dem soll man die Leute nicht behelligen. Darüber hinaus ist dann natürlich auch — als Konsequenz — eine Kasernierung nicht notwen-

**Dr. Renoldner**

dig, ebenso nicht Schikanierung und Drangsalierung.

Aber das ist eine Diskussion, die wollen Sie, Herr Kollege Kraft, gar nicht führen; diesen Reformwillen haben Sie nicht bewiesen. Im Gegenteil: Sie haben vorgestern versucht, in einer öffentlichen Erklärung abzulenken von Mißständen, die es im Bundesheer gibt, und in Scheinmoral haben Sie wieder versucht, den Schwarzen Peter den Zivildienern anzuhängen: einmal sind die Zivildienerschaften schuld an allem, und wieder einmal soll man die Zivildienerschaften, die man schon einmal in einer Zivildienstgesetz-Novelle benachteiligt hat, noch weiter eintunken, weil es offensichtlich großes Mißbehagen gibt über jene Zustände, in denen Grundwehrdienerschaften acht Monate lang ihr Dasein fristen müssen.

Soll man das nicht ausgleichen, Herr Kollege Kraft, indem man vielleicht in diesem oder jenem Dienst das eine oder andere verbessert, indem man dafür sorgt, daß die Menschen bei der Grundwehrdienstausbildung anständig behandelt werden, daß man das ganze Disziplinierungsinstrumentarium reduziert, daß man das militärische Strafrecht humanisiert, daß man diese drakonischen Strafandrohungen, die wirklich ungleich schlimmer sind als im Zivildienst, daß man diese schrecklichen Überbleibsel aus einer früheren Zeit eliminiert? (*Abg. Kraft: Herr Kollege Renoldner, ich habe Ihnen gesagt, daß der Mensch im Mittelpunkt dieser Reform steht! Nehmen Sie das zur Kenntnis!*)

Ich nehme das, was Sie sagen, so lange nicht zur Kenntnis, solange das nicht mit Taten belegt wird. Daß man das militärische Strafrecht so reformiert, daß der Mensch in den Kasernen im Mittelpunkt steht, das wäre der Punkt, über den wir hier diskutieren sollten. Aber dem weichen Sie aus, indem Sie weiterhin große Lasten auf die Schultern der Zivildienerschaften abwälzen und sich stark machen für eine Verlängerung des Zivildienstes von zehn auf zwölf vielleicht noch auf vierzehn und weitere Monate.

Herr Kollege Kraft, das ist eine üble ideologische und eine ganz miese Propaganda. Wenn irgendwo Mißstände beobachtet werden, wenn sie laut und deutlich in die Öffentlichkeit dringen, dann sagt man: „Skandalisierung“. Skandalisierung ist etwas Schlechtes, das darf nicht sein, und so weiter. Wenn Mißstände nicht in die Öffentlichkeit dringen, sagt man: Wird eh schon reformiert, wird eh schon etwas getan; was, das können wir noch nicht sagen, aber es wird schon etwas kommen. Besser: die Diskussion zudeckeln und aufhören damit.

Herr Kollege Kraft, da sind Sie gescheitert. Das ganz Perfide an dieser Sache ist, daß Sie sich die Wehrsprecher zu eigen machen, alleine über die

se Angelegenheit zu verhandeln, die laut Bundesministerengesetz eindeutig im Innenministerium angesiedelt ist. (*Abg. Kraft: Worüber ich diskutiert habe, haben Sie überhaupt nicht verstanden!*)

Die Organisation des Zivildienstes, die Beurteilung der Notwendigkeit, wie viele Monate Dienst geleistet werden muß, welche Art und Weise diese Einsätze aufweisen sollen, welche Dienstbereiche zusätzlich herangezogen werden sollen, also auch schwierige und unbequeme Sachen, die man vielleicht Zivildienerschaften zumuten sollte, gehören in den Vollziehungsbereich des Innenministers.

Da gibt es immer diese Hetze. Wissen Sie, das ist das, was Sie gelegentlich der FPÖ vorwerfen. Was mich besonders enttäuscht hat, ist, daß das auch von Leuten wie Ihnen, Herr Kollege Kraft, und dem Kollegen Roppert hier gemacht worden ist, daß sich gerade die Wehrsprecher der Koalitionsparteien an dieser Hetze beteiligen, daß Sie zu vertuschen versuchen, daß es etwas gutzumachen gäbe an den Grundwehrdienerschaften, und daß Sie die Bedingungen für die Zivildienerschaften verschlechtern wollen, denn denen geht es ja angeblich viel zu gut. Sie meinen, die müssen Sie „hinunterdrücken“, denn es gibt ja Ihrer Ansicht nach viel zu viele Anträge auf Ableistung eines Zivildienstes.

Diese ganz miese Propaganda, Propaganda, die sich nicht scheut, die übelsten moralischen Register zu ziehen, wirklich die perfidesten Instinkte anzusprechen, wird auch vom Kollegen Haider, was die moralische Dimension anlangt, nicht unterboten. Miese Propaganda werfe ich Ihnen vor, aber diese wird Sie nicht davor bewahren, daß Sie sich auch mit den Mißständen der Grundwehrdienstausbildung auseinandersetzen müssen.

Aber es gibt noch einen zweiten Punkt, bei dem man ebenfalls zeigen kann, daß es nicht um Skandalisierung, sondern um Reformmaßnahmen geht, und das ist der Rechnungshofbericht betreffend AIDS-Hilfe. Ich habe mich heute sehr geärgert über die Rede des Kollegen Fischl, der nämlich nicht in den Rechnungshofausschuß gegangen ist, was man vielleicht noch verstehen kann, aber wenn schon so wenige Gesundheitspolitiker bei diesen Sitzungen des Rechnungshofausschusses waren und sich wirklich mit dieser Sache beschäftigt haben, so verstehe ich nicht, warum die sonst so sachliche Vorgangsweise des Gesundheitsausschusses hier grob verletzt wird.

Es ist richtig — und es ist das auch vom Gesundheitsministerium gewünscht worden —, daß eine Untersuchung durch den Rechnungshof gemacht wird. Es besteht kein Zweifel darüber, daß es schwere Mißstände im Zuge der AIDS-Hilfe gegeben hat, aber daß Sie das hier vermengen, und das noch mit Unterstellungen gegenüber Ärzten und Homosexuellen spicken, das heißt

**Dr. Renoldner**

doch im Klartext nichts anderes, als daß Sie das Gegenteil von Gesundheitspolitik betreiben, da Sie nämlich die AIDS-Hilfe als Ganzes schlechtzumachen versuchen. Ihre Problemlösung scheint darauf hinauszulaufen: Wir brauchen überhaupt keine AIDS-Hilfe, überhaupt keine Beratung, und es scheint, daß Ihnen die Menschen, die von dieser furchtbaren Krankheit befallen sind, gleichgültig sind.

Sie glauben offensichtlich, daß das konventionelle Kranken-Nachsorgesystem, das wir in Österreich haben, ausreichend ist im Kampf gegen AIDS. Da versagen Sie als Gesundheitspolitiker. Herr Kollege Fischl, es wäre wirklich nützlich gewesen, Sie wären in den Ausschuß gekommen und hätten sich das dort angeschaut und mit Vertretern der AIDS-Hilfe darüber diskutiert. Diese haben ja nicht bestritten, daß das eine vollkommen neuartige Einrichtung ist, für die es zwar noch keine klare rechtliche Grundlage gibt, die aber geschaffen werden soll.

Ich sage, so wie Herr Kollege Kraft: nicht skandalisieren, sondern eine ganz konkrete Reform vorschlagen! Wir sind mit riesigen Problemen konfrontiert worden: Es hat eine ganz seltsame Art von Dienst- und Werkverträgen gegeben, eine Mischkulanz von Sonderabfertigungen, was zu kritisieren ist, und so weiter. Aber man kann diese Probleme doch nicht so lösen, indem man jetzt die Ärzte in den Dreck zieht oder das homosexuelle Milieu besonders angreift, weil man weiß, daß in der ersten Phase der AIDS-Ausbreitung dieses Milieu eine besondere Risikogruppe darstellte.

Herr Kollege Fischl, Sie könnten auch wissen, daß dieses Faktum zu einem gut Teil bereits überholt ist — und auch wenn dem nicht so wäre: Als Gesundheitspolitiker wissen Sie so gut wie ich, daß AIDS eine Krankheit ist, bei der gerade Geheimhaltung und Anonymität wichtig ist, und daß die Behandlung in solchen Betreuungs- und Beratungseinrichtungen deshalb einer besonderen Sorgfalt bedarf.

Das, Herr Kollege Fischl, hätten Sie berücksichtigen können, wenn es Ihnen um etwas anderes gegangen wäre, als dreinzuschlagen und letztlich damit auch zu sagen: Wir brauchen das alles nicht mehr.

Es ist dies eine Art von Verunglimpfung, vor der wir uns hüten sollen, und zwar — wohlgemerkt! — bei beiden Rechnungshofberichten, denen ich in sehr verschiedener Weise gegenüberstehe. Es ist dies eine Art und Weise, die nicht zu Reformen führt. Ich werde Ihnen dazu einige konkrete Vorschläge machen, und ich glaube, wir könnten heute — wenn Sie wollen, vertagen wir das bis zur nächsten Sitzung des Gesundheitsausschusses — sehr wohl Vier-Parteien-Einigung er-

zielen. Wir könnten diese erzielen, wenn Sie, Herr Kollege Fischl, darauf verzichten, eine schlechte Haider-Imitation hier zu machen. Herr Kollege Fischl, sie steht Ihnen nicht, und Sie treffen auch den Haider-Ton nicht in der vollen Schärfe — und auch wenn Sie ihn träfen, würden Sie damit nichts Gutes tun.

Meine Damen und Herren! Bei der AIDS-Hilfe geht es um etwas anderes: Bei der Aids-Hilfe geht es darum, daß es sich dabei um ein gravierendes Problem handelt, für das es, historisch betrachtet, keinerlei Vergleiche, für das es keine konventionellen Möglichkeiten der Gegensteuerung gibt.

Daß Österreich in einem sehr frühen Stadium — das ist auch international anerkannt worden — versucht hat, Institutionen ins Leben zu rufen, die eine Möglichkeit haben, etwas dagegen tun zu können, ist zu begrüßen.

Nach der Schaffung dieser Einrichtungen der AIDS-Hilfe ist es sicherlich nach ein paar Jahren notwendig — das wird wahrscheinlich in fünf Jahren wiederum notwendig sein —, daß es eine klare rechtliche Definition darüber gibt, was dort geschehen darf. Darf dort auch ärztliche Tätigkeit ausgeübt werden? Ich sage Ihnen die Antwort gleich vorweg: Natürlich, sie muß dort ausgeübt werden, ansonsten wird das Ganze überhaupt nicht zielführend sein.

Zu klären gilt es weiters: Welche Art von Dienstverträgen, welche Planstellen vielleicht des Bundes, welche öffentlichen Einrichtungen müssen dafür herangezogen werden, und welche nichtöffentlichen und nicht ausdrücklichen Einrichtungen des Bundes müssen in diesem Zusammenhang neu geschaffen werden?

Kritik ist nicht sehr hilfreich, wenn sie nicht differenziert. Bei differenzierter Kritik müßte man auch sagen, daß im Prinzip Mehrkosten entstehen, wenn diese Werkverträge in Dienstverträge umgewandelt werden, wenn mit diesen ganzen Entschädigungen und Urlaubsabfertigungen und Fortbildungsgeldern Schluß gemacht wird, die vielleicht anstelle von Urlaubsgeld gezahlt worden sind. (*Zwischenruf des Abg. Fischl.*) Ich bin ja dafür, Herr Kollege Fischl, aber sagen wir auch dazu, daß dadurch das Budget für Aids-Hilfe ein bißchen höher sein muß.

Diskutieren wir ruhig auch über die Standorte, wo es in Österreich Aids-Hilfe geben muß. Vielleicht muß das nicht nach dem Prinzip: in jedem Bundesland eine, geschehen; vielleicht kann man das auch auf sechs oder sieben wichtige Zentren beschränken. Wie immer wir das lösen, können wir das doch nicht von der Seite angehen: einfach weg damit!, oder: einschränken der Tätigkeit, die es dort gibt. Das betrifft einerseits die Werkverträge, aber das betrifft auch die Frage einer ge-

12008

Nationalrat XVIII. GP — 103. Sitzung — 29. Jänner 1993

**Dr. Renoldner**

setzunglichen Definition, was überhaupt Aids-Hilfe-Arbeit ist.

In diesem Zusammenhang muß man auch zum Rechnungshofbericht folgendes sagen: Es kann sicher nicht die Maßgabe des Rechnungshofberichtes sein, daß nur nach kaufmännischer Nützlichkeit entschieden wird, was gültige und nützliche Aids-Hilfe ist beziehungsweise was nicht. Das kann es schon deshalb nicht sein, weil die Aids-Hilfe einen ganz anderen Zweck hat, nämlich einen gesundheitspolitischen Zweck.

Herr Kollege Fischl! Wenn Sie dazu beitragen wollen, daß die Aids-Hilfe ihren Beitrag dazu leistet, damit die Ausbreitung von Aids verhindert wird, ihren Beitrag dazu leistet, damit die Menschen in einem Frühstadium, in dem sie davon wissen, möglichst viel zur Prävention hinsichtlich Gefährdung anderer Menschen tun können, wenn Sie also das gesundheitspolitisch Vernünftigste tun wollen, dann dürfen wir uns nicht darauf einlassen, einfach nur zu sagen: Na gut, es müssen die Teamsitzungen verkürzt werden, es muß die Beratungszeit, wie das der Rechnungshofbericht ein bißchen ungenau ausdrückt, verkürzt werden, so nach dem Motto: Die besten Aids-Hilfe-Einrichtungen sind auf jeden Fall jene, die mit dem wenigsten Geld und in der kürzesten Beratungszeit die meisten Patienten durchgeschleust haben.

Kollege Fischl! Unter Umständen sind die besten Aids-Hilfe-Einrichtungen jene, die am meisten Zeit aufgewendet haben, die sich am meisten um den einzelnen Patienten bemüht haben, jene Einrichtungen, die am häufigsten aufgesucht worden sind.

Das ist natürlich eine schwierige Entscheidung, und ich will gar keine Tabus errichten, daß es unter Umständen grobe Mißstände gegeben hat, die auch von vielen festgestellt wurden, aber: Die Reform kann nur darin bestehen, daß wir diese Zwecke, daß wir die Aufgaben der Aids-Hilfe definieren. Und dann müssen wir finanzielle Mittel hierfür zur Verfügung stellen.

Das betrifft auch ganz besonders die Frage einer einheitlichen Regelung. Es genügt sicher nicht, daß von Bundesland zu Bundesland verschiedene Kriterien gelten, sondern — wie es der Gesundheitsminister gefordert hat — es ist für eine einheitliche Vorgangsweise zu sorgen. Diesbezüglich ist aber der Bundesminister selbst gefordert und nicht die Aids-Hilfe: Der Bundesminister muß dafür sorgen, daß sich die Bundesländer an der Finanzierung der Aids-Hilfe beteiligen.

Es ist doch grotesk, daß der Rechnungshof Kritik übt und diese dann einseitig auf die Vertreter der Aids-Hilfe angewandt wird, indem man sagt,

sie hätten sich nicht darum bemüht, finanzielle Mittel von den Bundesländern zu bekommen.

Meine Damen und Herren! Die Aids-Hilfe-Einrichtungen wären wahrscheinlich überglücklich gewesen, wenn die Bundesländer manchmal auch nur einen Schilling herausgerückt hätten, einzelne Bundesländer haben sich nämlich geweigert, das zu tun. Da ist eben der Bundesminister als Anwalt der Gesundheitspolitik aufgefordert, eine Regelung zu treffen.

Ein letzter Punkt zu diesem Aids-Hilfe-Bericht: Es ist die Frage von Ärzten mit dem *ius practici* angesprochen worden, die Frage nämlich, ob diese in Aids-Hilfe-Einrichtungen tätig sein können.

Es ist das nicht ganz geklärt worden im Ausschuß, aber es gibt jedenfalls die feste Rechtsmeinung des Präsidenten des Rechnungshofes Dr. Fiedler — und das möchte ich fairerweise zur Kenntnis nehmen, wenn er das sagt —, der meinte: Aufgrund der bisherigen Bestimmungen im § 19 Abs. 4 des Ärztegesetzes sei es derzeit nicht möglich, in den Aids-Hilfestellen ärztliche Tätigkeit ohne Zustimmung der Ärztekammer auszuüben, das ist, so Dr. Fiedler, gesetzlich nicht gedeckt. Wir wissen aber, daß das gesundheitspolitisch notwendig ist.

Jetzt gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder wir definieren Aids-Hilfe-Stellen als Krankenanstalt oder als Praxis — das ist wahrscheinlich eine nicht gangbare Weise —, oder wir erweitern in diesem entsprechenden Paragraphen des Ärztegesetzes die Ausnahmebestimmungen, die es ja jetzt schon für die Mutterberatungsstellen gibt. Das schlage ich vor mit folgendem Entschließungsantrag, in dem eine ganz winzige Erweiterung dieses Paragraphen beinhaltet ist. Ich bringe diesen Entschließungsantrag hiermit ein.

Präsident Dr. Lichal: Herr Abgeordneter, dieser Entschließungsantrag liegt dem Präsidium *n i c h t* vor! Das möchte ich Ihnen nur sagen.

Abgeordneter Dr. Renoldner (fortsetzend):

### *Entschließungsantrag*

*der Abgeordneten Dr. Renoldner und FreundInnen betreffend Änderung des Ärztegesetzes, eingebracht im Zuge der Debatte über den Ausschußbericht 945 der Beilagen betreffend den Rechnungshofbericht (III-94 der Beilagen)*

*Der Nationalrat möge beschließen:*

*Das Ärztegesetz wird abgeändert wie folgt:*

*Der letzte Satz im § 19 Abs. 4 lautet:*

**Dr. Renoldner**

... . Die Tätigkeit in einer Einrichtung zur Beratung der Schwangeren und Mütter von Säuglingen und Kleinkindern (Mutterberatungsstelle) im Sinne des § 1 des Jugendwohlfahrtsgesetzes, BGBl. Nr. 99/1954, in einer nach dem Familienberatungsförderungsgesetz, BGBl. Nr. 80/1974, geförderten Beratungsstelle sowie in Einrichtungen der Aids-Hilfe bedarf keiner Bewilligung.“

Meine Damen und Herren! Das einzig Neue, was sich durch diese Novelle ergeben würde, ist die Wortfolge „sowie in Einrichtungen der Aids-Hilfe“. Das heißt, es wird die Ausnahmeregelung erweitert, und damit wäre der Umstand, den wir – hoffentlich – alle wünschen und der eine gesundheitspolitische Notwendigkeit ist, nämlich daß in Aids-Hilfestellen auch Ärzte tätig sein dürfen, gesetzlich gedeckt.

Ich darf die drei anderen Fraktionen dieses Hauses, an die ich übrigens bereits eine Kopie dieses Antrages verteilt habe, herzlich bitten, diesem Antrag zuzustimmen. – Danke schön. (Beifall bei den Grünen.) 18.06

Präsident Dr. Lichal: Der soeben verlesene Antrag liegt nicht dem Präsidium vor und kann daher nicht behandelt werden.

Ich darf aus gegebenem Anlaß nochmals darauf hinweisen, daß solche Anträge dem Präsidenten in schriftlicher Form zu überreichen und von einem Abgeordneten zu verlesen sind. Der Präsident kann nicht etwas in Verhandlung nehmen, wenn das dem Präsidium nicht vorliegt.

Daher bitte: Dieser Antrag – egal, ob er verteilt wurde an andere Kollegen oder nicht – ist rechtlich irrelevant, er kann nicht in Verhandlung gezogen werden. (Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sauhaufen!)

Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz. – Bitte, Frau Abgeordnete.

18.07

Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich werde mich mit dem Prüfungsbericht des Rechnungshofes hinsichtlich der Gebarensüberprüfung der Aids-Maßnahmen des Bundeskanzleramtes/Gesundheit sowie hinsichtlich der dem Verein „Österreichische Aids-Hilfe“ zur Verfügung gestellten Mittel des Bundes beschäftigen.

Ich darf hier betonen, daß dieses Prüfungsersuchen – im Gegensatz zu sonstigen Prüfungen – vom damaligen Bundesminister Ettl gestellt worden ist; die Prüfung hat, auf sein Verlangen hin, in den Frühjahrs- beziehungsweise Herbstmonaten 1990 stattgefunden. Das Prüfungsergebnis ist erst im September 1991 vorgelegen, trotzdem hat

Bundesminister Ettl damals die Aids-Hilfe schon im ersten Halbjahr 1991 liquidiert und aufgrund von Erkenntnissen, die aus den Besprechungen mit dem Rechnungshof hervorgegangen sind, die Neugründung von sieben Landesvereinen veranlaßt.

Ich meine, daß genau im Sinne dessen gehandelt worden ist, was der Rechnungshof uns diesbezüglich an Unterstützung geben soll, nämlich – ich zitiere aus dem Bericht des Rechnungshofes –:

„Aussagewert des Prüfungsergebnisses: Der Rechnungshof beschränkt sich wegen der gebotenen Berichtsökonomie auf die kritische Darstellung erhobener Sachverhalte, hat jedoch keinesfalls an den erbrachten positiven Leistungen vorbeigesehen. Die gegebenen Empfehlungen sollen zu einer Verbesserung der Verwaltungs- und Unternehmungsführung nach den Grundsätzen der Ordnungsgemäßheit und Wirtschaftlichkeit beitragen.“

Herr Kollege Fischl, Sie waren im Rechnungshofausschuß nicht dabei, vielleicht aber können Sie sich jetzt hier von jenen Abgeordneten, die dabei waren, Details anhören, Details, die Ihnen nicht bekannt sind.

Es hat der Rechnungshof auch eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft am 12. August 1992 zurückgelegt. Es ist im Rechnungshofausschuß vom Herrn Präsidenten Dr. Fiedler darüber berichtet worden. Ich hätte allerdings gemeint, daß da genügend Zeit dafür vorhanden war, daß schon im Vorfeld den Abgeordneten im Rechnungshofausschuß diese Information hätte gegeben werden können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen hier über fünf Jahre österreichische Aids-Hilfe, und wir haben einen Bericht des Rechnungshofes vorliegen, in dem Kritik geübt wird an Unzulänglichkeiten, an mangelhaftem Umgang mit Mitteln, Kritik geübt wird an zu spät beziehungsweise unzureichend erbrachten Abrechnungen, und wir haben – und auch das ist allen Abgeordneten hier im Hause zugegangen – über den gleichen Zeitraum einen Bericht der Aids-Hilfe, den Bericht „Fünf Jahre österreichische Aids-Hilfe“, in dem man von „fachlichen Erfolgen“ lesen kann, in dem man von Maßnahmen lesen kann, die erstmals in Österreich eingeführt wurden, durch die in Österreich an AIDS erkrankten oder HIV-positiven Menschen Erkenntnisse zur Verfügung gestellt werden, Seminare, Schulungen und Vorträge angeboten werden, wie es das sonst nur in den USA gibt. Damit wurde den Betroffenen geholfen, ihr eigenes Leben so zu gestalten, daß sie weiterleben konnten, indem sie sich auch selbst helfen konnten.

**Dkfm. Ilona Graenitz**

Meine sehr geehrte Damen und Herren! Wir müssen uns, wenn wir diesen Bericht diskutieren, auch vor Augen führen, was es heißt, mit einer solch tödlichen Immunschwäche zu leben, mit einer so entsetzlichen Krankheit fertigzuwerden, noch dazu, wo es eine Krankheit ist, mit der wir als Gesellschaft wenig Erfahrung haben und die wir ja eigentlich erst seit den achtziger Jahren wirklich kennen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich meine, daß jetzt, da Erfahrungen vorliegen, diese in die neuen Landesvereine einfließen können und dadurch auch eine wesentlich bessere Abwicklung der Geschäfte möglich sein wird. Zudem sind die Mängel, die hier aufgetreten sind, abgestellt worden.

Und wenn Sie, Herr Kollege Fischl, kritisiert haben, daß es Blutabnahmen gegeben hat, für die sozusagen ein Zeitraum von mehreren Stunden verrechnet worden ist, so darf ich Sie darauf hinweisen, daß besonders zu Beginn einer Vereinstätigkeit Klientinnen und Klienten, zu Beratende nicht zu fixen Zeiten kommen, sondern daß man einen gewissen Zeitraum innerhalb dessen offenhält und zur Verfügung stellen muß. Die Kosten dessen, was gemacht werden muß, richten sich dann danach, wie viele Leute in dieser Zeit kommen. Sie können doch nicht eine neue Stelle einführen und erwarten, daß sich die Leute vom ersten Tag an Termine ausmachen, sodaß diese effiziente Führung, wie sie der Rechnungshof anspricht, von Anfang an möglich gewesen wäre. Erst in eingeführten Stellen wird es überhaupt erst möglich, aufgrund von Voranmeldungen eine Terminplanung vorzunehmen.

Ich denke mir — und das, glaube ich, sollten wir auch in den verschiedenen Fachausschüssen tun —, daß es überhaupt einmal sinnvoll wäre, darüber zu diskutieren, warum denn staatliche Aufgaben im Bereich des Gesundheitswesens, aber auch im Bereich des Sozialwesens von Vereinen übernommen werden.

Sie haben gemeint, Herr Kollege Fischl, das hätte alles das Bundesministerium übernehmen sollen. Wir haben keine Untersuchung darüber, was es kostet, wenn ein und dieselbe Aufgabe von einer beamteten Stelle oder von einem Verein übernommen wird. Ich glaube, daß es in Vereinen eine absolut günstigere Abwicklung dessen gibt, weil ja die vielen ehrenamtlichen Vereinsmitglieder einen Teil der Aufgabe übernehmen, die ja sonst in einer Verwaltung von Beamten wahrgenommen wird. Ich glaube daher, daß man diesen Vereinen in einer anderen Art und Weise zu Hilfe kommen muß, indem man ihnen beispielsweise Kompetenzen abnimmt, die die Leute, die sich mit einem Sachbereich beschäftigen, vielleicht nicht sosehr haben, etwa Kompetenzen in Vermögensverwaltung, in Finanzgebarung, auch

Kompetenzen in Lohnverrechnung. Ich bin mir gar nicht so sicher, ob Werkverträge nicht deshalb abgeschlossen worden sind, weil keine Möglichkeiten vorhanden waren, jemanden für Lohnverrechnung anzustellen. Vielleicht läge eine Aufgabe des Rechnungshofes gerade in der Beratung dieser Vereine, wie sie besser gerieren könnten, um ihre Aufgabe so zu erfüllen, daß sie nicht finanziell ins Schleudern kommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei der „Aids-Hilfe“ ist vielleicht noch ein letzter Punkt zu bedenken, nämlich daß es in diesen ersten fünf Jahren ein unverhältnismäßig großes Wachstum des Vereins gegeben hat. Vereine, die sich mit sozialen Anliegen beschäftigen, wachsen im allgemeinen relativ langsam, weil auch die Aufgabe nicht in dem Maße wächst. Hier ist die Aufgabe explodiert, und wir stehen heute hier, schauen im nachhinein zurück und meinen, alles so genau beurteilen zu können, ohne uns mit den genauen Tatsachen von damals wirklich zu beschäftigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich würde meinen, daß bei aller — sicherlich gerechtfertigter — Kritik heute davon ausgegangen werden kann, daß die neuen Vereine ihre Aufgabe übernommen haben, ihre Aufgaben erfüllen werden, daß aus Fehlern sehr viel gelernt worden ist und daß von den zuständigen Stellen — von den Ministerien oder von anderen Stellen, die Förderungsmittel geben — auch Unterstützung dahin gehend kommen soll, daß die Leute lernen, wie die entsprechenden Förderungsrichtlinien wirklich anzuwenden sind. Erst dann werden wir das erreichen könne, was wir gerade im Gesundheits- und im Sozialwesen so sehr brauchen: das Engagement für andere Leute von Bürgerinnen und Bürgern, die fachlich arbeiten, die sachlich ihr Wissen einbringen können, ohne befürchten zu müssen, daß sie für Schulden von Vereinen persönlich haften. — Ich danke Ihnen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 18.15

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Böhacker. Bitte, Herr Abgeordneter.

18.15

Abgeordneter **Böhacker** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Rechnungshofpräsident! Meine Herren Minister! Aus zeitökonomischen Gründen möchte ich mich nur mit der Gebärungsprüfung der Bank für Oberösterreich und Salzburg beschäftigen. Die Schlankheit dieses Berichtes (*hält ihn in die Höhe*) läßt zumindest optisch vermuten, daß der Rechnungshof hier nicht sehr üppig fündig geworden ist. Er stellt ja dann auch in der Kurzfassung des Prüfungsergebnisses fest, daß die Bank für Oberösterreich und Salzburg eine sparsame, wirtschaftliche und zweckmäßige Führung der Geschäfte getätigt hat. —

## Böhacker

Eine Feststellung, die heute zweifellos gar nicht mehr so selbstverständlich ist und daher positiv festgehalten werden soll.

Nicht teilen kann ich die Kritik des Rechnungshofes, daß die Oberbank eine eher geringe Marktdurchdringung, vor allem im Bundesland Salzburg, hat. Wer weiß, wie die Zahl der Filialen bei anderen Bankinstituten in Salzburg explodiert ist und daß es dadurch jetzt wieder zu Schließungen von Filialen kommt, kann feststellen, daß die Bank für Oberösterreich und Salzburg sicherlich vorausschauend gehandelt hat.

Interessant im Zusammenhang mit dieser Rechnungshofprüfung ist aber, daß der Rechnungshof bereits im Jahre 1981 im Rahmen einer Querschnittsprüfung ein diesbezügliches Fragenprogramm an die Oberbank gesendet und um dessen Beantwortung ersucht hat. Die Oberbank hat sich beharrlich geweigert, diese Prüfung anzuerkennen, und es bedurfte schlußendlich eines Erkenntnisses des Verfassungsgerichtshofes, der diesem Antrag am 29. November 1989 stattgegeben hat.

Nach all diesen positiven Dingen müßte man glauben, die Oberbank hat irgendwo etwas zu verheimlichen gehabt oder sie hatte gar eine Leiche im Keller oder im Safe versteckt. Dem war wirklich nicht so, dennoch möchte ich sagen, daß die Oberbank trotz der grundsätzlich positiven Beurteilung doch ein paar dunkle Flecken auf ihrer weißen Weste hat; so etwa im Zusammenhang mit den Pensionsregelungen, wonach ein Vorstandsmitglied die Pension unter folgenden Voraussetzungen erhält: Erreichung des 65. Lebensjahres, Berufsunfähigkeit — das ist alles in Ordnung — oder Kündigung beziehungsweise Nichtverlängerung der Funktion durch die Bank.

Das bedeutet schlußendlich nichts anderes, als daß der Aufsichtsrat heute einen Direktor bestellen kann, und wenn dieser unfähig ist, wird er gekündigt und bekommt trotzdem — unabhängig von seinem Alter — eine Pension. Außerdem wird die ASVG-Pension von Vorstandsmitgliedern nicht in die von der Bank bezahlte Pension mit eingerechnet, was der Rechnungshof zu Recht bemängelt hat.

Ein weiterer dunkler Punkt, der nicht zu akzeptieren ist, ist die Regelung, daß der Aufsichtsratsvorsitzende alle Vorstandsverträge, Remunerationen an den Vorstand und dergleichen allein abgeschlossen hat. Dies basiert auf einem Beschluß des Aufsichtsrates vom 16. Dezember 1970 und wurde schlußendlich nach 19 Jahren, am 10. April 1989, dahin gehend abgeändert, daß ein Präsidialausschuß diese Dinge bestimmt. Die Berichterstattung an den restlichen Aufsichtsrat wurde aber auch nicht durchgeführt.

Die Zeit drängt — ein paar kurze Worte noch zur Erfolgsrechnung: Auch die Erfolgsrechnung der Bank für Oberösterreich und Salzburg zeigt eine sehr positive Entwicklung. Es ist erfreulich, daß es in Österreich auch noch Banken gibt, die Gewinne abwerfen, und zwar nicht einmal so geringe. Ich würde daher manchem Manager der großen österreichischen Banken empfehlen, eine gewisse Zeit bei der Bank für Oberösterreich eine entsprechende Lehre zu absolvieren.

Wir von der Freiheitlichen Partei werden diesen Bericht positiv zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei der FPÖ.) 18.20*

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Klomfar. Bitte, Herr Abgeordneter.

*18.20*

Abgeordneter **Klomfar** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Ich habe gestern schon Gelegenheit gehabt, beim Thema Arbeitsmarktförderung über einige Betriebe, die im Rechnungshofbericht angeführt sind, zu sprechen und möchte diesen meinen Ausführungen heute noch ein paar Bemerkungen über die Elin-Union hinzufügen, und zwar deswegen, weil der Bericht wirklich bemerkenswerte Ziffern ausweist. Wenn ich hier referiere, daß zwischen 1980 und 1988 Gesamtförderungen von 4,34 Milliarden Schilling geflossen sind und diesen kumulierte Verluste von 3,97 Milliarden Schilling gegenüberstehen, so will ich damit sagen: Das beweist das, was ich gestern schon gesagt habe, nämlich daß die Förderungen hauptsächlich dazu verwendet wurden, Verluste abzudecken, und nicht dazu, strukturverbessernde Maßnahmen herbeizuführen.

Bemerkenswert ist auch die Gegenüberstellung zweier Ziffern, nämlich jener der Eigenmittel, die 1980, zu Beginn des Berichtszeitraumes, vorhanden waren — diese betrugen damals 1,035 Milliarden Schilling —, zu jener der kumulierten Verluste. Die Eigenmittel wurden fast vierfach verbraucht.

An Aufwendungen für Strukturmaßnahmen wurden in etwa 700 Millionen Schilling, also nur ein Bruchteil der gesamten Förderungen, verwendet.

Für Forschung und Entwicklung wurden von 1980 bis 1984 lediglich 2,4 Prozent des Umsatzes ausgegeben, ab 1985 etwa 3,7 Prozent des Umsatzes, während die wesentlichen Mitbewerber des Unternehmens etwa 10 Prozent ihres Umsatzes für Forschung und Entwicklung ausgeben.

Aber das ist verständlich, weil in der Situation, in der sich das Unternehmen befunden hat, einfach nicht mehr investiert werden konnte. Für mich ist das eigentlich ein Beweis dafür, daß zu-



**Klomfar**

viel Einfluß des Staates nicht förderlich ist, daß der Staat als Unternehmer versagt.

Es waren augenscheinlich zuerst einmal Fehlentscheidungen des Managements, aber wenn man der Sache auf den Grund geht, so kann man sehen, daß doch die Hauptschuldigen die Verpolitisierung des Unternehmens und der damit verbundene Einfluß von außen sind. Es wurden Standorte und Belegschaftsstand zu lange gehalten. Es hat im ersten Augenblick mangelnde Unternehmensplanung gegeben. Aber wenn man sich die Sache genauer anschaut, dann kann man sehen, daß man nicht nach dem Unternehmensplan vorgegangen ist.

Warum ist man nicht nach einem Unternehmensplan vorgegangen? Weil auch da wieder der Druck von außen sehr stark war. Der größte Einzelabnehmer des Unternehmens war die Gemeinde Wien mit einem Umsatz von eineinviertel Milliarden Schilling. Von daher kam natürlich der Druck, die Fertigung nicht von Wien weg zu verlegen, was aufgrund der Arbeitsplätze nur allzu verständlich ist. Auf der anderen Seite hat man im Bundesland Steiermark einen Vollausbau eines Werkes geplant, dann auch durchgezogen, man hat aber nie eine Vollaustattung erreicht oder sie erst viel zu spät erreicht, und dadurch kam es auch da dann zu Hunderten Millionen von Verlusten. Genau dasselbe gilt für die Bauverzögerung und die damit verbundenen Kostenüberschreitungen.

Bemerkenswert erscheint mir auch die zu großzügige einvernehmliche Lösung von Vorstandsverträgen. In einem Fall betrug eine nach zwei Jahren ausbezahlte Abfertigung 1,8 Millionen Schilling. Diese war allerdings vertraglich vorgesehen und daher nicht zu verhindern. Aber man hat dann diesem Vorstand für die Restzeit noch ein Konsulentenhonorar von 111 000 S pro Monat bewilligt. In einem zweiten Fall hat eine Weiterbezahlung der Vorstandsbezüge stattgefunden, obwohl der Vorstandsdirektor bereits ein neues Dienstverhältnis hatte.

Zwölf Vorstände innerhalb des Berichtszeitraumes beweisen auch die Uneinigkeit und das Chaos in der Führung. Es wurden Vorstandsbeschlüsse in den Sitzungen des Vorstandes gefaßt, und bei den Besprechungen bei der ÖIAG haben diese dann nicht gehalten.

Aber ich möchte auch etwas Positives berichten. 1988 hat es einen neuen Vorstand gegeben, und ab diesem Zeitpunkt ist man dann in die richtige Richtung gegangen. Während das Unternehmen zuerst eigentlich ein Bauchladen war, der vom Großhandel für Braun- und Weißware über Erzeugungen im Schwachstromsektor, Erzeugungen im Starkstromsektor, Elektromotorenbau, Elektronik bis sogar zur Kabelerzeugung fast al-

les machte — es gab fast nichts, das das Unternehmen im Elektrosektor nicht erzeugt hätte —, hat man sich dann auf die Kernbereiche besonnen und das Unternehmen umstrukturiert.

Es gibt jetzt im wesentlichen zwei Unternehmensgruppen, nämlich die Elin-Energieanwendung und die Elin-Versorgung. Von 1988 auf 1992 wurde der Umsatz pro Arbeitnehmer von 745 Millionen auf 1 156 Millionen Schilling erhöht. Die beiden Manager, die beiden Vorstandsdirektoren Drescher und Klestil haben im Rechnungshofbericht ausführlich berichtet und gesagt: Es ist klar, daß auch diese von mir zuletzt genannte Ziffer noch nicht zufriedenstellend ist, aber sie genügt eigentlich schon, daß das Unternehmen bereits schwarze Zahlen schreibt!

Der Auftragseingang ist 20 Prozent höher als der Umsatz; auch das scheint mir bemerkenswert zu sein. Es wird Know-how von General-Electric in den USA, in Europa und in Fernost vermarktet. Der Umsatz in China ist bereits auf das Vierfache gestiegen.

Wichtig zu sein scheint mir — ich glaube, das ist der Grund für die Erfolge —, daß der Einfluß von außen auf das Unternehmen wesentlich geringer geworden ist. Es hat vorher eine Vielzahl von Aufsichtsräten gegeben, meistens politisch besetzte Aufsichtsräte. Jetzt gibt es vier Aufsichtsratsmitglieder, die Fachleute sind. Die Vorstandsbezüge sind sehr stark leistungsbezogen, sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht, und der Auftragseingang 1992 sichert auch ohne Subventionen bereits eine positive Bilanz für 1993.

Es scheint damit der Turn-around dem Management gelungen zu sein, und ich darf diesem Unternehmen bei dieser Gelegenheit viel Erfolg für seine weitere Zukunft wünschen. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Nowotny.) 18.26*

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. — Bitte schön, Frau Abgeordnete.

18.27

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Hohes Haus! Ich nehme den Bericht des Rechnungshofes über den Verein „Österreichische Aids-Hilfe“ sowie über die Aids-Maßnahmen des Gesundheitsministeriums zum Anlaß, im Bereich des Gesundheitswesens über notwendige Erweiterungen der Kontrolltätigkeit des Rechnungshofes beziehungsweise überhaupt über die Notwendigkeit eines neuen Zuganges zu derartigen Fragen ein paar kritische Bemerkungen anzubringen.

**Dr. Madeleine Petrovic**

Zum einen finde ich es richtig und gut, daß der Rechnungshof die ursprüngliche Bitte des Gesundheitsministeriums, die Vereinsgebarung zu überprüfen, zum Anlaß dafür genommen hat, auch die vom Ministerium aus gesetzten Maßnahmen kritisch zu hinterfragen, denn man kann ja tatsächlich nicht nur die Tätigkeit eines Vereines für sich isoliert betrachten, ohne auch zu überprüfen, welche Auswahl das Ministerium hinsichtlich der Rechtsform, hinsichtlich der Formen des Verwaltungshandelns überhaupt und dann auch bei der entsprechenden Mittelgewährung getroffen hat. Es scheint nach wie vor so zu sein, daß das gesamte Gesundheitswesen eigentlich vielmehr ein Krankheitsverwaltungswesen ist – als solches muß es immer noch bezeichnet werden – und daß eigentlich die ganzen Mechanismen, wie finanziert wird, wie gedacht wird, vom typischen Normalfall der Behandlung einer mehr oder minder bekannten Krankheit mit mehr oder minder bewährten Methoden ausgehen. Es ist kein Wunder, daß man dann in diesem Bereich zu solchen Mißständen gelangte, wie sie in diesem Bericht aufgezeigt werden, wenn die Form, wie an das Ganze herangegangen wurde, eine schlechte war. Eine Organisation, die sukzessive mit einem relativ unbekanntem, sich ausweitenden Phänomen konfrontiert wurde, war ohne eine entsprechende, sehr professionelle Hilfestellung, würde ich meinen, notwendigerweise – notwendigerweise! – überfordert. Daher teile ich eigentlich die Auffassung, daß man das Verschulden in beiden Bereichen zu untersuchen hatte – da hat man es dann letztlich auch gefunden –, und zwar sowohl im Verein beziehungsweise bei den Vereinsorganen als auch beim Ministerium.

Es ist ein allgemeines Problem, das ich von der Förderung von Vereinen, die im sozialen Bereich tätig sind, kenne, daß man mit dem gesamten Förderungsinstrumentarium, mit der Forderung, gewisse gesetzliche Vorgaben im Personalbereich erfüllen zu müssen, mit der Notwendigkeit, gewisse vorgeschriebene Rücklagen zu bilden, immer wieder auf dieselben Schwierigkeiten stößt. Es scheint mir hoch an der Zeit zu sein, daß man überlegt, daß man dann, wenn man schon die Bedeutung von Vereinen im Gesundheitswesen anerkennen will – ich glaube, das sollte man im Prinzip tun –, von vornherein eine Organisationsform wählt und eine Hilfestellung bietet, die diese negativen Begleitumstände oder auch den Verdacht, daß da oder dort einfach zu viel geleistet wurde, ausräumt.

Für mich ist es unerlässlich, daß etwa für die kaufmännischen Belange in Fällen von rasch expandierenden, sich nach Bedürfnislagen orientierenden Vereinen auch eine entsprechend kompetente Unterstützung durch Wirtschaftsprüfer, durch Steuerfachleute andauernd stattfinden muß. Zu sagen: Wir hoffen, daß nichts passiert,

ansonsten schreien wir Feuer!, auch wenn es eigentlich schon zu spät ist, scheint mir keine Art und Weise der Verwaltung zu sein, die zu dulden ist, vor allem dann nicht, wenn man nicht die prinzipielle Berechtigung von Vereinen, auch von Selbsthilfegruppen so untergraben will, daß dann jeder mit dem Finger zeigt und sagt: Schaut her, es ist schiefgegangen!

Aber noch ein anderes. Gerade im Umgang mit der Krankheit Aids oder mit dem Phänomen, das als Aids beschrieben wird, scheint es mir doch so zu sein, daß – das ist für mich wieder ein klarer Hinweis – nicht nur durch das Verschulden der Betroffenen, sondern auch durch die ganzen Rahmenumstände, durch die Art und Weise, wie das Ministerium gewachsen ist, durch den Umstand, daß es wenig Budgetmittel zur Verfügung hat, eigentlich eine unglaublich starke Abhängigkeit in der Forschung und auch bei der Produktkontrolle von den entsprechenden pharmazeutischen Betrieben gegeben ist.

Ich konzediere, daß bei der Pharmaforschung – wie in jedem anderen Bereich der Wirtschaft – Fehler passieren können. Leider haben aber dann, wenn dort Fehler passieren, diese meistens tragische Auswirkungen. Aber eines kann ich nicht akzeptieren, aus menschlichen Gründen nicht, aber auch nicht aus volkswirtschaftlichen Gründen und letztlich auch nicht aus Kostengründen: daß es keine eigenständige Überwachungsmöglichkeit, keine eigenständige Kontrolltätigkeit gibt, die diesen Betrieben das Wasser reichen kann, die ihnen nur einigermaßen gleichgestellt ist. Ich habe vielmehr den Eindruck, daß hinsichtlich der Produktkontrolle immer noch sehr darauf vertraut wird, daß es das ureigenste Interesse eines Pharmakaherstellers ist, daß er dann, wenn irgendein Produkt in Verruf gerät, die entsprechenden Maßnahmen setzt, es nämlich wieder aus dem Markt zieht.

Ich vermisse da eine kritische Reflexion der Gesundheitsbehörden. Gerade im Zusammenhang mit Aids scheint es mir – zumindest jetzt – hoch an der Zeit zu sein, daß auch wir, die sich mit Fragen des Gesundheitswesens befassen, endlich einmal darangehen, zu sichten und zu prüfen, was denn als wissenschaftlich erwiesen gelten kann und was nicht, ob die Verfahren, die bisher angewendet wurden, eher zum Nutzen oder eher zum Schaden der Betroffenen gereicht haben.

Herr Bundesminister! Ich kann es nicht akzeptieren, daß wir vor einem System stehen, in dem etwa kritisch fragenden Abgeordneten, die über einzelne Präparate, die HIV-infizierten Personen oder auch schon an Aids erkrankten Personen verabreicht werden, hier Anfragen stellen, und zwar nicht grundlos, sondern weil schon in Forscherkreisen der begründete Verdacht ausgesprochen wurde, daß das eine oder andere Präparat

**Dr. Madeleine Petrovic**

möglicherweise mehr Schaden anrichtet als Nutzen bringt, die Antwort gegeben wird: Wir haben den Datenschutz oder das Amtsgeheimnis oder ähnliches zu wahren!

Ich verlange und fordere ein Grundrecht auf Information. Ich muß einen Einblick in die behördlichen Akten bekommen können, um über die Zulassung derartiger Präparate, über die Testverfahren und auch über Beobachtungen, darüber, was dabei herausgekommen ist, Bescheid zu wissen, und zwar nicht zuletzt auch aus Kostengründen. Ich habe den Eindruck, daß gerade im Zusammenhang . . . (*Abg. Probst: Wer kann das beurteilen? Ganz realistisch! Ohne Häme!*)

Ich stelle Ihnen die Gegenfrage: Wer beurteilt es jetzt? — Darauf ist die Antwort eine, die ich nicht hinnehmen kann, nämlich überwiegend der Oberste Sanitätsrat, ein reines Gremium von Männern (*Abg. Moser: Von hochqualifizierten!*), von führenden Forschern, die allesamt eine starke Nahebeziehung zu pharmazeutischen Unternehmen haben. Es findet sich in diesem Gremium kein einziger Vertreter der PatientInnen, keine einzige Krankenschwester, keine einzige Hebamme, keine einzige Person aus einer Selbsthilfegruppe. Das kann ich nicht akzeptieren, und ich halte das per se — ohne den dort Handelnden irgendeine Art bösen Willen zu unterstellen — für undemokratisch.

Ich glaube, daß man es gerade dort, wo es um gesundheitliche Fragen geht, die uns alle betreffen oder betreffen können, nicht akzeptieren kann, daß man zu Gremien, die letztlich allein in der Willensbildung sind, keinen Zutritt hat, daß man über deren Entscheidungsprozesse keine Kenntnisse erlangt und in diese keinen Einblick hat, ja daß nicht einmal schriftliche Gutachten vorliegen, die man einsehen könnte und die man vielleicht einer kritischen wissenschaftlichen Beurteilung zuführen könnte. Der anerkannte Stand der Wissenschaft ist ein geheimer, im geheimen gebildeter Stand der Wissenschaft. Und das erachte ich wirklich als unerträglich! (*Beifall bei den Grünen.*) Dies auch deshalb, weil ich weiß, daß es dabei um Millionen- und Milliardenumsätze geht.

Wir haben vorhin die leidigen Diskussionen über diverse Untersuchungsausschüsse abgeführt. Sie wissen genausogut wie ich, daß immer dort, wo es um sehr, sehr viel Geld geht, eine gewisse Eigendynamik der Interessen Platz greift, daß dann nicht immer die Wahrheit so schnell ans Tageslicht kommt, wie wenn es vielleicht nicht um so viel Geld ginge.

Ich weiß auch nicht immer das Ergebnis, ich maße mir auch nicht an, den Stein der Weisen zu besitzen, aber eines verlange ich: daß für bestimmte Berufsgruppen, auch für die Gruppe der

Betroffenen zu den obersten Gremien, dort, wo beispielsweise über bewährte oder nicht bewährte Behandlungsmethoden befunden wird, sehr wohl ein Zugang besteht, daß dort eine qualifizierte Öffentlichkeit besteht und daß es auch schriftliche Entscheidungsgrundlagen gibt. Alles andere kann ich nicht akzeptieren, gerade im Zusammenhang mit HIV-Infektionen nicht.

Wir sollten auch die Prüfung der Wirtschaftlichkeit anstellen, obwohl das für mich nicht dominiert, weil es da um die Frage der Menschlichkeit, der Humanität geht. Ich glaube, letztlich haben wir einen Auftrag, zu prüfen. Herr Bundesminister! Sie haben sich bemüht, durch den Neoptarintest zumindest ein Risiko auszuschalten. Ich befürworte das, obwohl es auch daran, wie Sie wissen, Kritik gibt. Trotzdem halte ich diese Entscheidung für absolut richtig: lieber ein Risiko zuviel ausscheiden, als ein Risiko mehr in Kauf nehmen.

Aber Sie wissen genausogut wie ich, daß damit sehr viele Probleme noch nicht ausgeräumt sind. Ich frage mich, warum Anfang Februar im Bundestag in Deutschland ein öffentliches Hearing zur Frage: Welche anderen HIV-Infektionen durch Pharmapräparate hat es gegeben? veranstaltet wird und warum es in Österreich zu diesem Thema eigentlich keine öffentliche Diskussion gibt. Ich gehe doch davon aus, daß diese Präparate — sie waren auch in Österreich zugelassen —, die, abgesehen von den Faktor-8-Präparaten für die Bluter, nachweislich auch zu Infektionen geführt haben, wohl eine ähnliche Wirkung in Österreich ausgelöst haben könnten.

Ich konzedere, daß wir eine hundertprozentige Sicherheit nie haben werden und daß Unfälle passieren können, aber das Mindeste, das ich verlange, ist, daß man sich dann, wenn man schon einen begründeten Verdacht hat, daß etwas passiert sein könnte, aktiv auf die Suche nach den Betroffenen macht, daß man wenigstens versucht, in der dann noch zu Gebote stehenden größtmöglichen Anständigkeit den finanziellen Schaden, soweit das überhaupt möglich ist, in einer großzügigen Art und Weise gutzumachen; es fällt mir schwer, das in diesem Zusammenhang zu sagen.

Aber Sie wissen genau, daß es noch Fälle gab nach dem Beginn der Sterilisationsverfahren, die darauf hinweisen, daß auch im Bereich der Schockbehandlungspräparate, vielleicht auch anderer Präparate, HIV-Infektionen vorgekommen sind und daß gerade das Kaltsterilisieren nicht immer gewirkt hat, jedenfalls nicht bei hochbelastetem Ausgangsmaterial.

In diesem Zusammenhang dann noch eines, und das ist auch eine Frage letztlich der Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen, wenn man es schließlich auf diesen traurigen Nenner bringt.

**Dr. Madeleine Petrovic**

Ich habe einen Zettel, ein merkwürdiges Schriftstück in der Opernpassage von einem Flugzettel-Verteiler in die Hand gedrückt bekommen, mit dem darauf hingewiesen wurde, daß die Plasmapherese-Stelle Humanplasma-Blutspender sucht, und wo man schreibt, daß der Zeitaufwand dieser Plasmaspender mit 250 S abgegolten wird. 50mal im Jahr darf man so eine Spende abgeben, also rund einmal in der Woche. Ich frage Sie wirklich: Kann ein Gesundheitsminister zuschauen, daß solche Praktiken einreißen? — Ein vervielfältigter handgeschriebener Zettel, wo Plasmaspender in der Opernpassage gesucht werden!

Ich denke, daß das so nicht geht, und ich frage mich dann auch, ob hier die Rechtslage eine völlig andere ist, und wenn ja, ob das eine sinnvolle ist, daß Gerinnungskonzentrate in Deutschland und Blutpräparate überhaupt als nicht mehr verkehrsfähig betrachtet werden, wenn sie Rohplasma aus HIV-Risikoregionen enthalten beziehungsweise — so ein deutscher Gerichtshof — von bezahlten Spendern stammen. Ich weiß nicht, wie dieses Plasmageschäft in Österreich überwacht wird. Jetzt haben Sie die eine Frage des Tests von in Österreich abgenommenem Blut in einer positiven Art und Weise verbessert, aber ich frage Sie wirklich: Was ist mit den internationalen Plasmageschäften?

Ich glaube, die Bevölkerung hat ein Recht auf mehr Information, auf mehr Aufklärung. Es kann nicht so sein, daß die Kontrolle einzig und allein in den Händen der Pharmaindustrie bleibt. Denn was im Zusammenhang mit den Blutern passiert ist, wie schäbig man sie letztendlich abgefertigt hat, mit einigen hunderttausend Schilling, Menschen, die HIV-infiziert wurden, das schreit, glaube ich, danach, daß hier nicht zuletzt auch aus Gründen der Gesundheitsökonomie vieles verbessert wird. Eigentlich aber ist es eine menschliche Frage, und ich glaube, diese Vorgangsweise können und dürfen wir nicht länger dulden. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)* 18.43

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Edler. Bitte.

18.43

Abgeordneter Edler (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Ich möchte mich in meiner Wortmeldung mit der Wahrnehmung des Rechnungshofes bei der Elin-Union zwischen den Jahren 1980 und 1988 auseinandersetzen.

Meine Damen und Herren! Der Rechnungshof hat die Dinge sehr kritisch dargestellt, und wir haben uns auch im Rechnungshofausschuß damit auseinandergesetzt.

Ich glaube aber grundsätzlich, daß die Ausgangslage zu Beginn der achtziger Jahre für die

Elin-Union AG eine sehr schwierige war. Und wenn Kollege Klomfar als Vertreter der Wirtschaft Wiens gemeint hat, diese Verlagerung, diese Standortbereinigung hat zu spät stattgefunden, dann tut es mir persönlich als Wiener Mandatar leid, wo doch auch wesentliche Aufträge der Stadt Wien vergeben worden sind, und ich glaube, es sind Tausende Industriearbeitsplätze in den letzten Jahren auch in Wien verlorengegangen.

Es wurde vom Kollegen Klomfar auch die Kooperation eines staatlichen Betriebes mit einem privaten Unternehmer angesprochen. Die Verbindung zwischen Elin-Union und Klimatechnik war leider für die Elin-Union AG so folgenreicher. Es hat Fehlhandlungen des Vorstandes gegeben, die auch strafrechtlich verfolgt wurden, aber es ist heute festzustellen, daß die strafrechtlichen Verfahren mit Freisprüchen abgeschlossen wurden.

Zur Kritik des Rechnungshofes, daß der seinerzeitige Vorstand zu wenig Marktbeobachtung durchgeführt hat: Es hat doch damals auch seitens der Bundesregierung Energiekonzepte gegeben. Wir verlangen immer wieder, besonders die österreichischen Unternehmen beziehungsweise auch die Belegschaftsvertretungen, daß die Wirtschaft sich orientiert. Und wir wollen uns orientieren: Was haben wir zu erwarten? Ich darf daran erinnern, daß die Firma Elin-Union damals ihre Betriebsstruktur danach auszurichten hatte, was besonders die Aufträge zur Errichtung von Wasserkraftwerken in Österreich, aber besonders auch in Ungarn betroffen hat.

Die Strukturanpassung wurde bereits angesprochen. Seit 1988 können wir sagen, daß sie gelungen ist, derzeit werden auch Gewinne verzeichnet.

Die Personalanpassung ist für mich persönlich besonders schmerzlich. Gab es 1980 bei der Elin-Union AG noch rund 8 000 Beschäftigte, so sind es 1991/92 schon unter 5 000, und das ist für mich persönlich sehr bedauerlich, weil es wieder einen großen Verlust an Industriearbeitsplätzen bedeutet.

Die Vorstandsverträge, wie sie damals abgehandelt worden sind, sind auch für uns Sozialdemokraten nicht vertretbar. Aber nur den Sozialdemokraten die Schuld zuzuweisen, das muß ich energisch zurückweisen, weil auch seitens der Österreichischen Volkspartei Vorstandsbesetzungen beziehungsweise Besetzungen des Aufsichtsrates in Anspruch genommen worden sind.

Derzeit sind die Vorstandsverträge herzeigbar, auch jene mit der privaten Wirtschaft, und ich glaube, es ist hier ein zukunftsweisender Weg gegangen worden. Durch die Leistungssteigerung unserer Kolleginnen und Kollegen gemeinsam

**Edler**

mit dem Vorstand bei der Elin-Union konnte 1988 eine Wertschöpfung von 446 000 S erzielt werden, derzeit haben wir eine solche von 843 000 S. Ich glaube, man kann den Kolleginnen und Kollegen, aber auch dem Vorstand zu dieser positiven Entwicklung nur gratulieren.

Durch die Maßnahmen, die vom Vorstand mit dem Organisationskonzept 1988 gesetzt wurden, mit welchem die Struktur und Organisation geändert worden ist, die Elin-Union in zwei Teile geteilt worden ist, in Energieanwendung und in Energieversorgung, hat sich dieser österreichische Betrieb — und wir sind stolz darauf — auf dem Weltmarkt behauptet, und das ist derzeit wirklich eine sehr schwierige Aufgabe, auch was die Zusammenarbeit mit der privaten Wirtschaft betrifft, besonders die internationale Zusammenarbeit mit General-Electric. Sie ermöglicht Aufträge in Südostasien, aber auch in den Vereinigten Staaten. Ich glaube, wir sollten hier im Parlament auch als Werbeträger auftreten.

Ich glaube, der Elin-Union-Verkehrstechnik ist wirklich eine Weltneuheit, eine High-Tech gelungen. Sie haben es sicher in den letzten Wochen gelesen oder gehört: Hier ist es um diesen großen Kuchen gegangen, nämlich daß die Stadt Wien einen Auftrag zu vergeben hat, der für die sogenannten Niederflurstraßenbahnen (ALF) insgesamt über 4 Milliarden Schilling vorsieht. Es werden vor allem österreichische Firmen diese Aufträge erhalten. Eine der wesentlichen Voraussetzungen war, daß von unseren Ingenieuren der Firma Elin-Union eine Antriebstechnik entwickelt worden ist, wo der Antrieb an den Seitenwänden gelagert ist. Ich glaube, hier ist die große Chance gegeben, uns damit in der ganzen Welt zu behaupten.

Besonders darf ich auf die Verkehrstechnik für die Österreichischen Bundesbahnen verweisen, auf die Lokreihe 1044, ein Herzmodell für ganz Europa, aber auch auf dem Weltmarkt. Wir haben nämlich auch andere E-Traktionen. Die Firma hat mit der Modellreihe 1044 die Voraussetzungen hierfür geschaffen. Besonders erfolgreich war man in der Funkleittechnik.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, die achtziger Jahre waren eine schwierige Zeit — auch für andere Betriebe. — Wir haben erlebt, daß vielfach Strukturanpassungen vorgenommen worden sind. Wenn wir heute diesen Rechnungshofbericht zur Kenntnis nehmen können, dann auch deshalb, weil uns die Elin-Union AG kürzlich einen Bericht gegeben hat, der zukunftsorientiert ist und der — das ist für uns besonders erfreulich — österreichische Industriearbeitsplätze sichert. Ich persönlich bin davon überzeugt, daß es diese Firma durch Joint-ventures schaffen wird, den Ost-Markt zu erobern. — Danke schön.

*(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) 18.51*

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Moser. — Bitte.

18.51

Abgeordneter Moser (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte eingangs auf einige Aussagen und Feststellungen des Kollegen Renoldner ganz kurz eingehen.

Herr Kollege Renoldner! Ihre Aussage über die sogenannten Zustände im Bundesheer haben mir wieder einmal gezeigt, daß Sie von dieser Materie wirklich keine Ahnung haben und nur mit unqualifizierten Anschuldigungen und Unterstellungen operieren können. *(Abg. Dr. Renoldner: Den Rechnungshofbericht lesen!)* Das, was Sie vorhin dazu ausgeführt haben, möchte ich mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Bisher habe ich keine konstruktiven Vorschläge seitens der Grünen oder seitens des Kollegen Renoldner gehört, sondern das einzige, was gekommen ist, war ein Polemisieren. Das ist wirklich zu wenig für eine Diskussion in diesem Hohen Hause. Ich habe es schon gesagt: Ich möchte diese indirekten Unterstellungen und Anschuldigungen, die vor allem auch gegen das Kaderpersonal des Bundesheeres gerichtet sind, mit aller Deutlichkeit und Entschiedenheit zurückweisen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Kollege Renoldner! Selbst in der Frage des Zivildienstes scheinen Sie sich nicht auszukennen. *(Abg. Dr. Renoldner: Du verstehst nicht soviel davon!)* Sie haben Zivildienst geleistet, was ich akzeptiere und auch respektiere, aber nehmen Sie bitte zur Kenntnis, daß der Zivildienst nach der Bundesverfassung ein Wehrersatzdienst und kein Alternativdienst ist. — Solange die Bundesverfassung nicht geändert wird, hat der Zivildienst Wehrersatzdienst zu bleiben. *(Abg. Dr. Renoldner: Wer ist der Wehrsprecher bei euch?)* — Sie können dann nochmals herunterkommen und Ihre Argumente vorbringen.

Herr Kollege Renoldner! Nehmen Sie auch zur Kenntnis, daß mit der Novelle zum Zivildienstgesetz vor zwei Jahren und mit der Erweiterung der Einsatzgebiete zwar ein Schritt hin zum Alternativdienst gemacht worden ist, aber daß es jetzt notwendig ist, diesen Schritt wieder zu korrigieren. Es ist notwendig, hier eine Neuregelung zu treffen, um eine Erschwernis des Zuganges zum Zivildienst neu festzulegen, und zwar nicht durch die Wiedereinführung der Zivildienstkommission, sondern, wie es in anderen Ländern und auch international üblich ist, durch eine wesentliche Verlängerungen des Zivildienstes auf mindestens 12 Monate. Das ist meine Auffassung, das ist unsere Position, die wir in der im Rahmen der

**Moser**

Zivildienstgesetz-Novelle geführten Diskussion klar zum Ausdruck gebracht haben. Diese Verlängerung der Dienstdauer auf 12 Monate ist keineswegs eine Diskriminierung der Zivildienstler, sondern auf diese Art und Weise wird eine Angleichung an die international üblichen Gegebenheiten vorgenommen. — Das möchte ich hier, weil Sie die Frage des Zivildienstes angesprochen haben, auch mit aller Deutlichkeit und Klarheit zum Ausdruck bringen.

Nun aber zurück zum eigentlichen Tagesordnungspunkt, den wir heute beraten, nämlich zum Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen hinsichtlich grundsätzlicher Angelegenheiten der Ausbildung der Grundwehrdienstler im Bundesheer.

Ich glaube, daß dieser Bericht gerade rechtzeitig gekommen ist. Wir stehen am Beginn einer sehr intensiven Diskussion über eine beabsichtigte und auch dringend notwendige Ausbildungsreform. Ich glaube, daß man eines schon von vornherein sagen kann: Dieser Bericht soll und muß eine sehr wesentliche Grundlage für die Ausbildungsreform des Bundesheeres sein.

An dieser Stelle möchte ich mich bei den Beamten des Rechnungshofes für die sehr vorbildliche Prüfung bedanken, aber vor allem auch dafür, daß zur Durchführung der Prüfung ein Simulationsmodell durch den Rechnungshof ausgearbeitet worden ist. Dieses Modell hat Schwachstellen im Ausbildungsablauf klar aufgezeigt. Dafür spreche ich den Beamten des Rechnungshofes meinen Dank aus.

Ich möchte mich auch beim Herrn Präsidenten dafür bedanken, daß die Mitglieder des Landesverteidigungsausschusses eigentlich auf sehr unbürokratische Art und Weise die Möglichkeit gehabt haben, dieses Simulationsmodell kennenzulernen. Es ist uns vorgestellt worden, und ich kann nur sagen, daß es ein geeignetes Instrument für eine objektive Kontrolle des Ausbildungsgebietes durch den Rechnungshof ist. Ich glaube auch, daß es für eine Verwendung im Bundesheer geeignet ist, weil auch dort die Kontrolle der Durchführung der Ausbildung durch die vorgesetzten Kommandanten notwendig und erforderlich ist.

Nun zum Ergebnis des Kontrollberichtes: Ich möchte einige Passagen aus dem Bericht zitieren. An die Spitze möchte ich eine Feststellung des Rechnungshofes stellen, nämlich daß sowohl beim Kaderpersonal als auch bei den Grundwehrdienstlern eine überdurchschnittliche Leistungsbereitschaft gegeben war, und dafür sei dem Kaderpersonal des Bundesheeres von dieser Stelle aus gedankt.

Bedauerlicherweise sind aber doch Mängel zutage getreten. In diesem Zusammenhang ist vor allem die mangelnde Dienstaufsicht zu erwähnen — ein Bereich, wo es absolut nicht notwendig ist, daß Mängel auftreten. Ein weiterer Mangel war, daß es keine ausreichende Kontrolle der Ausbildungsergebnisse gegeben hat. Das wird ein Punkt sein, der im Rahmen der Ausbildungsreform ganz besonders berücksichtigt werden muß. Es ist durch die Kontrolle des Rechnungshofes zum Ausdruck gekommen, daß in der Zentralstelle, im Ministerium Planungsgrundlagen nicht im notwendigen Ausmaß und Umfang zur Verfügung stehen. Das heißt, daß trotz strategischer Planung die Grundvoraussetzungen noch nicht geschaffen sind. Zum zweiten wurde festgestellt, daß ein Fehler am Kaderpersonal gegeben ist. Es gibt sowohl in quantitativer Hinsicht als auch in qualitativer Hinsicht Mängel. Herr Bundesminister! Hier wird es notwendig sein, gezielte Maßnahmen zu treffen und auch umzusetzen, Maßnahmen, die auf der einen Seite zu einem Ausbau des Umfangs des Kaderpersonals des Bundesheeres und auf der anderen Seite zu einer qualitativen Verbesserung des Ausbildungsstandes im Heer führen.

Daher wird ein grundsätzliches Überdenken der Ausbildung notwendig sein. Ich meine, daß hier die Ausbildungsreform anzusetzen hat. Diese Ausbildungsreform, meine Damen und Herren und Herr Bundesminister, muß eine Reform des Dienstbetriebes sein. Hier gibt es ein breites Spektrum, von der Verbesserung der Infrastruktur für den geordneten Dienstbetrieb bis hin zu einem neuen Dienstrecht, zu einer neuen ADV, zu einer Lösung der Dienstzeitregelung. All das wird im Rahmen dieser Ausbildungsreform einer Lösung zugeführt werden müssen. (*Ruf bei der ÖVP: Das ist richtig! Es braucht einen guten Oberst!*) — Auch die werden notwendig sein für eine geordnete und ordentliche Durchführung beziehungsweise Umsetzung der Ausbildungsreform und der Reform des Dienstbetriebes, Herr Kollege.

Ich glaube auch, daß es notwendig sein wird — und, Herr Bundesminister, ich darf an dieser Stelle noch einmal diese Forderung erheben —, daß es im Rahmen der Reform des Dienstbetriebes zu einer Fünftageswoche für die Grundwehrdienstler kommt und daß Sie im Rahmen der Dienstbetriebsreform auch sicherstellen, daß es zur notwendigen Kommandantenverantwortlichkeit kommt, zur Delegation der Verantwortlichkeit nach unten, zu einer Kommandantenhoheit, die sich erstrecken muß auf eine Verantwortlichkeit und eine Entscheidungsfreiheit der Kommandanten im Personalbereich, im Finanzbereich und auch im Ausbildungsbereich. Bisher haben wir hier nur schöne leere Worte gehört, aber an der Umsetzung hat es gemangelt. Ich hoffe, daß es in

12018

Nationalrat XVIII. GP — 103. Sitzung — 29. Jänner 1993

**Moser**

nächster Zeit zu diesbezüglichen Schritten kommen wird.

Diese Ausbildungsreform, meine Damen und Herren, die auch klar abgeleitet werden kann aus dem Ergebnis dieses Kontrollberichtes des Rechnungshofes, muß auch eine Reform sein, die eine Verbesserung der Kaderausbildung zum Inhalt hat. Denn nur ein gut ausgebildetes, ein motiviertes Kader wird auch gut ausgebildete Grundwehrdiener sicherstellen können. Es wird dann eines sehr wesentlichen Schrittes bedürfen, um die Einstellung zum Bundesheer in großem Ausmaße zu verbessern. Es soll nicht so sein, wie es derzeit der Fall ist: daß die Soldaten, wenn sie zum Bundesheer kommen, eine bessere Meinung davon haben als dann, wenn sie das Bundesheer verlassen.

Wir meinen, daß es durch eine Verbesserung der Kaderausbildung zu einer verbesserten Einstellung der Grundwehrdiener kommen wird.

Hier haben die Regierungsparteien Handlungsbedarf, hier haben Sie, Herr Bundesminister, Handlungsbedarf. In der Regierungserklärung vor zwei Jahren wurde groß angekündigt, daß bereits mit Jahresanfang entsprechende Umsetzungsschritte folgen würden. Sie sind bereits im Zeitverzug, und ich erwarte mir, daß die Grundlagen in den nächsten Monaten auf dem Tisch liegen, und zwar in der Art und Weise, daß wir in der nächsten Zeit die legislativen Regelungen dafür treffen können.

Ich habe es schon erwähnt: Wir brauchen ein neues Dienstrecht, es wird eine neue ADV notwendig sein. All das braucht auch seine Zeit zur Umsetzung im legislativen Bereich. Deshalb ist Handlungsbedarf gegeben, und deshalb wird es notwendig sein, rasch die entsprechenden Schritte zu setzen.

Meine Damen und Herren! Ich habe schon gesagt, daß der Rechnungshofbericht gezeigt hat, daß im Bereich des Heeres auf der einen Seite sehr gut gearbeitet wird, daß es auf der anderen Seite aber Mängel gibt. Ich erwarte mir daher, daß der Rechnungshofbericht bei der bevorstehenden Ausbildungsreform Berücksichtigung findet.

Die freiheitliche Fraktion wird diesen Bericht zur Kenntnis nehmen. — Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)* 19.01

Präsident Dr. Lichal: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Murauer. — Bitte, Herr Abgeordneter.

19.01

Abgeordneter **Murauer** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzter Herr Präsident des Rechnungshofes! Sehr geehrte Herren Minister!

Meine Damen und Herren! In aller Kürze zum Rechnungshofbericht „AIDS-Hilfe“:

Meine Damen und Herren! Das Thema „AIDS-Hilfe“ ist sicher in jeder Hinsicht ein sehr trauriges Kapitel. Ich meine damit, daß zum einen diese neuzeitliche Geißel der Menschheit auch in Österreich zu einem großen Problem geworden ist und zum anderen diese Organisation durch die — wie ich meine — Mißwirtschaft der Österreichischen AIDS-Hilfe in Verruf geraten ist.

Zur Situation in Österreich möchte ich anmerken und damit den Ernst der Angelegenheit unterstreichen: Wir haben in Österreich zirka 8 000 bis 12 000 infizierte Mitbürger. Doch erst 3 000 von diesen angenommenen 12 000 sind registrierte Kranke, 8 000 Mitbürger wissen von ihrer Infektion nichts. 8 000 Menschen, geschätzte Damen und Herren, wissen nicht, daß sie infiziert sind! Und das muß für uns, für die Bevölkerung beunruhigend sein.

In den letzten zehn Jahren gab es aufgrund dieser Krankheit 527 Todesfälle. Leider gibt es in Österreich noch immer die verbreitete Meinung: Naja, es ist bei uns sowieso nicht so arg. Die Menschen bedenken die Aids-Gefahr nicht oder viel zuwenig. Hier möchte ich die Notwendigkeit der Aufklärungsarbeit unterstreichen. Ich schließe mich deshalb der Meinung und Forderung von Prof. Kunz, Universität Wien, an, der eine offensive und breite Aufklärungsarbeit fordert. Eine diesbezügliche Kampagne in der TV-Hauptsendezeit wäre auch von Nutzen. *(Präsidentin Dr. Heide Schמידt übernimmt den Vorsitz.)*

Herr Gesundheitsminister! Angesichts der Tragweite der Gefahr dieser Krankheit erwarte ich entsprechende Aufklärungsinitiativen, vermehrte Aufklärungsinitiativen, und ich erwarte mir auch von der Neuorganisation der Österreichischen AIDS-Hilfe neue Akzente.

Ich habe mich bei einigen Info-Stellen der AIDS-Hilfe informiert, und deren Mitarbeiter bestätigen weitgehend die Unwissenheit der Bevölkerung. Wer ist tatsächlich informiert? Wer setzt sich mit dieser Angelegenheit auseinander? Wer weiß im Detail Bescheid, meine Damen und Herren? Es ist erschreckend, was man oft als Antwort bekommt, obwohl es im wahrsten Sinne des Wortes ein toderntes Problem ist.

Da es anscheinend immer noch keine Heilungsmöglichkeiten gibt — die Gesundheitspolitiker, so etwa Kollege Renoldner, haben ebenfalls darauf hingewiesen, daß es keine Heilungsmöglichkeiten gibt —, muß der Aufklärung entsprechender Stellenwert beigemessen werden. Dies ist die einzige vorbeugende Möglichkeit der Aidsbekämpfung.

## Murauer

Der Verein Österreichische AIDS-Hilfe hat zu diesem Zweck 90 Millionen Schilling an Förderung zur Verfügung gestellt bekommen, und zwar zur Information, zum Zwecke der Anmietung, für Werkverträge, die heute schon angeführt wurden, zur Beratung, zur Betreuung, für Teamsitzungen, für Honorare und Vorstandsgebühren. Er hat dieses Geld, wie uns der Rechnungshof mitteilt, durchaus „flott“ verwaltet.

Es gab auch eine Festschrift. Diese wurde übrigens in einer Auflage von 5 000 Stück, die 500 000 S gekostet haben, aufgelegt. Ungefähr 2 500 liegen noch in den Beratungsstellen. Meine Damen und Herren! Sie können sich diese Festschrift — ich habe eine mitgenommen — abholen. Es gibt sicher noch genug. Dieser Katalog beinhaltet natürlich auch ein Vorwort des Herrn Bundesministers für Gesundheit, Harald Ettl. Er schreibt darin, daß es damit der AIDS-Hilfe in Österreich gelungen sei, sowohl national als auch international Anerkennung zu finden. Sie hätte ganz im Sinne des Gesundheitsministers einen wesentlichen Beitrag zur österreichischen Aids-hilfepolitik geleistet.

Leider Gottes schreibt zu diesem Titel der Rechnungshof in der Kurzfassung seines Berichtes auf Seite 2:

„Der mit Hingabe der Förderungsmittel an die ÖAH verfolgte Zweck, nämlich Information, Beratung und Betreuung hinsichtlich der Immunitätsschwächekrankheit AIDS zu leisten, wurde deshalb nur eingeschränkt erreicht, weil sowohl bei der Förderungsabwicklung zwischen dem BKA-Gesundheit und der ÖAH als auch in der Geschäftsführung der ÖAH erhebliche Mängel bestanden, die zur Verletzung der Förderungsverträge . . . führten.“

Im nächsten Absatz schreibt man von „Tatbeständen des Betruges, der fahrlässigen Krida“ und so weiter.

Meine Damen und Herren! Es tut mir leid, daß man dies in diesem Zusammenhang zitieren muß, weil sicher dieser Verein seiner Aufgabe nur zum Teil nachkommen konnte.

Eine andere Broschüre wird zitiert, die so exakt aufbereitet wurde, daß um 1 Million Schilling 400 000 Stück angeschafft werden konnten. Gleich darauf war eine Umgestaltung notwendig, eine Verbesserung, die weitere 253 000 S erfordert hat.

Meine Damen und Herren! Es tut mir fast leid, bei den Rechnungshofberichten immer wieder darauf aufmerksam machen und darauf hinweisen zu müssen, daß mit öffentlichen Geldern, mit Förderungen so leichtfertig umgegangen wird. Ich muß auch darauf hinweisen, daß es bei den

Personalaufwendungen Großzügigkeiten gegeben hat, man hat bis zu den Vorständen einfach von 20 000 auf 50 000 S erhöht. Man hat für das Studium von Fachliteratur 200 000 S ausgegeben, hat sich aber um die Prüfungsergebnisse nicht gekümmert. Man hat in Salzburg eine Wohnung um 1,8 Millionen Schilling angekauft und im nachhinein um eine Förderung angesucht. Natürlich hat man sie bekommen, denn sonst wäre die Insolvenz noch früher eingetreten. Darüber hinaus hat man diese Wohnung frisch und fröhlich verpfändet und neue Darlehen aufgenommen.

Meine Damen und Herren! Das hat mit Information oder Gesundheitspolitik, wie Sie von der grünen Seite meinen, nichts mehr zu tun. Es klingt schon eigenartig, wenn man hört, daß nach der Liquidation 1,2 Millionen Schilling übriggeblieben sind — 1,2 Millionen Schilling! — und das Bundesministerium für Gesundheit keinen Anspruch darauf erhoben hat. Das heißt also, wir wissen nicht, was mit diesem Geld schlußendlich geschehen ist.

Meine Hoffnung knüpft sich daran, daß trotz der Aufstockung der Förderungsmittel die sieben Landesstellen — und es wurde dies auch auf Anfragen bestätigt — jetzt durchaus funktionieren. Ich glaube, wir müssen hoffen, daß die Information dieses Vereines funktioniert. Das Problem Aids-erkrankung ist zu ernst, meine Damen und Herren — es ist todernst —, als daß wir uns einem ineffizienten, ja — wie hier zitiert wird — sogar fahrlässigen Informationsverein leisten könnten. *(Beifall bei der ÖVP.) 19.11*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Renoldner. Ich erteile es ihm.

19.11

Abgeordneter Dr. Renoldner (Grüne): Meine Damen und Herren! Ich wollte eigentlich nur den vorher angekündigten Entschließungsantrag einbringen. Aber inzwischen haben sich noch einige intellektuelle „High-lights“ in dieser Debatte ereignet, und darauf muß man doch kurz zu sprechen kommen. *(Abg. Resch: Präpotent!)* Es ist im allgemeinen nicht meine Art, daß ich auf solche Anwürfe eingehe, wie sie heute hier vom Kollegen Moser ausgesprochen worden sind. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Unerheblich!)* Haben Sie zugehört, Frau Kollegin Tichy-Schreder, was der Kollege Moser gesagt hat? Haben Sie das gehört? *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: „Intellektuelle High-lights“ haben Sie schon zweier oder dreimal gesagt!)* Intellektuelle High-lights habe ich gesagt, ja. Die Debatte war heute sehr reich an solchen „High-lights“. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Oberlehrerhaft! Das finde ich schon etwas komisch!)* Das ist Ihr gutes Recht, daß Sie das so finden, Frau Kollegin Tichy-Schreder! Aber ich glaube, die Debatte war heute wirk-



**Dr. Renoldner**

lich durch ein besonderes Niveau gekennzeichnet, indem nämlich ständig Abwälzungsmanöver gemacht worden sind, wissen Sie, Abwälzungsmanöver genau von den Punkten, wo wir wirklich über Reformen diskutieren können. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Wenn Sie keine Argumente haben, dann kommen Sie damit!)* Nein, ich habe Argumente. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Dann argumentieren Sie!)* Frau Kollegin Tichy-Schreder, ich gehöre zu den wenigen, die beide diskutierten Rechnungshofberichte, zu denen ich gesprochen habe, auch gelesen haben.

Und ich weiß — ich habe das in der Debatte beobachten können —, daß hier ständig eine komische Nebendebatte entsteht, die sich damit beschäftigt: Wer ist eigentlich kompetent, und die Homosexuellen, und die Ärzte, und in Wirklichkeit, und keine Mißstände im Bundesheer, und es wird ja eh schon was getan, und die Zivildienner sind ja noch viel schlimmer. Diese ganzen faulen Ausreden. Da sind die Leute nämlich nicht zur Stelle, wenn konkret nachgewiesene Mißstände vorliegen.

Es ist in Ordnung, Frau Kollegin Tichy-Schreder, daß man das aufgreift, und das muß die Debatte aushalten. Und ich sage Ihnen: Ich habe mir heute schon ganz andere Dinge und moralisch auf einer ganz anderen Ebene stehende üble Aussagen hier angehört. Das gehört zur Debatte. Ich halte das aus, und wenn ich mir in einer Sache sicher bin, dann werde ich diese Diskussion gut durchstehen.

Aber ich glaube, Sie sollten sich nicht über eine sehr, sehr treffende Beobachtung mockieren, die an dieser Debatte wirklich stimmt, nämlich die Tatsache, daß hier ganz, ganz komische Nebengespräche angezettelt worden sind, weil man dem Kern der Sache ausweichen will. Und zu diesen Nebendebatten gehört die Diskussion über die Grundwehrdienerausildung, dazu gehört die Debatte über die Zivildienner und über diese ganzen Anwürfe, die es da gibt.

Ich möchte — vielleicht sollte man das nicht zu oft tun, aber ich möchte es heute ausnahmsweise einmal tun —, also ich möchte darauf eingehen, daß jemand davon redet: Ja, ich kenne mich da aus. Und da sind andere, die sich nicht auskennen in dieser Frage. Herr Kollege Moser hat das so mit einer leichten Nebenbemerkung zu mir gesagt. *(Abg. Moser: Sie haben es nicht verstanden!)*

Herr Kollege Moser! Im Verteidigungsministerium wird sogar das Abwehramt bemüht, um die guten Informationsquellen der Grünen zu überwachen, wissen Sie. Wir haben heute schon eine Situation erlebt, wo die Sorge groß war, daß sich die Grünen allzu gut auskennen, und hier gab es keine große Diskussionsbereitschaft im Parla-

ment. Aber das macht nichts, denn es werden noch einige Dokumente veröffentlicht werden, Herr Kollege Moser. Deshalb sind diese Informationsquellen gut, und deshalb können wir guten Gewissens sagen, daß wir uns in dieser Frage sehr gut auskennen, daß wir die Frage, was hinter den Kasernenmauern vor sich geht — auch wenn ich selbst Zivildienst geleistet habe —, sogar sehr, sehr gut beurteilen können und daß das manchmal nur allzu durchsichtig ist, was hinter diesen Kasernenmauern vor sich geht. Und in ganz seltenen Fällen ist es so gravierend, Herr Kollege Moser, daß sich sogar ein Rechnungshofbericht damit befaßt.

Aber dann erlebe ich eine gute Debatte im Nationalrat, nämlich die Debatte darüber: Wer ist eigentlich kompetent, über diese Dinge zu verhandeln? Ich muß zugeben, jeder von uns muß sich das fragen lassen: Bist du wirklich kompetent? Und ich frage mich, Herr Kollege Moser, wer eigentlich in der FPÖ kompetent ist, da es jetzt zwei Wehrsprecher gibt. Oder vielleicht gibt es doch nur mehr einen und sind Sie gar nicht mehr Wehrsprecher. Die Berichte, die ich den Tagesmedien entnehme, sind da widersprüchlich. Aber ich weiß nicht mehr, wer im Auftrag der FPÖ eigentlich befugt ist, über diese Dinge zu reden. *(Abg. Moser: Das ist eine interessante Frage!)*

Und wenn das nicht geklärt ist, dann ist noch unklarer, Herr Kollege Moser: Wer ist eigentlich in der FPÖ kompetent, in Angelegenheiten des Zivildienstes zu sprechen? Denn in Zivildienstangelegenheiten — und das sollten Sie wissen, lieber Herr Oberst des Generalstabes — gibt es eine ganz eigene Gesetzmäßigkeit. Und das ist dann sehr schlecht und schaut auch nicht gut aus, wenn da so auf einer halbseidenen moralischen Basis geredet wird *(Abg. Probst: Das ist richtig präpotent! Wo gibt es denn so etwas?)*, wenn damit die übelsten Vorwürfe und Anschuldigungen, ohne sie natürlich auszusprechen — ganz in alter FPÖ-Manier —, aber indirekt an die Adresse der Zivildienner gerichtet werden. *(Abg. Moser: Wer hat Vorwürfe erhoben gegen die Zivildienner?)* Diese Vorwürfe, die natürlich nicht direkt ausgesprochen sind *(Abg. Moser: Welche Vorwürfe sind erhoben worden?)*, bestehen darin, daß es sich Menschen leicht machen wollen, daß Menschen offenbar nicht wirklich Gewissensgründe haben, sondern es aus irgendeiner Bequemlichkeit heraus tun. *(Abg. Probst: Das ist so unerheblich, was Sie da sagen!)*

Machen Sie einmal Rettungs-, Sanitätseinsätze und schauen Sie sich an, wie „bequem“ es da zugeht in den Nachtdiensten! Gehen Sie einmal in ein Krankenhaus und machen Sie dort Dreckarbeit und beurteilen Sie dann, wie bequem man sein muß, daß man ausweicht auf einen solchen

**Dr. Renoldner**

Dienst und daß man halt nicht die Dienste verrichtet wie beim Arlberg-Kandahar-Schirennen, wo Grundwehrdiener in ihrem Ausbildungsstadium eingesetzt werden, wie wir vom Rechnungshof erfahren können.

Wissen Sie, Kollege Moser, wer diese Dinge beurteilen kann, das entscheidet in Ihrer Organisation leider der Parteiobmann, und deshalb ist es eine besondere Sache, Herr Kollege Moser, die Sie als Soldat wissen sollten. Es gibt doch noch so etwas, glaube ich, wie das soldatische Ehrenwort. Und von einem Oberst des Generalstabes habe ich, Herr Kollege Moser, eigentlich gedacht, daß dieser alte Ehrbegriff noch irgendeinen Wert hat. Ich unterstelle Ihnen nicht, daß Sie in anderen Lebensbereichen diesen Ehrenkodex weit verlässen haben. Ich glaube nicht, daß Sie sich am Arbeitsamt als schwer vermittelbarer Wehrsprecher gemeldet haben, und ich glaube auch nicht, daß Sie sich am Arbeitsamt gemeldet haben und Notstandshilfe beziehen wollten, wie das ein anderer Wehrsprecher Ihrer Fraktion versucht hat, ich glaube nur, daß es einen Argumentationsnotstand bei Ihnen gibt, und diese Notstandshilfe sollten Sie wenigstens durch Studium dieses Rechnungshofberichtes aufbessern. Und dann, wenn Sie das täten, dann hätten Sie nämlich ein Recht darauf, in diese moralischen Töpfe hineinzugreifen und nicht mit fadenscheinigen Argumenten andere in ein dunkles Licht, in einen komischen Schatten hineinzurücken, sondern sich selbst berechtigt und legitimiert (*Abg. Probst: Was plappern Sie da? Sagen Sie einmal etwas Inhaltliches!*), vielleicht auch von der eigenen Partei legitimiert, zu äußern in dieser sehr wichtigen Materie, die nämlich alle männlichen 18jährigen oder 19jährigen Erwachsenen einmal einige Monate ihres Lebens sehr intensiv betrifft.

Herr Kollege Moser! Wissen Sie, wer mit solchen moralischen Batzen um sich wirft, der sollte sich auch damit auseinandersetzen, was der alte militärische Ehrbegriff eigentlich einmal gewesen ist, was die Substanz dieses Ehrverständnisses ist und was es heißt, zu einem geraden Wort auch geradestehen und einem gerade ins Gesicht zu schauen. Das möchte ich Ihnen sagen, weil nämlich bei der Freiheitlichen Partei gar nicht klar ist, wer eigentlich Kompetenzen besitzt und wer darüber reden darf.

Und damit komme ich zu einem weiteren Punkt, nämlich zu dem schon angekündigten

**Entschließungsantrag**

*der Abgeordneten Dr. Renoldner, Freundinnen und Freunde betreffend eine Änderung des Ärztegesetzes, eingebracht im Zuge der Debatte über den Ausschlußbericht 945 der Beilagen betreffend den Rechnungshofbericht (III-94 der Beilagen)*

*Der Nationalrat möge beschließen:*

*Der Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz wird aufgefordert, dem Nationalrat eine Novellierung des Ärztegesetzes wie folgt vorzulegen:*

*Der letzte Satz im § 19 Abs. 4 Ärztegesetz lautet:*

*„... Die Tätigkeit in einer Einrichtung zur Beratung der Schwangeren und Mütter von Säuglingen und Kleinkindern (Mutterberatungsstelle) im Sinne des § 1 des Jugendwohlfahrtsgesetzes, BGBl. Nr. 99/1954, in einer nach dem Familienberatungsförderungsgesetz, BGBl. Nr. 80/1974, geförderten Beratungsstelle sowie in Einrichtungen der AIDS-Hilfe bedarf keiner Bewilligung.“*

Meine Damen und Herren! Ich habe gesagt: Die einzige Veränderung, die sich ergibt, ist die Wortfolge „sowie in Einrichtungen der AIDS-Hilfe“, und das heißt nichts anderes, als daß wir es eben gesetzlich eindeutig erlauben, daß Ärzte in den AIDS-Hilfe-Stellen tätig sind. Und Sie werden mir alle zustimmen, daß das bitter notwendig ist, damit sich diese schlimme Krankheit nicht weiter ausbreitet. — Danke herzlich für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei den Grünen.*)  
19.20

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Der eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt, steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wolfmayr. Ich erteile es ihm.

19.20

Abgeordneter Wolfmayr (SPÖ): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Herren Bundesminister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Bevor ich zu meinem Redebeitrag zum Tagesordnungspunkt 2, Gebarung der Bank für Oberösterreich und Salzburg, komme, möchte ich noch ganz kurz auf meinen Vorredner, Herrn Dr. Renoldner, eingehen. Ich setze mich nicht mit dem Inhalt seiner Rede auseinander, aber eines möchte ich mit aller Deutlichkeit zurückweisen, lieber Kollege Renoldner, nämlich daß Sie von den Abgeordneten im Haus der einzige sind, der sich mit den Rechnungshofberichten, die hier zur Debatte stehen, auseinandergesetzt und sie gelesen hat. Sie waren ein einziges Mal in einem Rechnungshofausschuß, und da nur als Fachabgeordneter. Das möchte ich mit aller Deutlichkeit hier feststellen. (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.*)

Ich kann meinen Beitrag relativ kurz halten. Er ist ein sehr positiver, auch in Anbetracht dessen, daß der Rechnungshof eine gute Einrichtung ist — nicht nur für die geprüfte Stelle, sondern auch für die zu prüfende Stelle. Ich möchte eigentlich nur drei ganz sachliche Bemerkungen machen.

12022

Nationalrat XVIII. GP - 103. Sitzung - 29. Jänner 1993

**Wolfmayr**

Bevor die Prüfung der Bank für Oberösterreich und Salzburg durchgeführt werden konnte, gab es einige Turbulenzen. Die Turbulenzen lagen darin, daß die Zuständigkeit des Rechnungshofes in Frage gestellt war. Aber mit dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes vom 29. November 1989 wurde dem Antrag stattgegeben, und der Rechnungshof konnte die Prüfung für die Jahre von 1979 bis 1990 durchführen.

Der Rechnungshof prüfte die Ordnungsgemäßheit, die Wirtschaftlichkeit, die Sparsamkeit und die Zweckmäßigkeit der Gebarung der Bank für Oberösterreich und Salzburg und stellte in seinem Prüfungsergebnis auf Seite 2 des Berichtes kurz und bündig fest — wörtliches Zitat —:

„Grundsätzlich erschien dem Rechnungshof eine sparsame, wirtschaftliche und zweckmäßige Führung der Geschäfte der Bank als gegeben.“

Die Bank hat Verbesserungsvorschläge schon während des Prüfungszeitraumes in die Tat umgesetzt, und auch für die zukünftigen Unternehmensziele und für die zukünftige Planung wurden diese Prüfungsfeststellungen berücksichtigt. Somit kann unsere Fraktion diesem Bericht die uneingeschränkte Zustimmung geben.

Ich glaube, es war eine kurze und sachliche Feststellung über die Prüfung der Bank für Oberösterreich und Salzburg. — Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Fuhrmann: Das war eine ordentliche Rede!)* 19.23

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner gelangt Herr Abgeordneter Roppert ans Wort. Bitte.

19.23

Abgeordneter Roppert (SPÖ): Frau Präsidentin! Sehr geschätzte Herren Minister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Ich darf einleitend wirklich meine Achtung gegenüber der Arbeit des Rechnungshofes zum Ausdruck bringen, die sich da in dem Bericht über die Wahrnehmungen hinsichtlich grundsätzlicher Angelegenheiten der Ausbildung der Grundwehrdiener im Bundesheer niederschlägt.

Dieser Respekt, sehr geehrter Herr Präsident, wurde noch erhöht, als wir die Möglichkeit hatten — sowohl die Mitglieder des Rechnungshofausschusses als auch die Mitglieder des Landesverteidigungsausschusses im Rechnungshof selber —, im September des Vorjahres diesen Bericht mit den Bearbeitern zu besprechen und darüber hinaus noch ihr Simultanmodell kennenzulernen, daß sie in grundsätzlicher Art, ohne in die Arbeit des Bundesheeres eingreifen zu wollen, dargestellt haben.

Geschätzte Damen und Herren! Dieser Einschaubericht hat sich beschäftigt mit Anwesen-

heitszeit, Ausbildungszeit und Gemeinzeit sowie sonstigen Anwesenheitszeiten, auch Samstag-Anwesenheitszeiten in jeweils zwei Kompanien von wieder jeweils zwei Landwehrstammregimentern, und zwar war das das Landwehrstammregiment 64 und das Landwehrstammregiment 63, beide dem Militärkommando Tirol unterstehend.

Geschätzte Damen und Herren! Auch ich weise darauf hin, daß der Rechnungshof — wie auf Seite 3 des Berichtes steht — bei seiner Überprüfung den Eindruck gewonnen hat, daß sowohl beim Kaderpersonal als auch bei den Grundwehrdienern in der Folge überdurchschnittliche Leitungsbereitschaft gegeben war, außergewöhnliche Motivation.

Trotzdem ist Kritik angebracht, ist die Kritik — soweit wir das auch beurteilen können als Abgeordnete —, wie sie hier im Bericht steht, berechtigt. Ich sage aber vorneweg: Meine Stellungnahme zu diesem Bericht wäre wirklich um ein Vielfaches schärfer ausgefallen, als sie heute ausfallen wird, wenn nicht durch die anlaufenden Gespräche über die Ausbildungsreform — die inzwischen im Bundesheer begonnen hat und sich in fünf Pilotprojekten auch zur Stunde schon niederschlägt — bei allen, die die Möglichkeit hatten, diese neuen Vorstellungen über Ausbildungen beim Heer kennenzulernen, doch der Eindruck entstanden wäre: Hier ist man ernsthaft bemüht, die Dinge, die aufgezeigt wurden, abzustellen, nicht zuletzt zum Wohle des Bundesheeres selbst. Natürlich werden wir sehr wohl darauf achten, daß nicht Wasser gepredigt und Wein getrunken wird. Das ist unsere Aufgabe als Abgeordnete.

Geschätzte Damen und Herren! Trotzdem muß ich festhalten, daß es für mich einfach unglaublich ist, daß bei diesen vier Kompanien bei einer durchschnittlichen 50stündigen Wochenleistungszeit die Differenz bei den Anwesenheitszeiten von der „besten“ bis zur „schlechtesten“ Kompanie bei dieser Betrachtungsweise bei einer sechsmonatigen Grundwehrdienstzeit über sechs Wochen betragen hat. Mehr als 300 Stunden waren laut Bericht nachweisbar bei einer Kompanie, was die Anwesenheitszeit betrifft, verschenkt worden. Also innerhalb dieser beiden Landwehrstammregimenter war zumindest in dieser Frage von Wehrgerechtigkeit nicht zu sprechen.

Geschätzte Damen und Herren! Das alles war, bevor die Grundwehrdiener in den Assistenzersatz gegangen sind, denn das würde jetzt ja wieder ein ganz anderes Bild in bezug auf die Ausbildung ergeben.

Hohes Haus! Der Rechnungshof hat in diesem Bericht mit Akribie festgehalten, daß in diesen Kompanien unterschiedliche Soldaten ausgebildet werden — hätten sollen, sage ich dazu —: Es gab

## Roppert

also die Ausbildung in Richtung Truppenpionier, Jagdkampf, sowohl Sommertermin als auch Herbsttermin, und schließlich auch Fernsprechausbildung.

Geschätzte Damen und Herren! Man glaubt es nicht, aber es war nachweisbar richtig: Innerhalb dieser Soldatengruppierungen gab es natürlich Ziele, sowohl Tagziele als auch Nachtziele und Ziele, die sowohl bei Tag als auch bei Nacht als Ausbildungsziele zu erreichen gewesen wären. Vom Erreichen der Ziele spricht der Rechnungshofbericht gar nicht, sondern er spricht nur davon: Welche dieser Ziele wurden denn überhaupt angesprochen? Wobei eine Minute im Dienstplan bereits das Ansprechen des Zieles ergeben hätte. Das Ergebnis ist nicht erfreulich, denn es wurden zirka 70 Prozent aller Nachtausbildungsziele überhaupt nicht angesprochen, es wurden rund 22 Prozent aller Tag- und Nachtausbildungsziele nicht angesprochen, und es blieben immer noch 16,5 Prozent Tagziele, die überhaupt nicht berührt worden sind.

Der Schluß kann nur lauten, daß entweder bei diesen vier Kompanien eine Beorderung in das Milizsystem nicht vorgenommen hätte werden dürfen — sie wurde aber vorgenommen — oder daß die Ziele für die Ausbildung selbst ganz einfach zu hoch gesteckt wurden.

Wie dem auch sei, wir wollen es heute aus den von mir eingangs gesagten Überlegungen nicht mehr bewerten, aber eines bleibt, und diese Kritik muß ich wirklich hier mit aller Schärfe sagen und möchte sie über das Protokoll auch festgehalten wissen: Die Aufsichtspflicht wurde sträflich vernachlässigt! Ich halte mit Befremden fest, daß bei der Besprechung des Rechnungshofberichtes das Militärkommando Tirol sehr wohl Einsicht gezeigt hat, daß auch die Kommandanten der beiden Landeswehrstammregimenter gesagt haben: Jawohl, die Kritik ist am Platz!, daß aber die unmittelbaren Kommandanten, also die Verantwortlichen für die Durchführung der Ausbildung, bis zum Schluß wenig Einsicht gezeigt haben, daß tatsächlich dort ein Versagen Platz gegriffen hat.

Die Ausbildungsreform, geschätzte Damen und Herren, die nun angelaufen ist, war höchst notwendig, nicht zuletzt aufgrund dieses Berichtes. Ich will allerdings zugute halten, daß nach dem alten System bei der Ausbildung der Grundwehrdiener in den Landwehrstammregimentern — sprich Miliz — natürlich riesige Schwierigkeiten zu überwinden waren. Das muß man sehen.

Die Ausbilder in der Miliz waren zum Teil tatsächlich überfordert, denn wenn ich kurz rekapituliere, daß bei einer 20jährigen Nutzungsdauer bei einem Landwehrstammregiment rund 6 000 Mann die Ausbildung durchlaufen, daß man auch für die Ersatz- und Nährtrate im Land-

wehrstammregiment zu sorgen habe, dann heißt das im Klartext, es gibt dort 300 bis 400 Mann pro Jahr mit unterschiedlichsten Ausbildungszielen und Ausbildungsgruppen.

Es kommen die Truppenübungen dazu, es kommen die freiwilligen Waffenübungen dazu, die zu betreuen sind, es kommen die Reibungsverluste bei den alten Übungsmodellen dazu, weil die Zeit für die Übungen an sich zu kurz ist. Das heißt, diese Dinge muß man als Entschuldigung in den Raum stellen, und es kann sein, daß die Einzelausbildung von den einen oder anderen überbewertet worden ist, während das Gesamtziel vernachlässigt wurde.

Bei der Bereitschaftstruppe sind gleichfalls Schwierigkeiten zu erkennen: einerseits zu wenig Kader, andererseits zu wenig Grundwehrdiener.

All diesen Schwierigkeiten soll das neue Ausbildungsmodell begegnen, da nunmehr aufgrund der neuen Heeresgliederung in Wahrheit die Friedensorganisation identisch ist mit der Einsatzorganisation. Aus einem Jägerregiment wächst eine Jägerbrigade auf. Das hat zur Folge — durch die Verkleinerung des Einsatzrahmens —, daß es in den Jägerregimenten beziehungsweise in den Bataillonen zu einer Kaderverdichtung kommt, und der nächste Vorteil ist der, daß in der Regel volle Züge in der Ausbildung sein werden, das heißt, es ist besser — so sagte es ein hoher Offizier letztlich, und das findet auch unsere Zustimmung —, einen Zug, eine Einheit voll zu haben, als drei Einheiten nur angeschnitten.

Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte nicht reden über die Unterschiede der künftigen Basisausbildung und die Unterabschnitte hiezu, ich möchte nicht reden über die Verbandsausbildung und ähnliches mehr, sondern ich möchte die Schwerpunkte, die wir in der neuen Ausbildungsreform sehen, ansprechen.

Die wichtigste Gruppierung wird zweifelsohne die Kaderausbildung sein. Neben dem Beherrschen der Einsatzfunktion muß sozusagen in der zweiten Phase das Führen beim Kader das größte Augenmerk verdienen.

Beim Berufskader heißt das: wehrpädagogische Ausbildung wesentlich stärker als bisher. Allerdings knüpft das Kaderpersonal daran bestimmte Erwartungen bezüglich dienstrechtlicher Besserstellungen, weil das für viele von ihnen eine große Herausforderung, vielleicht auch eine große Belastung, auf alle Fälle etwas völlig Neues sein dürfte. Diese Berufskaderausbildung im Sinne wehrpädagogischer Ausbildung wird aber der Schlüssel zum Erfolg der nächsten Reform sein.

Beim Milizkader ergibt sich gleichfalls durch die Einführung präserter Truppen eine Verbesse-

**Roppert**

rung in einer Ausbildungsphase, in einer Erfahrungsphase, in einer Praxisphase, wie es bisher nicht der Fall war, es wird nämlich daran gedacht, daß Milizunteroffiziere, Milizoffiziere in der letzten Phase der Ausbildung der Grundwehrdiener — dann, wenn schon Verbandstraining am Platze ist — als Führungskräfte zu diesen präsenten Truppen stoßen können. Das bedeutet, geschätzte Damen und Herren, daß die Miliz mit vollen Einheiten Führen lernen und üben kann.

Nächster Mittelpunkt: Der Mensch bei der Ausbildung — das darf nicht nur auf dem Papier stehen, das muß umgesetzt werden. Schließlich führt hier eine Verbesserung zur Motivation der Grundwehrdiener selbst, die höchstnotwendig ist. Denken Sie nur an die Ergebnisse der Befragung: Was erwarten Sie vom österreichischen Bundesheer?, die überwiegend positiv sind, wenn der Grundwehrdienst angetreten wird, deutlich abfallend hingegen, wenn der Grundwehrdienst absolviert wurde. Das bedeutet mehr Motivation für Milizangehörige und bedeutet schließlich mehr Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit für das Bundesheer selbst.

Wie erreicht man dieses Ziel? Noch einmal zum Schwerpunkt Nummer 1: Wir knüpfen an die neue Ausbildungsreform, Herr Bundesminister, die Hoffnung, daß es in Wahrheit eine Ausbildungsreform der Ausbilder wird. Professionelle Qualifikation, pädagogisches Fachwissen, verbessertes Verhalten bei den zwischenmenschlichen Beziehungen, all das kann nur erreicht werden über Fort- und Weiterbildung, und in diesem Zusammenhang begrüße ich es ganz besonders, Herr Bundesminister, daß möglicherweise für die Sperrtruppenschulen in Klagenfurt, die aufgrund der neuen Heeresorganisation in Frage gestellt worden ist, weil Sperrtruppen nicht mehr die Bedeutung wie früher haben, die wehrpädagogische Ausbildung ein zweites pädagogisches Standbein für den Berufs- und Milizkader werden könnte — neben der bestehenden Heeresunteroffizierschule in Oberösterreich. Schließlich sind ja 600 Zeitsoldaten per anno einer weiteren Ausbildung zuzuführen.

Geschätzte Damen und Herren! Ich sagte schon: Mit diesen Überlegungen zum Grundwehrdienst, zur allgemeinen Wehrpflicht und für junge Männer, die sich trotz erleichtertem Zugang zum Zivildienst bereit erklären, ihren Dienst, ihre Verpflichtung beim Heer abzuleisten, wird die Forderung „Der Mensch im Mittelpunkt!“ nicht Papier bleiben dürfen.

Wir alle zusammen — nicht zuletzt das Bundesheer, aber auch die Politiker, die sich mit Landesverteidigungspolitik beschäftigen, die hier einen Rechnungshofbericht zur Kenntnis nehmen — wissen, daß im Heer die ersten positiven Ansätze zu all dieser Mängelbeseitigung, wie sie auf-

gezeigt worden sind, schon begonnen haben, und müssen messen und beobachten, wie diese Reform hinkünftig greifen wird. Wir wünschen der Reform nicht zuletzt im Interesse unseres Landes Österreich einen guten Erfolg. *(Beifall bei der SPÖ)* 19.37

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als vorläufig letzter zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kiermaier. Ich erteile es ihm.

19.37

Abgeordneter **Kiermaier** (SPÖ): Frau Präsidentin! Meine Herren Bundesminister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Berichte des Rechnungshofes sind nicht nur dazu da, Fehler und Mängel aufzuzeigen, sondern vor allem auch dazu, gewonnene Erkenntnisse in Reformen umzufunktionieren. An dieser Notwendigkeit wird man sich im Bundesministerium für Landesverteidigung zukünftig sicherlich orientieren. In diesem Sinne fordert ja auch General Propst, der neue Leiter der Sektion III, daß das Bundesheer nunmehr attraktiver werden müsse.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine echte Leitlinie des vorliegenden Berichtes stellt im Abschnitt A unter dem Titel „Strategische Ziele der Ausbildung“ die Aussage dar, wonach die größtmögliche Überlebenschance des Soldaten das erste entscheidende Ziel und die größtmögliche Wirkung im Einsatz das zweite Ziel sein müsse. Es ist daher die Aufgabe aller Verantwortlichen, den Soldaten eine gediegene militärische Ausbildung anzubieten.

Natürlich ist dabei auch großer Wert auf die staatsbürgerliche Erziehung zu legen. Letztendlich haben auch alle Ausbilder trotz der Anforderungen des Dienstbetriebes darauf zu achten, daß die Würde und die Persönlichkeit unserer jungen Menschen auch in diesem Lebensabschnitt voll erhalten und gefördert werden müssen.

Sehr aufschlußreich erscheint auch — wie auf Seite 13 unter 10.2. nachzulesen ist — die Feststellung des Rechnungshofes, daß der Körperausbildung im gegebenen Beispielfall nicht der nötige Stellenwert zuerkannt wurde. Dies ist umso bedauerlicher, als die Zeit des Präsenzdienstes, wie ich meine, außerhalb der militärischen Ausbildung auch hervorragend dafür geeignet ist, körperliche Konditions- und Konstitutionsmängel bei jungen Männern durch gezieltes Training und parallel dazu durch sinnvolle Ernährung auszugleichen. Es hat ja gerade der junge Mensch in der Regel eine sehr enge Beziehung zum Sport; dies ist nachweisbar. Und dieser Teil der Ausbildung, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann die Motivation der Soldaten sehr stark heben, was auch für die anderen Bereiche des

## Kiermaier

Dienstbetriebes nicht ohne Auswirkungen bleiben dürfte.

Schon während meiner eigenen Präsenzzeit konnte ich beobachten, daß mit der militärischen Ausbildung verknüpfte körperliche Fitneß sich positiv auf die Einstellung zum Bundesheer auswirkt und damit auch eine gewisse Sinnhaftigkeit der Ausbildung sichtbar wurde.

Bedauerlich sind auch jene Mängel, die sich bei der Nachtausbildung feststellen lassen. Es zeigen sich gewisse Parallelen zwischen Militär- und Feuerwehrdienst. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Handgriffe, die nicht unter entsprechenden Bedingungen exakt eingeübt und eintrainiert werden können, können sich bei Nachtausbildungen dramatisch auswirken. Ausbildungen und Schulungen, die man unter erschwerten Bedingungen macht, in der Dunkelheit durchführt, haben sicherlich einen ganz hohen, besonderen Ausbildungswert.

Hierzu muß festgestellt werden, daß unter 19.2. ausdrücklich festgehalten wurde, daß eine Überprüfung der entsprechenden Ausbildungsplanung, wie der Rechnungshof ermittelte, im gegebenen Fall nicht vorhanden war.

Im Sinne einer objektiven Bewertung der Ausbildung im Bundesheer möchte ich festhalten, daß Zuseher und Organisationen all die Einsätze für internationale Sportveranstaltungen sicherlich sehr schätzen, diese für die regionale Wirtschaft auch sehr wichtig sind, dadurch aber der Ausbildungsablauf sehr gestört wird. Wenn wir wollen, daß unser Bundesheer diese Tätigkeiten weiter durchführt — und ich denke, es gibt kaum eine Alternative dazu —, müssen wir darauf drängen, daß alle organisatorischen Maßnahmen getroffen werden, damit trotzdem die vorgesehenen Ausbildungsziele erreicht werden können.

Augenscheinlich ist das nicht der Fall gewesen beim Landwehrstammregiment 63, wie nachzulesen ist unter Punkt 15.3, nämlich daß die Grundwehrdiener der Ausbildung drei Wochen fernblieben. Daß dieser Ausfall bis zum Ende des Präsenzdienstes nicht aufzuholen ist, liegt klar auf der Hand. Es ist mir unverständlich, warum zum Pistentreten beim Kandahar-Schirennen drei Wochen hindurch die gleiche Einheit abkommandiert war und nicht mehrere Einheiten abwechselnd eingesetzt wurden. Der Zeitverlust bei der Ausbildung wäre dann sicherlich geringer gewesen.

Generell stelle ich fest, daß mir die Verantwortlichkeit der übergeordneten Dienststellen nicht ausreichend geregelt erscheint. Unter Punkt 20.2. auf Seite 22 wird ausdrücklich festgehalten, daß nach Ansicht des Rechnungshofes Mängel in der Dienstaufsicht erkennbar waren. Hier ist näher

auf den zweiten Absatz unter Punkt 20.3. einzugehen. Demnach kommen dem Regimentskommandanten nach der neuen Ausbildungsvorschrift nicht mehr ausdrücklich der Ausgleich des unterschiedlichen Ausbildungsstandes und die regelmäßige persönliche Dienstaufsicht zu. Die Hauptlast dieser Aufgabe wurde dem Kompaniekommandanten zugeordnet.

Meine Damen und Herren! Es wird des weiteren die Frage gestellt, ob diese neue Zuordnung zweckmäßig ist. Ich kann mir das nicht vorstellen. Bis zu einem bestimmten Grad ist eine militärische Struktur mit einem Privatunternehmen zu vergleichen. So wie in verschiedenen Firmenabteilungen Fehler passieren können, die letztendlich vom Firmeninhaber korrigiert werden müssen, ist es auch im militärischen Bereich sinnvoll, daß ein Regimentskommandant seinen Kompaniekommandanten dementsprechend kontrolliert und einen Gleichklang in der Ausbildung herstellt. Die Verantwortung auf den Kompaniekommandanten abzuwälzen, erachte ich daher nicht als sinnvoll. Ein höherer militärischer Rang verpflichtet auch zu größerer militärischer Verantwortung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch eine der grundlegenden Schwächen ansprechen, die aus diesem Bericht unter Punkt 32.1 hervorgeht. Das betrifft die Ausbilder, die Gruppenkommandanten. Diese Charge ist in der Zeit der Grundausbildung ständig mit dem Präsenzdiener beisammen. Gerade diese Ausbilder machen aber bisweilen gravierende Fehler in der Behandlung der Soldaten. Oft sind keine oder nur geringe pädagogische Grundkenntnisse vorhanden. Die Folgen sind schwere Fehler bei der Menschenführung. Viele junge Männer, die vor Antritt des Präsenzdienstes dem Bundesheer durchaus positiv gegenüberstanden sind, verlieren nach wenigen Wochen die Motivation.

Es ist vollkommen klar, daß für den Ausbildungserfolg die Beziehung zwischen Wehrpflichtigen und Ausbildnern, die den größten Teil der Dienstzeit zusammen sind, ausschlaggebend ist. Die Kritik am internen Betriebsklima nimmt bei Unzufriedenheit der Wehrpflichtigen mit dem Bundesheer zu. Dem Ausbildungspersonal sollen alle Möglichkeiten geboten werden — und dabei sollen keine Kosten gescheut werden —, ein ausgezeichnetes fachliches und pädagogisches Fundament zu erhalten. Ich bin überzeugt, daß die Investition in das Kaderpersonal mehr bringt als so manche teure Anschaffung. Schließlich sind nicht Maschinen und Geräte, sondern die Menschen, die Bürger der entscheidende Träger der Landesverteidigung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Zeit und die Kosten, die dieser Bericht erfordert

**Kiermaier**

hat, rechnen sich nur dann als Budgetposten und sind letztendlich auch nur dann zu rechtfertigen, wenn die genannten Vorschläge bei der derzeit laufenden Ausbildungsreform umgesetzt werden können.

Ich möchte mich beim Rechnungshof auch bedanken für diesen Bericht und für die Präsentation, die wir erleben durften. Diese war wirklich sehr, sehr gründlich und gut.

Eines ist schon jetzt sicher: Diese Ausbildungsreform des Bundesheeres wird nur dann erfolgreich sein, wenn damit auch die Attraktivität des Wehrdienstes erhöht werden kann und wenn allen Beteiligten, das heißt den Präsenzdienern, dem Kaderpersonal des Bundesheeres und — das betonen wir ausdrücklich — den Milizsoldaten, die Mitarbeit Spaß macht und sie dementsprechend motiviert sind. — Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) 19.45*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wünscht einer der Berichterstatter ein Schlußwort? — Beide verzichten.

Wir kommen daher zur **A b s t i m m u n g**, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst kommen wir zur Abstimmung über den Antrag des Rechnungshofausschusses, den Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen aufgrund besonderer Akte der Gebarungsüberprüfung hinsichtlich der AIDS-Maßnahmen des BKA-Gesundheit sowie hinsichtlich der dem Verein „Österreichische AIDS-Hilfe“ zur Verfügung gestellten Mittel des Bundes und über Wahrnehmung betreffend die Gebarung der Elin Union AG in den Jahren 1980 bis 1990 — III-94 der Beilagen — zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dazu ihre Zustimmung geben wollen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen betreffend Änderung des Ärztesgesetzes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen. — Das ist die **M i n d e r h e i t** und daher **a b g e l e h n t**.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag des Rechnungshofausschusses, den Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Bank für Oberöster-

reich und Salzburg in den Jahren 1979 bis 1990 — III-80 der Beilagen — zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diese Kenntnisnahme eintreten, um ein Zeichen. — Das ist **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

Ich lasse jetzt über den Antrag des Rechnungshofausschusses, den Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen hinsichtlich grundsätzlicher Angelegenheiten der Ausbildung der Grundwehrglieder im Bundesheer — III-74 der Beilagen — zur Kenntnis zu nehmen, abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dazu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

#### **4. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß (III-95 der Beilagen) für das Jahr 1991 (944 der Beilagen)**

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Wir kommen jetzt zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1991.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Kiermaier. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Kiermaier**: Frau Präsidentin! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1991.

Der Rechnungshof hat gemäß Artikel 121 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes und gemäß § 9 Abs. 1 des Rechnungshofgesetzes 1948 den von ihm verfaßten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1991 dem Nationalrat zur verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt. Zugleich wurde gemäß § 9 Abs. 2 2 RHG ein Nachweis über den Stand der Bundesschulden vorgelegt.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschlusses für das Jahr 1991 im Sinne des Artikel 42 Abs. 5 B-VG in Form eines entsprechenden Gesetzesbeschlusses zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Rechnungshofausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat möge dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Frau Präsidentin! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich um Fortsetzung der Debatte.

## Präsidentin Dr. Heide Schmidt

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Ich danke dem Berichterstatter.

### Redezeitbeschränkung

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Bevor ich aber dem ersten Redner das Wort erteile, teile ich Ihnen mit, daß mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fuhrmann und Dr. Neisser vorliegt, die Redezeit jedes zum Wort gemeldeten Abgeordneten auf 15 Minuten zu beschränken.

Wer dafür eintritt, möge ein Zeichen geben. — Das ist mit M e h r h e i t a n g e n o m m e n.

Gemäß der Geschäftsordnung stehen dem jeweiligen Erstredner 20 Minuten Redezeit zur Verfügung.

Als erster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Bauer. Ich erteile es ihm.

19.49

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (FPÖ): Hohes Haus! — Aus der Kürze dieser Eröffnungsfloskel können Sie auf die Kürze meiner Rede schließen. (*Ruf: Applaus! — Beifall der Abg. Dr. Helene Partik-Pablé. — Abg. Kraft: Bisher war die Rede gut!*)

Ich bin wirklich gespannt, was die vereinigten Koalitionsredner heute zum Bundesrechnungsabschluß 1991 sagen werden, den ihnen der Rechnungshof vorgelegt hat. (*Ruf bei der SPÖ: Nur Gutes!*) Das befürchte ich ich, Herr Kollege.

Bevor Sie, wie Sie es jetzt schon ankündigen, völlig ins Fabulieren und Schwadronieren abgleiten (*Abg. Dr. Fuhrmann: Was Holger Bauer nie tut!*), möchte ich Ihnen schon in Erinnerung rufen, was Sie im Koalitionsabkommen Nummer 1 bezüglich des Budgets, des Bundeshaushaltes 1991 festgehalten haben. Sie haben gesagt: Unser Ziel: Das Nettodefizit 1991 soll 2,9 Prozent des Bruttoinlandsproduktes betragen.

Wir haben nun den Rechnungsabschluß, wie gesagt, vom Rechnungshof erstellt, vorliegen. Und jetzt bitte ich, fürs erste einmal festzuhalten: Es sind nicht die von Ihnen selbst genannten und als Ziel selbst gesteckten 2,9 Prozent des Bruttoinlandsproduktes geworden, sondern 3,3 Prozent. (*Abg. Schieder: Wie viel Ihrer Ziele haben Sie schon verpaßt im Leben?*) Ja, ja, aber nicht die allerwichtigsten, Kollege Schieder. (*Abg. Schieder: Wichtig ist, daß man es anstrebt!*) Natürlich. Aber man muß halt schauen, daß man die allerwichtigsten Ziele im Leben nicht so völlig verhaut, wie Sie das bei der Budgetkonsolidierung... (*Zwischenrufe.*) Also 0,3. Also statt 2,9 sind es 3,3 Prozent geworden. (*Abg. Schmidtmeier: Auch nicht schlecht!*) Herr Kollege Schmidtmeier! Diese 3,3 Prozent, gemessen am

Bruttoinlandsprodukt, entsprechen in absoluten Zahlen 62,7 Milliarden Schilling an Nettodefizit.

Jetzt möchte ich Ihnen auch noch in Erinnerung rufen, wie groß das Nettodefizit im vorangegangenen Jahr, also 1990, gewesen ist. Da waren es 62,9 Milliarden. Und jetzt hören Sie und staunen Sie und nehmen Sie dieses „sensationelle“ Sanierungsergebnis zur Kenntnis: Ihr Sanierungserfolg im Jahresabstand 1990 bis 1991 hat — ich nehme an, Sie stimmen mir zu — „lächerliche“ 200 Millionen Schilling ausgemacht!

Jetzt sage ich Ihnen noch etwas dazu, Herr Kollege Schmidtmeier, der Sie sich ja mit Wirtschaftspolitik, glaube ich, ein bißchen auseinandersetzen und in Ihrer Fraktion auch dafür zuständig oder mitzuständig sind: Dieses Ziel, das Sie sich da gesteckt haben und das Sie verfehlt haben, haben Sie sich ja bekanntermaßen in der konjunkturellen Talsohle des Jahres 1987 gesteckt. Dementsprechend war es ja von vornherein ein bescheidenes Ziel, das ist ja klar, logisch und auch richtig gewesen, man muß ja realistisch sein in der Politik, auch in der Budgetpolitik. Sie haben also dieses in der konjunkturellen Talsohle richtigerweise so bescheiden gesteckte Ziel verfehlt, obwohl es mittlerweile, im Jahr 1991 und auch in den Jahren davor, eine exzellente Konjunktur gegeben hat.

Jetzt werden Sie vielleicht auch wissen, Herr Kollege Schmidtmeier, daß andere Staaten die Hochkonjunktur dazu benützt haben, das Sanierungstempo zu beschleunigen. Das ist ja konjunkturpolitisch logisch und auch sinnvoll.

Was haben Sie gemacht? — Sie haben es verlangsamt. Sie haben also nicht einmal das Ziel von 2,9 Prozent erreicht, sondern Sie haben ja letztlich, wie es uns der Rechnungshof jetzt nachweist, 3,3 Prozent erzielt, das heißt, Sie haben also nicht nur nicht das bescheidene selbstgesteckte Ziel verfehlt, sondern Sie haben darüber hinaus, obwohl es Hochkonjunktur gegeben hat, das Sanierungstempo verlangsamt, anstatt es, wie andere Staaten, zu beschleunigen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Kollege! Es ist ja ein budgetpolitischer und konjunkturpolitischer Zynismus — ich komme Ihnen aber da entgegen, man könnte auch sagen, es ist Dummheit, es ist konjunkturpolitische Dummheit (*weitere Zwischenrufe des Abg. Schmidtmeier*); ich sagte Ihnen ohnehin, ich komme Ihnen entgegen und sage, es ist Zynismus —, wenn jemand in der Hochkonjunktur sagt — ich zitiere wörtlich die Regierungspolitiker; einer davon sitzt auf der Bank da hinter mir; als sich damals das Debakel abgezeichnet hat, haben Sie gesagt —: Wir haben eine Atempause in der Konsolidierungsphase notwendig.



**Dkfm. Holger Bauer**

Ja bitte, das kann schon passieren, daß man eine Atempause bei der Budgetsanierung notwendig hat, aber richtigerweise oder in zu akzeptierender Weise kann man das nur in einer konjunkturellen Abschwungphase haben, so wie wir sie jetzt haben. Da können Sie auch mit mir sofort darüber reden, wenn Sie sagen: Jetzt müssen wir leider das Ziel 1, Konsolidierung des Budgets, hintanstellen und ein anderes Ziel, Ankurbelung des Wirtschaftswachstums, Belebung der Konjunktur in den Vordergrund rücken, daher eine Atempause in der Konsolidierung. Aber bitte schön, im Jahre 1991 war ja von einer konjunkturellen Depression weit und breit nichts zu sehen. Sie haben aber damals gesagt: Wir haben leider jetzt eine konjunkturell bedingte Atempause bei der Budgetkonsolidierung notwendig.

Und das nimmt einen ja auch nicht wunder, nur ist es nicht die Konjunktur gewesen, die Sie dazu veranlaßt hat, sondern Ihre nach wie vor ungehemmte und ungebremste Ausgabenpolitik, die Sie verfolgt haben.

Ich bitte Sie zum Nachweis dessen, was ich Ihnen hier sage, vielleicht den Rechnungsabschluß des Rechnungshofes zur Hand zu nehmen: Da können Sie durch Anwendung der Grundrechnungsarten Addition und Subtraktion leicht sofort erkennen, daß Sie in diesem konjunkturell guten Jahr exzellente Mehreinnahmen lukrieren konnten: 27 Milliarden Schilling mehr an Steuereinnahmen im Jahr 1991. Gut, akzeptabel, da können Sie nichts dafür, so war es. Sie haben Vermögen veräußert im Jahre 1991: 9 Milliarden Schilling. Gut, dagegen nichts einzuwenden, auch wenn es ein Hochkonjunkturjahr war. Ist in Ordnung.

Aber jetzt bitte ich schon einmal auch, mit mir gemeinsam die Dinge bei Licht, neutral und nüchtern zu betrachten. Ich sage noch einmal: Es ist natürlich nicht einzuwenden dagegen, wenn Sie Mehreinnahmen haben, konjunkturell bedingte Mehreinnahmen von 27 Milliarden, es ist nichts einzuwenden, wenn Sie Vermögen veräußern zur Beschleunigung der Budgetsanierung, aber es muß Sie doch wirklich, auch wenn Sie sich mit diesen Dingen nicht Tag und Nacht beschäftigen, nachdenklich stimmen, wenn in diesem Hochkonjunkturjahr 1991 14 Milliarden Schilling allgemeine Rücklagen aufgelöst worden sind, wenn in diesem Hochkonjunkturjahr 1991 5 Milliarden Schilling Reserven angegriffen worden sind, wenn im Hochkonjunkturjahr 1991 2 Milliarden Schilling aus dem Familienlastenausgleichsfonds ausgeräumt worden sind, meine geschätzten Familienpolitikerinnen und Familienpolitiker von der ÖVP, und wenn im Hochkonjunkturjahr 1991 2 Milliarden Schilling von der Arbeitslosenversicherungsrücklage abgezogen worden sind. Das muß Ihnen doch zu denken ge-

ben. Da kann doch irgend etwas mit der ganzen Budgetpolitik nicht im Lot sein. Das können meines Erachtens Maßnahmen in der jetzigen Phase sein, in der es bergab geht, in der wir die Konjunktur beleben müssen, in der wir Mehrausgaben aus dem Budget finanzieren müssen. Da kann man durchaus solche Dinge machen, aber doch nicht im Hochkonjunkturjahr 1991!

Der Grund, warum Sie es damals gemacht haben, ist ja, daß Sie unter dem Strich ein optisch einigermaßen akzeptables Defizit produzieren wollten, ein Defizit, das einigermaßen mit dem, was Sie zu Regierungsantritt versprochen haben, in Einklang zu bringen ist. Nur um dieses Grundes willen haben Sie das alles gemacht. Konjunktur hin, Konjunktur her.

Aber das zeigt doch, meine sehr geehrten Damen und Herren — und ich bemühe mich, Ihnen das wirklich mit Überzeugung zu sagen, und das ist auch wirklich meine tiefe Überzeugung —, wirklich die ganze Hilf- und Ratlosigkeit dieser Budgetpolitik. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und wenn dann trotz all dieser Manöver in der Hochkonjunktur unter dem Strich nichts anderes herauskommt, als das Defizit mit 63 Milliarden Schilling auf dem Niveau des Vorjahres zu halten, dann zeigt es das ein zweites Mal deutlich auf. *(Abg. Schmidtmeier: Wie schaut es in Prozenten aus?)*

Das habe ich Ihnen doch zuerst schon gesagt, Herr Kollege Schmidtmeier, Sie werden sich doch fünf Minuten lang etwas merken können. Ich habe gesagt: 2,9 Prozent haben Sie sich vorgenommen, 3,3 Prozent sind es geworden. 3,3 Prozent waren es im Jahr 1990, 3,3 Prozent im Jahr 1991. Wenn das Ihre „Budgetsanierung“ ist, daß Sie ein Defizit auf einem inakzeptablen Niveau halten können, dann entlarven Sie sich doch selbst. Das unterstreicht doch nur das, was ich gerade gesagt habe. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Kollege Schmidtmeier! Da Sie so erstaunt schauen. Ich nehme an, Ihre aufgerissenen Äuglein rühren nicht von der vorgeschrittenen Stunde her, sondern kommen daher, weil Sie das alles nicht wissen, was in diesem Rechnungshofbericht steht.

Ich würde Ihnen empfehlen, nehmen Sie sich auch die hinteren Seiten einmal vor, 178, 177, 180, da werden Sie vielleicht weitere für Sie erstaunliche Dinge lesen. Da werden Sie sehen, daß das, was ich Ihnen bis jetzt gesagt habe, leider nicht die ganze Wahrheit über Ihre verfehlte und danebengegangene Budgetpolitik ist *(Beifall bei der FPÖ.)*, Sie haben doch auch im Jahr 1991, über das wir hier und heute zu reden haben, Ihre hemmungslose Flucht aus dem Budget via außerbudgetäre Finanzierungen fortgesetzt.

**Dkfm. Holger Bauer**

Ich sage Ihnen — Sie scheinen es nicht zu wissen, und Sie haben auch keine Lust, das nachzulesen —: 1991 haben Sie, das heißt die Bundesregierung, die Sie stützen, Ausgaben im Gesamtausmaß von rund 24 Milliarden Schilling außerbudgetär finanziert. — Rechnungshof, nicht Holger Bauer. Straßenbau, Hochbau, ÖBB, verstaatlichte Industrie, Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung, Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds: in Summe, wie gesagt, im Jahr 1991 ein Ausmaß von 24 Milliarden Schilling.

Ich möchte dazu auch eine Vergleichszahl nennen, damit Sie sehen, daß das, was ich behaupte, nicht aus dem Finger gesogen ist. (*Zwischenruf des Abg. Schmidmeier.*) Aber Sie ändern die Politik nicht, Sie ziehen die Konsequenzen nicht, die daraus eigentlich notwendigerweise gezogen werden müßten. Ich sage noch einmal: 24 Milliarden Schilling außerbudgetäre Finanzierung im Jahr 1991.

1986, in dem Jahr, in dem die Stabübergabe von der kleinen Koalition an die so „sensationell positiv arbeitende und erfolgreich agierende“ große Koalition erfolgte, gab es außerbudgetäre Finanzierungen in der Höhe von 8 Milliarden Schilling. Innerhalb von fünf Jahren haben sich die außerbudgetären Finanzierungen verdreifacht. Der Gesamtstand, den Sie bis zum Jahr 1991 angehäuft haben, beträgt übrigens — aber das nur nebenbei bemerkt — 216 Milliarden Schilling. — Auch Rechnungshof, nicht Holger Bauer.

Damit die Damen und Herren vielleicht wirklich sehen — ich will nicht sagen: begreifen, weil das so schulmeisterlich klingt —, was ich mit diesem stereotypen Hinweis auf die außerbudgetäre Finanzierung meine und zum Ausdruck bringen möchte, darf ich noch einmal das von mir, glaube ich, schon bei anderer Gelegenheit gebrachte Beispiel nennen. Ich sagte Ihnen schon, Sie finanzieren also mittlerweile außerhalb des Budgets — was den Vorteil hat, daß die Ausgaben nicht im allgemeinen Bundeshaushalt aufscheinen — Straßenbau, Hochbau, ÖBB, verstaatlichte Industrie und so weiter und so fort.

Eines der wesentlichen Finanzierungsinstrumente ist die sogenannte ASFINAG, die jedem von Ihnen ein Begriff ist. Jetzt mache ich Ihnen noch einmal den Vorschlag, damit Sie das Paradoxe Ihres Tuns sehen und vielleicht auch begreifen: Gründen Sie doch auch noch eine SOFINAG. Die ASFINAG ist die Allgemeine Straßenfinanzierungs-AG. Ich schlage Ihnen vor, gründen Sie eine SOFINAG, eine Sozialausgaben-Finanzierungs AG, und Sie werden sehen, Sie haben von heute auf morgen ein Plus im Budget, Sie haben einen Überschuß im Budget. — So einfach geht das, scheinen Sie zu glauben; was aber nicht den Tatsachen entspricht. (*Beifall bei der FPÖ.*) Das

wollte und will ich Ihnen immer wieder mit meinem stereotypen Hinweis auf das Problematische und Unseriöse des Explodierens dieser außerbudgetären Finanzierungsform unter Beweis stellen.

Hohes Haus! Auch bei den Verwaltungsschulden bietet sich das gleiche Bild des explosionsartigen Anstiegs. Nehmen Sie sich die Unterlage des Rechnungshofes her, und Sie, der eine oder andere, werden vielleicht staunend feststellen, daß die Verwaltungsschulden vom Jahr 1986 bis zum Jahr 1991, dem Berichtsjahr des Rechnungshofes, von 133 Milliarden auf 351 Milliarden Schilling, das sind 164 Prozent, gestiegen sind.

Was sage ich Ihnen damit, was soll damit zum Ausdruck kommen?: daß Sie nicht nur die Verschuldung Österreichs über die außerbudgetäre Finanzierung neben dem Budget vorantreiben — und der Grund ist, daß der „Otto Normalverbraucher“ und auch die Damen und Herren Journalisten immer nur den allgemeinen Haushalt anschauen, der die Finanzschulden enthält; ich sage Ihnen, daß das eben nicht stimmt und nicht die gesamte Wahrheit ist —, sondern neben den Finanzschulden auch noch Verwaltungsschulden in einem ständig steigenden Ausmaß produzieren, und zwar in einem Ausmaß, das weit über das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes hinausgeht.

Hohes Haus! Ich komme zu dem, was Sie von mir so sehnlichst erwarten, nämlich zum Schluß. (*Rufe bei der SPÖ: Das ist der Höhepunkt!*) Ich möchte mit einem Zitat aus dem Rechnungshofbericht schließen, das meines Erachtens all das stützt und beweist, was ich Ihnen jetzt darzulegen versucht habe — nicht nur hier und heute. (*Zwischenruf des Abg. Schmidmeier.*) Herr Kollege, lesen werden Sie doch können.

Ich empfehle Ihnen daher, die Seiten 21, 23 und 178 des vorliegenden Rechnungshofberichts aufzuschlagen, und Sie werden finden, daß der Rechnungshof schreibt, „daß sich bei der zurückhaltenden Ausgabenpolitik bis 1990“ — aber jetzt bitte ich um Ihre geschätzte Aufmerksamkeit — „das Bild 1991 geändert hat.“ — Wörtliches Zitat. „Die Ausgabenquote ist wieder angestiegen.“ — Wörtliches Zitat. „Und die im allgemeinen Haushalt ausgewiesene Reduzierung des Defizits“ — wörtliches Zitat — „erfolgte ausschließlich durch höhere Einnahmen und budgetäre Umschichtungen.“ — Ende des Zitats aus dem Rechnungshofbericht.

Hohes Haus! Das ist genau das, mit anderen Worten etwas zusammengefaßt und verkürzt, was ich nicht müde werde, Ihnen hier von diesem Pult aus wie eine tibetanische Gebetsmühle immer wieder zu sagen. Ich gebe zu: allerdings ohne Erfolg, weil Sie ganz einfach die Konsequenz aus dem, was Ihnen die Opposition sagt, was Ihnen

12030

Nationalrat XVIII. GP - 103. Sitzung - 29. Jänner 1993

**Dkfm. Holger Bauer**

aber auch der Rechnungshof sagt, nicht ziehen wollen oder nicht ziehen können.

Ich frage Sie nur jetzt zum Abschluß, und bin auf Ihre Antwort gespannt, was Sie angesichts dieser budgetären Situation, angesichts der jetzigen konjunkturellen Abschwungphase tun werden, wenn es Ihnen während der Hochkonjunktur nicht möglich war, das Budget einigermaßen in den Griff zu bekommen. Was werden Sie tun?, und das frage ich Sie, obwohl schon sehr deutlich zu sehen ist, was Sie tun werden: Anstatt zu entlasten werden Sie belasten und werden dann Budgetkonsolidierung endgültig und wahrscheinlich dann auch ganz offiziell in den Rauchfang schreiben müssen. Es ist daher hoch an der Zeit, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß Sie das auch offiziell eingestehen und mit dem Märchen von der Budgetsanierung aufhören. *(Beifall bei der FPÖ.)* 20.09

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Flicker. Ich erteile es ihm.

20.10

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Flicker** (ÖVP): Frau Präsidentin! Hohes Haus! In einem Punkt muß ich sofort und uneingeschränkt dem Vorredner, Kollegen Bauer von der FPÖ, zustimmen, der von der „tibetanischen Gebetsmühle“ gesprochen hat. Das hat sich heute wieder bestätigt. Es war eine Rede, die wir alle immer wieder und schon so lange hören — Günther Stummvoll hat gesagt, zum 27. Male —, egal, welche Fakten es gibt. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Er hat etwas getan, wozu wir alle manchmal neigen: Er hat die Dinge aus dem Zusammenhang gerissen. Das können wir alle ganz gut. Der Rechnungsabschluß 1991 liegt vor, und es pickt sich jeder Fakten heraus, die er dreht und wendet, wie er will. Da gibt es das berühmte Beispiel, mit welchen Tendenzen man die Bibel zitieren kann, und genauso kann man auch Berichte zitieren. Da zitiert einer die Bibel und sagt: „Judas nahm einen Strick und erhängte sich.“ Und weiter hinten steht: „Gehe hin und tue desgleichen!“ Das wäre dann die Botschaft der Bibel. *(Beifall des Abg. Dr. Stummvoll)*, und Bauer hat versucht, den Rechnungshofabschluß so zu drehen.

Wie sind die Fakten? — Wir als Volksvertreter haben heute und hier den Bundesrechnungsabschluß 1991 vorliegen und ihn in zwei Richtungen zu beurteilen:

Erstens: Ist der Budgetvollzug 1991 ordnungsgemäß, wie budgetiert, vollzogen worden?

Zweitens: Sind die Ziele, die sich die Regierung im Budget gesetzt hat, im wesentlichen erreicht worden? *(Abg. Schmidtmeier: So ist es!)*

Was stellt dazu unser Kontrollorgan, der Rechnungshof, im Bericht 1991, Herr Bauer, fest?

Ich greife Eckdaten heraus — in aller Kürze —, denn man muß die Zusammenschau sehen:

Das Bruttoinlandsprodukt ist mit 6,9 Prozent neuerlich — so steht es hier wortwörtlich drinnen — stark gewachsen — trotz internationalem Konjunkturabschwung. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Trotz dieser Bundesregierung! Zitieren Sie richtig!)*

Das wirtschaftliche Wachstum in Österreich lag 1991 neuerlich deutlich über dem durchschnittlichen Wachstum der OECD-Staaten.

Punkt 1 der Ziele, Wirtschaftswachstum und Wohlstandsvermehrung, ist damit — das kann man wohl sagen — eindeutig erreicht. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das sieht aber nicht im Rechnungsabschluß!)* Jawohl! *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Welche Seite? Das kenne ich nicht!)*

Abgang im Budget. Auch das haben wir zu beurteilen. Da waren über 63 Milliarden prognostiziert, aber der Abgang 1991 betrug — ich weiß schon, das stört Sie als ehemaligen Staatssekretär, denn als Sie Staatssekretär waren, hatten Sie nicht das Glück, einmal eine Debatte über einen geringeren Abgang zu erleben . . . *(Abg. Dr. Ofner: Das stimmt ja nicht! Ich werde dich gleich tatsächlich berichtigen!)* Im Jahr 1991, Dr. Ofner, ist der Abgang geringer als prognostiziert. Er liegt über 62 Milliarden und ist damit um fast 600 Millionen niedriger, also über eine halbe Milliarde niedriger, als budgetiert.

Das sind zwei wesentliche Eckdaten, um die kommen Sie nicht herum, und das können wir als Volksvertreter — auch wenn wir durchaus alles kritisch betrachten —, wo es recht und billig ist, auch einmal sagen. Das sind die Fakten. Das ist im Grunde ein erfreuliches Bild, das nicht alle Wohlfahrtsstaaten rund um uns erreicht haben, und diesbezüglich verdienen die Regierung und die Ministerien, die das Budget vollziehen, auch die Anerkennung und das Lob der Volksvertretung. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Es ist ja kein leichtes Ziel, es ist keine leichte Aufgabe, bei der Überschuldung, die auch der Staat Österreich hat, Budgetpolitik zu machen und trotzdem eine Wohlstandsvermehrung zu schaffen. Das ist ja kein leichtes Ziel — für keine Regierung.

Daß dies gelungen ist, zeigt auch die internationale Anerkennung, die unser Land für die Budget- und Finanzpolitik bekommen hat. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Von wem?)* Der Finanzminister ist von London für die Budgetkonsolidierung *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das ist ja ein Linksblatt!)* — ja, für Sie ist alles ein Links-

## Dipl.-Ing. Flicker

blatt, was nicht in Ihr Konzept paßt — stellvertretend für die österreichische Bundesregierung ausgezeichnet worden. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dkfm. Holger Bauer: Von wem? — Abg. Dr. Ofner: Das weiß er selber nicht! — Abg. Probst: Das kann er nicht sagen!*) Über Zahlen läßt sich trefflich streiten.

Meine Damen und Herren! Zum Bericht des Rechnungshofes möchte ich noch einen zweiten Punkt, der mir persönlich am Herzen liegt, aufzeigen. Damit komme ich zu einem anderen Punkt, der aber im Rechnungshofbericht klar aufgezeigt ist, ebenso die Folgerung daraus: Der Bundesrechnungsabschluß zeigt die weitere Verschiebung der Produktionsleistungen vom primären über den sekundären zum tertiären Bereich. Der primäre Sektor, also Bergbau und Land- und Forstwirtschaft, sinkt — wie in allen modernen Staaten — weiter ab, der sekundäre wächst nur mehr langsam und der tertiäre nimmt in der Produktionsleistung immer stärker zu.

Da habe ich eine Sorge, und ich bin überzeugt, daß sie die meisten von Ihnen teilen — ich komme aus der Landwirtschaft —, und diese betrifft das Sinken der bewerteten Produktionsleistung in unseren volkswirtschaftlichen Rechnungen. Wenn wir vom primären Sektor Land- und Forstwirtschaft reden — „primär“ beinhaltet ja den Begriff „erster“ oder „Grundlage“, wie immer wir das nennen —, so muß es uns schon zu denken geben, wenn sozusagen in allen Volkswirtschaften der modernen Staaten Erstprioritäten, wenn Grundlagen immer mehr zurückgehen, denn auf Grundlagen baut sich etwas auf, Grundlagen sollen gesund sein.

Da stellt sich für mich und, ich glaube, für viele von uns, die Frage der außerbetrieblichen Leistungen der Landwirtschaft, die volkswirtschaftlich noch nicht erfaßt sind.

Wir wissen — kurz zusammengefaßt, darüber haben wir schon oft diskutiert —, die Landwirtschaft erbringt außerbetriebliche Leistungen, die monetär noch nicht Eingang gefunden haben in Bewertungen, ob das die Besiedelung der ländlichen Regionen ist, der Schutz vor Lawinen, Muren, Hochwasser eben durch die Bewirtschaftung von Alpenregionen und damit die Erhaltung der Besiedelung unserer Alpentäler überhaupt, oder die Erhaltung und Gestaltung der Landschaft und die Bewohnbarkeit unseres Landes. All das ist die Grundlage unseres Fremdenverkehrs.

Dazu möchte ich sagen: Wir in Österreich haben einen der größten Anteile an bewirtschafteten Alpenregionen Europas, ein Juwel an Landschaft, das bäuerlich gestaltet ist und sicher nur durch bäuerliche Landwirtschaft als Juwel erhalten werden kann.

Wenn wir wollen, daß dieses Juwel an österreichischer Landschaft, das uns die Natur gegeben hat und das die österreichischen Menschen bisher gut erhalten haben — vieles ist verbesserungsbedürftig —, als Grundlage unserer Volkswohlfahrt erhalten bleibt, dann, glaube ich, müssen wir diese Leistungen einmal gesamtheitlich anerkennen, sie aber auch bewerten und entlohnen.

Das ist schwierig, das wissen wir, und zwar auch für die Bauern selbst — ich komme aus diesem Stand, daher kann ich das sagen —, denn der Bauer bezieht sein Selbstwertgefühl nicht aus Abgeltungen, Direktförderungen und all diesen Dingen, die notwendig sind, sondern er bezieht sein Selbstwertgefühl daraus, daß er produziert, daß er eine Leistung erbringt in Form von Produkten, die er auf seinem Grund und Boden erzeugt. Das ist sein Selbstwertgefühl. Es bedarf sicher einer geistigen Umstellung, bis auch unsere Landwirte zur Kenntnis nehmen, daß sie ein weiteres wertvolles Gut produzieren und erzeugen, von dem die Menschheit erst jetzt erkennt, daß es ein wertvolles Gut ist, nämlich Landschaft. Sie müssen erkennen, daß sie für die Leistung, die sie damit erbringen, ein Leistungshonorar bekommen und nicht Almosen.

Ich weiß, das ist auch schwierig für die Gesellschaft, weil es neue Leistungen von der Gesellschaft erfordert, die wir in die Politik umzusetzen haben, aber, und das muß man auch sagen, die Gesellschaft ist grundsätzlich dazu bereit.

Ich sage ein Letztes dazu: Es gibt eine Umfrage des Fessl-Institutes, in der gefragt wurde: Was soll man tun, um den Charakter des ländlichen Raumes zu erhalten? Zwei Drittel der Menschen in unserem Land sagen: die bäuerliche Landwirtschaft sichern. Damit sind wir als Vertreter der Politik, aber auch alle gesellschaftlich relevanten Kräfte aufgefordert — wir haben Konzepte in der Volkspartei, vom Bauernbund —, diese Fragen einer Lösung zuzuführen.

Der Rechnungsabschluß 1991 zeigt die Solidität der österreichischen Budget- und Finanzpolitik auf. Meine Fraktion wird daher diesem Rechnungsabschluß gerne die Zustimmung geben. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Probst: Und dazu hast du so lang gebraucht!*) 20.20

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner gelangt Herr Abgeordneter Schreiner zu Wort. Ich erteile es ihm

20.20

Abgeordneter Mag. **Schreiner** (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Herr Kollege Flicker! Sie haben sich eigentlich nur sehr kurz mit dem Rechnungsabschluß 1991 beschäftigt und haben hier eine Lobeshymne gesun-

**Mag. Schreiner**

gen auf ein Budgetdefizit, das wahrscheinlich kein Meilenstein in der Budgetsanierung dieser Bundesregierung gewesen ist. (*Abg. Schwarzenberger: Sie werden unser Land wieder krankjammern!*) Das soll man von diesem Platz aus wirklich einmal feststellen.

Herr Kollege Flicker! Sie hätten zum Beispiel auch die Seite 24 lesen sollen, wo vom Rechnungsabschluß ausgehend durchschnittliche jährliche Steigerungsraten bei den Ausgaben prognostiziert werden — das ist ein sehr interessanter Detailaspekt dieses Berichtes des Rechnungshofes —, wo sehr dramatisch dargelegt wird, daß zum Beispiel in den Jahren 1991 bis 1995 der Zinsaufwand durch die hohe Staatsverschuldung um rund 8,7 Prozentpunkte steigen wird, die Leistungen an Gemeinden um 6,5 Prozent, die Sozialausgaben um 6,3 Prozent, der Personalaufwand um 5,9 Prozent, aber die Investitionen und die Sachausgaben, die eigentlich der Motor für die Konjunkturbelebung sein sollten, lediglich um 3,9 Prozent steigen werden.

Herr Kollege Flicker! Wie wird diese Bundesregierung in den nächsten Jahren in einer Talsohle der Konjunktur es schaffen, wirklich mitzuhelfen, aus dieser Talsohle herauszukommen? — Mit diesen Zahlen wird das sicher nicht möglich sein! Und, Herr Kollege Flicker, das ist auch die Kritik der Opposition an diesem Rechnungsabschluß. Kollege Bauer hat das schon erwähnt: Man hat es bei der Budgeterstellung des Jahres 1991 verabsäumt, eine wirklich vernünftige ausgabenseitige Budgetsanierung vorzunehmen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Kollege Flicker! Sie können sich hierherstellen und uns alles mögliche sagen, aber eines ist unbestritten: Diese ausgabenseitige Budgetsanierung hat diese Bundesregierung nicht geschafft. Sie hat es zugelassen, daß sich auch die Finanzschulden wirklich sehr dramatisch entwickelt haben. Insgesamt machen die Finanzschulden bereits einen Betrag von weit über einer Billion Schilling aus. Aus dem Rechnungsabschluß geht das aus dem Gesamtstand der Verpflichtungen hervor.

Wenn wir uns den Zinsendienst vor Augen halten, den diese Finanzschulden in Hinkunft bedingen werden, dann müssen wir feststellen, es werden immer weniger und weniger Geld und Investitionsmittel im Budget für Investitionen und für den notwendigen Sachaufwand übrigbleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eines stimmt mich auch noch bedenklich bei Durchsicht dieses Rechnungsabschlusses: Daß eine ausgabenseitige Budgetsanierung nicht geglückt ist, das ist klar, weil diese Bundesregierung bei all ihren Reformen über die Ankündigung nicht hinausgekommen ist, eine absolute Reformunlust, aber

auch eine Reformunfähigkeit an den Tag gelegt hat. (*Beifall bei der FPÖ.*) Das ist natürlich auch der Grund dafür, warum ausgabenseitig keine Reduzierung erfolgt ist und man bereits im Jahr 1991, in einer konjunkturrell guten Zeit, bei 3,3 Prozent Neuverschuldung geblieben ist.

Herr Kollege Flicker! Hätten Sie sich im Rechnungsabschluß angeschaut, was da alles im Jahr 1991 passiert ist, trotz ständig steigender Steuereinnahmen, die über den Budgetzahlen liegen: bei der Lohnsteuer 2,3 Milliarden Schilling, bei der Kapitalertragsteuer rund ein halbe Milliarde, bei der Kapitalertragsteuer auf Zinsen 1,8 Milliarden Schilling, bei der Körperschaftsteuer rund 1 Milliarde, bei der Gewerbesteuer rund 300 Millionen, bei der Vermögensteuer fast 1 Milliarde Schilling.

Und wenn ich mir ansehe, daß insgesamt die Steuerreform des Jahres 1988 bereits im Jahre 1991 praktisch vollkommen „aufgefressen“ worden ist, indem die Lohnsteuer und die Einkommensteuer bereits weit über das drüberschwappt ist, was an sich der Bevölkerung zumutbar ist, nämlich insgesamt bei der Lohnsteuer 121 Milliarden Schilling an Einnahmen — im Jahr 1992 wird das ja noch viel toller mit rund 134 Milliarden —, dann frage ich mich: Wir konnte das dieser Bundesregierung passieren? Auf der einen Seite macht sie keine Budgetsanierung, und auf der anderen Seite hat sie, weil diese Konjunktur so gut war, erhöhte Steuereinnahmen, und das Ergebnis ist dann dieser so negative Rechnungsabschluß.

Herr Staatssekretär für Finanzen! Ich muß Ihnen eines sagen: In der Zukunft wird das anscheinend mit Ihrer Steuer- und Finanzpolitik nicht besser werden. Ich entnehme den Tageszeitungen, daß sich nun endgültig die ÖVP durchgesetzt hat und einen Investitionsfreibetrag mit 30 Prozent ab 1. 2. 1993 in Gang setzen wird. Der Wermutstropfen dabei ist, daß gleichzeitig nächstes Jahr der Investitionsfreibetrag wieder zurückgenommen werden wird auf 15 Prozent. — Das heißt, man nimmt 10 S hier heraus, und nächstes Jahr muß das wieder in die andere Tasche hineinkommen. (*Abg. Schmidtmeier: Das versteht er nicht! Um die Investitionen damit anzukurbeln!*)

Herr Kollege Schmidtmeier! Glauben Sie wirklich, daß die Konjunkturanhebung allein nur über diesen Investitionsfreibetrag möglich sein wird? (*Abg. Schmidtmeier: Nicht allein! Das ist ja nur eine Maßnahme!*)

Herr Kollege Schmidtmeier! Sie werden für die Entlastung der Betriebe viel mehr brauchen. Sie werden brauchen eine Reform bei den Unternehmenssteuern. Sie werden brauchen eine von Finanzminister Lacina abgelehnte Kapitalbildungsrücklage. Sie werden brauchen die Abschaffung

**Mag. Schreiner**

einer Börsen-Umsatzsteuer, einer Gesellschaftsteuer, einer doppelten Vermögensteuerbelastung. Das alles steht bitte in keinem Reformpaket — die Bundesregierung will uns hier aber das Gegenteil weismachen. *(Beifall bei der FPÖ. — Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.)* Sie greifen eine Sache heraus, nämlich den Investitionsfreibetrag, und verkaufen die Erhöhung des Investitionsfreibetrages als das Märchen, daß diese Regierung damit den Betrieben wirklich erhöhte Wettbewerbschancen gibt. *(Abg. Schmidtmeier: Der versteht das nicht! Was soll man machen?)*

Herr Kollege Schmidtmeier! Das können Sie Ihren Gewerbetreibenden erklären, die Ihnen das glauben. Ich muß Ihnen sagen: Die große Masse der Gewerbetreibenden wird Ihnen nicht glauben, daß diese 30 Prozent Investitionsfreibetrag, diese Anhebung der Stein der Weisen ist. Das muß ich Ihnen wirklich sagen. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Vor allem nicht dann, wenn ich es wieder zurücknehme! — Abg. Schmidtmeier: Ich nehme doch keinem etwas weg! Das ist doch ein Vorziehen von Investitionen! Verstehst du das nicht?)*

Herr Kollege Schmidtmeier! Mir ist schon klar, daß das Vorzieh-Investitionen sein werden, aber bedenken Sie, daß wir vielleicht knapp davor stehen, in die Europäische Gemeinschaft zu kommen, und dann werden Sie diese Betriebe wirklich eurofit machen müssen! *(Abg. Schmidtmeier: Ja eben, darum!)* Aber alleine mit einem Investitionsfreibetrag von 30 Prozent und mit dem Weglassen all dieser Maßnahmen, die ich jetzt erwähnt habe, werden Sie das nicht schaffen! *(Beifall bei der FPÖ. — Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.)*

Herr Kollege Schmidtmeier! Sie können sich ja dann zu Wort melden und Ihre wirtschafts- und finanzpolitischen Ergüsse vielleicht noch um halb neun zum besten geben. Melden Sie sich zu Wort, und erklären Sie uns, wie mit einer reinen fiskalischen Einzelbetrachtung, nämlich der Anhebung des Investitionsfreibetrages, der Weisheit letzter Schluß gefunden ist!

Hohes Haus! Zusammenfassend möchte ich sagen, daß die Regierung mit diesem Rechnungsabschluß eingestehen mußte, daß sie ihr Ziel der Budgetsanierung nicht erreicht hat, daß sie es in einem Jahr, das konjunkturell wirklich gut verlaufen ist, mit einem Budget, das ausgabenseitig auch Reformen anreißt, nicht geschafft hat, eine Budgetsanierung durchzuführen, daß alle vermehrten Einnahmen eigentlich dazu verwendet worden sind, Schulden zu machen und Ausgaben weiter zu initiieren.

Insgesamt gesehen kann dieser Rechnungsabschluß daher nicht die Zustimmung von uns Freiheitlichen finden. *(Beifall bei der FPÖ.) 20.30*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Staatssekretär Ditz hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

20.30

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Ditz: Sehr geehrte Frau Präsident! Hohes Haus! Die Angriffe auf dieses Budget sind überhaupt nur dann nachvollziehbar *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wenn man das liest! Ja, das ist richtig!)*, wenn man den Zusammenhang — Herr Kollege Bauer, hören Sie zu — zwischen der Budgetpolitik und der Wirtschaftsentwicklung nicht sieht oder diesen Zusammenhang nicht zur Kenntnis nehmen will. Tut man das aber, wie das auch der Rechnungshof an anderer Stelle getan hat *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Was schreibt er denn an anderer Stelle? Zitieren Sie!)*, dann sieht man, daß die bewußt expansiv gehaltene Budgetpolitik *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Zitieren Sie! Schwadronieren Sie da nicht herum!)* — ich werde Ihnen noch viel sagen, warten Sie ab! — im Jahr 1991 dazu führte, daß Österreich international eine wesentlich bessere Wirtschaftsentwicklung gehabt hat als die meisten anderen Länder der Welt. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ich werde Ihnen das jetzt auch noch anhand von Zahlen im internationalen Vergleich beweisen. Wenn Sie sich nämlich die Defizitentwicklung anschauen — und hier muß ich Sie korrigieren, hier haben Sie den Rechnungsabschluß falsch zitiert —, dann sehen Sie, daß das Nettodefizit von 3,5 auf 3,3 Prozent zurückgegangen ist, um 0,2 Prozentpunkte. *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer.)* Jetzt kann man darüber streiten, ob das genügend ist oder nicht — lesen Sie nach, Herr Kollege, das ist wichtig —, aber schauen Sie es sich im internationalen Vergleich an, und fällen Sie dann Ihr Urteil!

Wie schaut es diesbezüglich in anderen Ländern aus? — Bundesrepublik Deutschland: Defizit um 1,1 Prozent gestiegen; Frankreich: um 0,7 Prozent gestiegen, Großbritannien: um 1 Prozent gestiegen; in den Industrieländern insgesamt: um 0,6 Prozent gestiegen; in den kleinen Industrieländern um 1,5 Prozent gestiegen. Was ersehen wir daraus? Österreich hat das Defizit reduziert, während es andere Länder ausgeweitet haben. Wir haben das deshalb geschafft, weil wir gleichzeitig das Wirtschaftswachstum gehalten haben. Auch diese Tabelle darf ich Ihnen nahebringen, Herr Kollege. *(Abg. Haigermoser: Alles paleui! Insel der Seligen!)*

Was das Wirtschaftswachstum betrifft, befindet sich Österreich eigentlich in einer Entwicklung, in der wir 3 Prozent Wirtschaftswachstum

**Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Ditz**

haben, während in anderen Ländern das Wachstum stark rückläufig ist und in den kleinen Industrieländern insgesamt lediglich 1 Prozent betragen hat. Das heißt, diese Budgetpolitik war nicht hilflos, sondern sie hat ganz gezielt eine positive (Abg. *Rosenstingl*: *Glauben Sie das, was Sie da sagen?*) — natürlich! (Abg. *Rosenstingl*: *Das ist aber bedauerlich!* — Abg. *Haigermoser*: *Das ist ja das Traurige an der ganze Sache!*) — wirtschaftliche Entwicklung eingeleitet. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Ich gebe Herrn Kollegen Schreiner schon recht, man kann sicher darüber streiten, ob es ein Meilenstein war oder nicht, wie er gemeint hat. Ich meine, es war ein wichtiger Schritt in Richtung Budgetkonsolidierung, und das sollte unbestritten sein. (Abg. *Dkfm. Holger Bauer*: *Darf ich Ihnen Ihr eigenes Zitat in Erinnerung rufen! „Atempause“ haben Sie gesagt, nicht „Meilenstein“!*) Die „Atempause“ ist von meinem Kollegen Stummvoll (Abg. *Dkfm. Holger Bauer*: *Ah ja, Entschuldigung!*), und die Atempause war richtig, weil dadurch das Wachstum höher geworden ist und die Wirtschaft Atem geschöpft hat. — Das dazu.

Es wurde vom Kollegen Schreiner nur ein Schaubild hier angeführt, und gerade das sollte man eigentlich nicht zitieren, weil es einfach nicht mehr stimmt. Das ist nicht die Schuld des Rechnungshofes, aber eine Prognose ist dann falsch, wenn man das nächste Budget macht. Sie zitieren Steigerungsraten, die längst nicht mehr stimmen, weil natürlich permanent auf die Entwicklung reagiert wird. Und Sie führen an: Was wäre geschehen, wenn? Sie müssen das ein bißchen durchdenken, bevor Sie etwas vortragen! So ist das ja sinnlos! — mittlerweile haben wir ganz andere Situationen und andere Defizite. (Abg. *Mag. Schreiner*: *Der Zinsaufwand ist noch höher geworden!*)

Nun zur Kritik am Investitionsfreibetrag, der ich wirklich nicht folgen kann. (Abg. *Dkfm. Holger Bauer*: *Erzählen Sie lieber etwas über das Budget!*) Wir befinden uns derzeit in einer Situation, in der die Investitionen rückläufig sind, und daher glaube ich, daß es volkswirtschaftlich sinnvoll ist, die Erwartungen positiv zu beeinflussen, und die beste Maßnahme in diesem Zusammenhang ist die zeitlich befristete Anhebung eines Investitionsfreibetrages. Also wenn Sie 130 Prozent abschreiben können, dann werden Sie sehen, daß darauf Unternehmen reagieren und insgesamt die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich positiv beeinflusst wird. (Abg. *Dr. Helene Partik-Pablé*: *Das ist doch nur der Fall, wenn es eine Perspektive gibt!*) 1994 können wir den Investitionsfreibetrag zurücknehmen, allerdings erst nach dem ersten Quartal. (Abg. *Dkfm. Holger Bauer*: *Unter das bisherige Niveau!*) Warum? — Weil gleichzeitig mit einer Steuerreform Kon-

sumimpulse und weitere Impulse erfolgen, und damit schaffen wir eines: Wir legen jetzt den Grundstein für den Aufschwung, damit Österreich dann voll, wenn dieser Aufschwung auch international zum Durchbruch kommt, mit im Wachstum liegt. Und das ist der entscheidende Punkt, um den es hier geht. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)

Noch ein letztes Wort, weil Sie gemeint haben: Na ja, mit einer Maßnahme alleine werden Sie das nicht schaffen! Das weiß auch die österreichische Bundesregierung, und wir haben deshalb heute ein umfassendes Konjunktur- und Wachstumsankurbelungsprogramm verabschiedet, das viele Punkte umfaßt: Stärkung der privaten Nachfrage, Förderung der Exporte, steuerliche Investitionsförderung, ohne dabei eines zu übersehen: Wir müssen aufpassen, daß wir mittelfristig den Sparkurs halten. Auch das wird geschehen, so glaube ich, und daher meine ich, daß Ihre Kritik diesbezüglich wirklich ins Leere geht. — Danke schön. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 20.36

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Huber. Ich erteile es ihr.

20.36

Abgeordnete Anna Huber (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Staatssekretär! Herr Präsident des Rechnungshofes! Hohes Haus! Ich kann mich darauf beschränken, genauso stereotyp wie der Herr Kollege Bauer und vielleicht auch wie der Herr Kollege Schreiner einfach festzustellen: Der vorliegende Bericht des Rechnungshofes bezüglich des Rechnungsabschlusses 1991 zeigt ein günstiges Bild. Der prognostizierte Abgang hat sich verringert. Die im Arbeitsübereinkommen der Bundesregierung enthaltene Zielsetzung der Budgetkonsolidierung wurde fortgesetzt.

Jetzt wird durchaus kritisch festgestellt, daß die Verringerung des Defizits fast ausschließlich auf Einnahmenerhöhungen zurückzuführen ist und es nicht gelungen ist, die Ausgaben zu reduzieren. Im allgemeinen Haushalt ergeben sich — bedingt durch eine günstigere Konjunktur — Mehreinnahmen von fast 20 Milliarden Schilling. Wie hätte der Finanzminister diese nun verwenden können? — Natürlich zum größten Teil, wie Sie zum Beispiel vorschlagen, zur Verringerung des Abganges. Das hätte bedeutet, wir wären ganz besondere Musterschüler gewesen, was die Budgetkonsolidierung anlangt, wobei aber die Frage zu stellen ist — und die ist wohl erlaubt —: Hätte sich das tatsächlich positiv auf die österreichische Wirtschaft und für die Österreicherinnen und Österreicher ausgewirkt, oder wurden hier Mittel ganz gezielt eingesetzt, um positive Effekte zu erzielen?

## Anna Huber

Im Periodenvergleich wird sichtbar, wohin diese höheren Einnahmen schwerpunktmäßig gegangen sind. Ein nicht unbeträchtlicher Teil ging in die zusätzlichen Personalausgaben. Warum? — Ich möchte jetzt nicht noch einmal die den Abgeordneten inzwischen schon längst bekannte Erklärung, daß eben im jeweiligen Budget die zu erwartende Beamtengehaltserhöhung nicht enthalten ist, wiederholen, sondern ich möchte mir anschauen, wo besondere Erhöhungsbeträge enthalten sind. Da sehe ich zum Beispiel den Sicherheitsbereich. Und das wissen wohl auch Sie, daß durch die Ostöffnung ein verstärkter Einsatz der Exekutive an den Grenzen notwendig war. Wollen Sie das wirklich kritisieren, oder hätte man hier dem erhöhten Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung nicht Rechnung tragen sollen? (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sie sind so charmant!*)

3,5 Milliarden Schilling sind zum Beispiel für die Verlängerung des Bestehens des KRAZAF angefallen. Und ich war sehr froh darüber, daß die gute und hervorragende Betreuung in den Krankenhäusern für alle Österreicherinnen und Österreicher sichergestellt wurde. Mir scheint allerdings in diesem Bereich wichtig, daß künftig eine kostenorientierte Verrechnung angewendet wird.

Durch die verbesserte Form des Familienzuschlages wurden 800 Millionen Schilling mehr an die österreichischen Familien ausbezahlt. — Eine Fehlentscheidung? (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Nein, aber 2 Milliarden habt ihr vorher aus dem Familienlastenausgleichsfonds ausgeräumt!*)

Stark zu Buche geschlagen haben sich auch die Mehrkosten für die ADV-Ausstattung der Bundesbüros. Und ich bin der Meinung, man sollte die Büros so gut als möglich ausstatten, um die Effizienz zu steigern, damit sie dem Anspruch, wirklich Servicebüros für die Bürger zu sein, auch gerecht werden können. Nicht zuletzt ging ein großer Teil der lukrierten Mehreinnahmen in den Bereich Wissenschaft, Forschung und Forschungsprojekte. Ich nehme an, hier sind wir wohl einer Meinung: Gerade die Forschung ist für unsere Wirtschaft und damit für die Schaffung und die Sicherung von Arbeitsplätzen und in der Folge für künftige Steuereinnahmen für die Wertschöpfung insgesamt besonders wichtig — ich möchte sagen: in unserer Zeit unabdingbar notwendig. Wir wissen, daß bestimmte Strukturen hier in unserem Land nicht aufrechtzuerhalten sind, weil eben eine Reihe von Produkten billiger im Osten produziert wird.

Deshalb müssen wir uns anstrengen und müssen forschen, um neue und innovative Produkte und damit andere Arbeitsplätze zu schaffen und nach neuen Lösungen zu suchen, wenn wir nicht zurückbleiben wollen.

Deshalb waren meiner Meinung nach die zusätzlichen Geldmittel für den Forschungsbereich ein deutlicher Impuls in die richtige Richtung, vor allem angesichts der Tatsache, daß von seiten der Wirtschaft zu wenig in die Forschung investiert wird. Ganz richtig hat hier der Finanzminister über das Budget Mittel eingesetzt, die eben zu diesen neuen und intelligenten Lösungen führen sollen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt ein natürliches Spannungsverhältnis zwischen Budgetkonsolidierung und Konjunkturbelebung. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das werdet ihr heuer erleben, das Spannungsverhältnis!*) In Zeiten der Hochkonjunktur ist es wohl richtig, das Hauptaugenmerk auf die Budgetkonsolidierung zu richten. In einer konjunkturellen Abflachung wird es seitens der öffentlichen Hand gut sein, konjunkturfördernde Maßnahmen vorzunehmen. Unserem Finanzminister — und das zeigen die Daten dieses Rechnungshofberichtes über den Bundesrechnungsabschluß 1991 sehr gut — ist es hervorragend gelungen, besonders flexibel auf konjunkturelle Veränderungen zu reagieren, nämlich zu reagieren, als sich die ersten Wölkchen am Konjunkturmilieu gezeigt haben, und gegenzusteuern. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: 5,5 Prozent Wachstum hatten wir 1991!*) Die günstigeren Wirtschaftsdaten Österreichs im internationalen Vergleich sagen das deutlich aus. Der Herr Staatssekretär hat es Ihnen ja schon gesagt. Dem Finanzminister ist es gelungen, und darauf möchte ich ganz besonders hinweisen, die Budgetkonsolidierung nicht außer acht zu lassen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sie sind eine charmante Dame, aber das war leider ein Blödsinn!*) 20.42

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als letzter Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kräuter. Ich erteile es ihm.

20.42  
Abgeordneter Dr. Kräuter (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Staatssekretär! Herr Präsident des Rechnungshofes! Wenn es ums Budget geht oder um einen Voranschlag oder Rechnungsabschluß, ist das immer mehr oder weniger Gelegenheit für die Opposition, Kritik an der Bundesregierung zu üben. Heute war es ganz besonders schwierig, denn von objektiver Seite ist kürzlich der österreichischen Wirtschafts- und Finanzpolitik ein ganz außerordentlich gutes Zeugnis ausgestellt worden.

Die renommierte englische Wirtschaftszeitung „International Financing Review“ hat nämlich Bundesminister Lacina zum „Finanzminister des Jahres 1992“ gewählt, und das ist natürlich auch ein Erfolg der österreichischen Bundesregierung und eine persönliche Auszeichnung des Finanzministers. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeord-*



**Dr. Kräuter**

*neten der ÖVP.)* Das verdient wirklich Hochachtung, meine Damen und Herren!

Der Bundesrechnungsabschluß 1991 insgesamt ist ein Dokument der Wirtschaftskompetenz, der Leistungsstärke der Bundesregierung. Die SPÖ-Fraktion wird daher gerne diesem Gesetzentwurf zustimmen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 20.43*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist daher geschlossen.

Der Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir kommen daher zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 944 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Wer auch in dritter Lesung dem Gesetz zustimmen möchte, möge ein Zeichen geben. — Auch in dritter Lesung ist der Gesetzentwurf mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

**5. Punkt: Regierungsvorlage: Protokoll zur Abänderung des zwischen der Republik Österreich und dem Großherzogtum Luxemburg am 18. Oktober 1962 unterzeichneten Abkommens zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen (875 der Beilagen)**

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Wir kommen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Regierungsvorlage: Protokoll zur Abänderung des mit Luxemburg unterzeichneten Abkommens zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen.

Von der Vorberatung in einem Ausschuß wurde gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Mir liegt auch keine Wortmeldung vor, sodaß wir gemäß § 65 der Geschäftsordnung gleich zur **A b s t i m m u n g** kommen.

Gegenstand ist die Genehmigung des Abschlusses des gegenständlichen Staatsvertrages in 875 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen. — Das ist **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 481/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 4242/J bis 4245/J eingelangt.

Die **n ä c h s t e** Sitzung des Nationalrates, die für Donnerstag, den 25. Feber 1993 um 11 Uhr in Aussicht genommen worden ist, wird auf schriftlichem Wege einberufen werden.

Die Sitzung ist **g e s c h l o s s e n**.

Ich wünsche einen schönen Abend und ein schönes Wochenende.

**Schluß der Sitzung: 20 Uhr 45 Minuten**